

DIE UNÜBERWINDLICHEN

NACHKRIEGSDRAMA IN VIER AKTEN

VON

KARL KRAUS

1928

VERLAG 'DIE FACKEL', WIEN — LEIPZIG

LEIPZIG 2013

ENTSTANDEN
ENDE DEZEMBER 1927 BIS ANFANG FEBRUAR 1928
ERSCHIENEN IM MAI 1928

Copyright 1928 by Verlag 'Die Fackel' Wien — Leipzig

Ein einzelner Mensch kann einer Zeit nicht helfen oder sie retten, er kann nur ausdrücken, daß sie untergeht.

Kierkegaard

Die äußeren Voraussetzungen des Schlußaktes, soweit sie die Rückkehr des Helden betreffen, waren bis zu der Stunde, in der das Drama beendet wurde, in der Wirklichkeit nicht gegeben. Sie dürften von ihr bald nachgeholt sein. Denn die bürgerliche Welt des Zerfalls und Zufalls bedarf des Erpressers als Zuchtrute, in einem Stadium der Entartung, wo die revolutionäre Drohung ihre Schrecken verloren hat. Die Austreibung des Helden erfolgte aus einem illusionierten moralischen Bedürfnis, der Triumph seiner Wiederkehr verdankt sich der stärkeren Gegebenheit. Vor einer Realität, die stündlich die Satire einholt, wird dieser bloß ein Vorsprung gewährt. Nicht die Wirklichkeit, sondern die Möglichkeit ist der Spielraum der dramatischen Handlung, welche die Phantastik des Lebens niemals übertreffen könnte, einem Gesetz unterworfen, das die Unterlassungen des Zufalls kompensiert und die innere Notwendigkeit eben einer Ordnung des Zufalls herstellt. Das Ergebnis erscheint in allen Akten als der Ausdruck einer wahreren und nun erst erkennbaren Wirklichkeit, als die sich die vorhandene durch den eigenen Mund entlarvt, durch den verlässlichsten Verräter: die Sprache. Wieder, wie in den »Letzten Tagen« einer Menschheit, deren rätselhaftes Fortleben nun noch diese Bilder gewährt hat, ist das Dokument Figur geworden, erstandene Berichte als Gestalten, steht die Phrase auf zwei Beinen: »Sätze, deren Wahrheit unverlierbar dem Ohr eingeschrieben ist, wachsen zur Lebensmusik«. Es ist die sich selbst verifizierende Lüge, in der sich die Kontrastwelten verständigen und zu gemeinsamem Scheindasein unüberwindlich verbinden.

Der Herausgeber: Im übergeordneten Verzeichnis finden Sie das Sachwörterbuch `kk_sach_dict.odt` und ab Seite 91 die Übersetzung Veilchens lateinischer Floskeln.

I. AKT

DIE VON DER PFEIFE

Barkassy, Herausgeber der Pfeife	Schufferle, Mitarbeiter Ein Redaktionsdiener
Fallotai, Redaktionssekretär	Chor der Redakteure

II. AKT

DIE DIESBEZÜGLICHEN

Wacker, Polizeipräsident	Der Präsidialist
Veilchen, Hofrat	Ein Dienstmädchen
Hinsichtl Konzeptsbeamte	Arkus, Herausgeber des Pfeil
Rücksichtl	Barkassy

III. AKT

PARISER LEBEN

Camillioni	Ein Antiquitätenhändler
Die Sekretärin	Ein Friseur
Der Sekretär	Eine Maniküre
Der Kammerdiener	Ein Groom
Ein Zimmerkellner	Barkassy
Ein Bilderagent	

IV. AKT

STILLE NACHT, HEILIGE NACHT

Wacker	Vollmann, Minister a. D.
Veilchen	Der kleine Strohal
Hinsichtl	Der Vertreter der Neuen Freien Presse
Rücksichtl	Der Vertreter des Neuen Wiener Journals
Der Präsidialist	Der Vertreter der Reichspost
Kwitschala Kriminalbeamte	Der Vertreter der Dötz
Zehetgruber	Ein Troglodyt
Fadenhecht, Dirigent	Die Festgesellschaft
Ramatamer	Die Kinder
Ein prominenter Holländer	Barkassy
Der Präsident des Automobilklubs	
Lobes, Bankpräsident	

I. Akt

Die von der Pfeife

Prunkvolles Büro in der Redaktion der Pfeife. Über dem Schreibtisch ist eine Tafel angebracht mit der Inschrift:

Jeden anderen Meister erkennt man an dem, was er ausspricht;
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Stils.

Schiller.

An den Wänden Aktbilder und Photographien von Bankdirektoren, jede mit der Inschrift:

»Dem Meister des Stils«; alle überragend ein Porträt Camillionis.

Barkassy (korpulent, puppig, Tailenrock, bartlos, blondes gekräuselttes Haar, weiche manikürte Pranken, nasaler Ton) sitzt zurückgelehnt am Schreibtisch. Aus einem Saal, in den die Mitteltür führt, dringt der

Chor der Redakteure

Lügt und lacht, jedoch das Beste
Hat geleistet, wer erpreßt.
Heute gehen wir zum Feste,
Morgen erst in den Arrest.
Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Die Pfeife redigieren wir,
Wer zahlt, der ist ein Kavalier,
A Hur ist keine Nonne.
Der Barkassy ist unser Mann,
Der's Praktizieren trefflich kann.
[: A Hur ist keine Nonne! :]

Barkassy (den Kopf schüttelnd): Ausgelassen ... Da soll man arbeiten ...
Kein Ernst ... (Er summt) Wenn du mich sitzen läßt, fahr ich nach Budapest ...

Fallotai (schwärzlich, gestutzter Schnurrbart, leichter ungarischer Akzent,
tritt aus der Seitentür links): Was glauben Sie wer da is —

Barkassy: No wer wird scho da sein.

Fallotai: Raten Sie — no — wegen dem gestrigen Angriff, pünktlich —

Barkassy: Kuhner? Hab ka Zeit.

Fallotai: Ka Zeit für Geld?

Barkassy: Wichtigkeit, Cafétier, für Lappalien bin ich nicht zu haben.

Fallotai: Lappalien! Man kann doch nicht wissen?

Barkassy: Alles auf mich, natürlich. Machts die Sache ab, ich hab ka
Zeit.

Fallotai: Gar so Dringendes?

Barkassy: Höchst dringend. Ich arbeite an einem sehr wichtigen Artikel,
der nicht erscheinen soll. Und zwar schon morgen.

Fallotai: Spiritus? Hab ich doch gerochen. Überstürzen Sie nichts. Es
sind noch Informationen ausständig. Gut Ding —

Barkassy: Nein, es eilt, der Inseratenvertrag läuft ab.

Fallotai (grinsend): Haben wir von denen Inserate?

Barkassy: Nein — aber der Vertrag läuft ab, häkeln Sie wen andern.
Muß erneuert wern, günstiger. Wie bisher arbeit ich nicht. Bitt Sie, lassen Sie
mich zum Schreiben kommen. Setzt man sich ja einmal hin, kommt man nicht
dazu.

Fallotai: Zu was plagen Sie sich? Nötig. Ein Anruf von Ihnen is doch
mehr wert wie ein Bürstenabzug. Was sag ich, ein Anruf — ein Blick!

Barkassy: Mischen Sie sich nicht in die Finanzpolitik des Blattes!

Fallotai: Ich bin dagegen, daß Sie sich exponieren, das hat Barkassy nicht notwendig.

Barkassy: Bitt Sie, reden Sie nicht.

Fallotai: Gut, ich schweig. Aber was krieg ich?

Barkassy: So. No ja, das is keine Neuigkeit, daß ich einer Erpresserbande ausgeliefert bin.

Fallotai (achselzuckend): Warum nicht, wir wissen doch mehr wie Sie, wir wissen, was Sie wissen, und wir wissen auf Sie. Unser Vorsprung, Barkassy ur! Aber im Ernst — Kuhner wartet.

Barkassy: Nix wißt's ihr, gar nix wißt's ihr, ihr wißt's was erscheint und höchstens zwischen den Zeilen.

Fallotai: Sehn Sie, zwischen den Zeilen möcht ich Honorar haben. Aber was verachten Sie den Text? Das is die solide Basis. Damit Sie nicht bringen, müssen wir bringen.

Barkassy: Was haben Sie schon gebracht?

Fallotai: Was ich gebracht hab? No, der Ehebruch der Peiser war ein Hund?

Barkassy (aufschnellend): Ja, ein Grubenhund! Blamage! Ein Schlieferl schnappt auf, sie fährt nach Paris, etwas von Sekretär steht im Telegramm und Sie verstehn nicht —

Fallotai: Was heißt ich versteh nicht, glauben Sie, ich hab nicht verstanden, natürlich den berühmten Empireschreibtisch verkaufen! Aber auf eine gute Idee hat mich das gebracht. Wo is da die Blamage? Sie können sagen erfunden. Aber gut erfunden!

Barkassy (hält sich die Ohren zu): Vergeudet Material — Trotteln — das kommt, wenn man einen Tag nicht da is!

Fallotai: Was regen Sie sich auf? Gegen Peiser darf einem schon das Temperament durchgehn.

Barkassy: Hinausgeworfenes Geld! (stammelnd) Peiser hat abgehängt, wie ich ihn angerufen hab, ob es wahr is —

Fallotai (perplex): Telephoniert — haben Sie? — Ja das war doch nicht darauf angelegt! Immer haben Sie nur das eine im Aug! — Kuhner wartet.

Barkassy: Was soll ich sonst im Aug haben?

Fallotai: Entschuldigen Sie, wir sind doch schließlich ein Blatt! Man braucht Schlager. Das Publikum hat sich das Blatt aus den Händen gerissen, das is auch was wert!

Barkassy: Eine Sensation muß vor allem auf den wirken, den sie betrifft, sonst is es eine halbe Sache und schadet für später! Daß Peiser abgehängt hat — ich kann Ihnen sagen, das hat mich getroffen. Ein Axthieb! Das hab ich bis dato noch nicht erlebt gehabt — solange ich telephonier. Man hat ein Ehrgefühl. Einfach abgehängt, nicht einmal nein hat er gesagt. Wenn man durchs Telephon sehen könnte — so wahr ich Barkassy bin, rot bin ich geworn! Wie steht man da? (weinerlich) Es wird sich herumsprechen — etwas Schönes habts ihr mir da eingebrockt —

Fallotai: Sehn Sie, das is Ihre verfluchte Sentimentalität, die Sie an der Aktionsfähigkeit hindert. Sie sind stärker wie wir alle zusammen, aber irgendwo lähmt Sie, verzeihn Sie das harte Wort — die Moral.

Barkassy (stöhnt): Vorwürfe auch noch! Was heißt Moral? Weil ich angerufen hab?

Fallotai: Nein, weil Sie es sich zu Herzen nehmen, daß er abgehängt hat. Da kommt die Moral heraus! Das ist der Pferdefuß!

Barkassy: Nein — sagen Sie mir das nicht — die Nerven sind es, die Nerven! Was soll ich tun —

Fallotai: Jetzt? Kuhner empfangen. Er geht weg.

Barkassy: Er wird wieder kommen. (Wälzt sich im Fauteuil) Alle kommen sie wieder. Sie drängen sich mir auf und dann heißt es Erpresser! Was tu ich um Gotteswillen? Ich bin da. Ich wirke. Man muß mit mir rechnen. Nicht was unter den Fingernagel geht, hab ich mein Lebtage nachdrücken müssen.

Fallotai: Man rechnet mit Ihnen. Da sagen Sie einmal die Wahrheit. Und wer macht Ihnen den Strich durch die Rechnung? Sie selbst mit Ihrem Kleinmut in letzter Zeit. Das mit Peiser hat noch gefehlt. Blicken Sie zurück, was Sie geleistet haben, und fragen Sie sich, was kann Sie der Eschek mit einem vereinzelt Bankier alterieren? Sie, den Jugendfreund eines Camillioni!

Barkassy: Weil nichts mißlingen darf, sonst is alles aus. Wenn man mir gesagt hält, ein Mensch wie Peiser wird sich nicht einlassen mit mir in ein Telefongespräch! (wimmernd) Jetzt wird er sagen — man hat erpressen wollen —

Fallotai: Wieso? Eine Information? Wer denn soll Auskunft geben können wenn nicht der Gatte?

Barkassy: Versuchen Sie jenem das plausibel zu machen!

Fallotai: No und wer kann Ihnen schon den Anruf beweisen? Das sind Lächerlichkeiten!

Barkassy: Ich — erpressen! Wo sich alle so fürchten, daß sie von selbst mehr geben wie ich je verlangt hätt! (Er erhebt sich) Sehn Sie — das is das Problem Barkassy. Eine neue Wirklichkeit, blutlebendig, der Kriegswelt entstammt, spricht den alten Normen Hohn und dieser Hohn — ist mein Text!

Fallotai: Jetzt erkenn ich Sie wieder. Ihr Selbstgefühl spricht.

Barkassy: Aber ihr — ihr tölpelts mir hinein mit angebrochenen Sensationen, aus denen nix mehr zu holen is!

Fallotai: Und wenn Sie mich krumm schlagen, ich kann nicht finden, daß der Fall Peiser unserer Sache geschadet hat.

Barkassy: Nicht geschadet? Und wie! Der Zauber is lädiert. Das Blut des Weltkriegs war nötig, um unsern Zauber wirksam zu machen. Drei Jahre haben wir uns in Unehren gehalten, vorbildlich einer neuen Generation, die die alten Moralbegriffe im Schutt des Umsturzes begraben hatte. Sie sind nicht begraben! Sie stehen auf gegen uns!

Fallotai: Wer hat Ihnen geschafft telephonieren? — Barkassy Freund, Meister, kommen Sie zu sich. Kleinmütig dürfen Sie zu allerletzt sein. Ich sag Ihnen, Sie sind erst auf dem Weg. Auf dem Weg der Eroberung. Sie glauben, Wien liegt Ihnen nicht mehr zu Füßen? Noch nicht, Meister! Es wird Ihnen die Stiefeln lecken. Der Triumph kommt — und wenn Sie fliehn müßten. Sie werden zurückkehren! Und wenn Sie durch Gefängnisse hindurchgehen müßten —

Barkassy (schreiend): Ich will aber nicht! Ich reiße mich nicht Märtyrer zu sein!

Fallotai: Aber Sie sollen auch nichts fürchten! Lassen Sie die andern fürchten! (Geduckt) Sehn Sie, wenn ich nicht der wäre, der ich bin, treu der Fahne — ich sag Ihnen offen — also das könnte mich noch reizen — Sehn Sie, zu wissen, wie schwach Sie sein können — was für ein Nebbich von einem Moralisten in Ihnen steckt — das wäre die letzte Enthüllung —

Barkassy: Aha, also auch vor euch soll ich zittern — Bande, der ich es beigebracht habe, wie man das macht —

Fallotai: Was heißt zittern? Verrat müssen Sie nicht fürchten. Aber mitverdienen wollen — das muß ein Mann wie Sie begreifen. Ich habe Sie

schon oft auf die Stimmung der Redaktion aufmerksam gemacht. Wer tagtäglich goldene Schüsseln zu servieren hat —

Barkassy: — kann von verhatschten Metaphern nicht leben, weiß ich. Aber ich bin der Ansicht, daß der Gehalt, den jeder von euch bezieht, weit größer ist als der Gehalt dessen, was ihr schreibt.

Fallotai: Aber verschwindend vor dem Gehalt dessen, was wir nicht schreiben! Sie — Kuhner wartet!

Barkassy (heftig): Lassen Sie ihn warten! Auf der einen Seite wird einem das Geschäft gestört, auf der andern will man Beteiligung. Ressort ist Ressort. Ihr seids für Lausbübereien engagiert, der Ernst des Lebens geht euch einen Schmarrn an.

Fallotai: Sie können nicht sagen, daß nicht jeder von uns seine Pflicht erfüllt. (Gereizt) Wenn Sie einem so kommen, wird man sich gegebenen Falles auch kein Blatt vor den Mund nehmen!

Barkassy (kleinlaut): Hab ich etwas gesagt? Legen Sie nicht jedes Wort auf die Wagschale — wo ich in einer Verfassung bin, daß ich alles hinwerfen möchte und einen anständigen Beruf ergreifen!

Fallotai: Weit gebracht. Wenn man Sie so reden hört, könnte man wirklich jeden Respekt verlieren.

Barkassy: Ich weiß schon nicht was — oder ich bin wieder einmal im Begriffe, Selbstmord zu begehn!

Fallotai: Wenn Sie nur diese Wahl haben, bin ich für Selbstmord, da haben Sie immer reüssiert.

Barkassy: Der Zynismus meiner Redaktion macht mir das Leben nicht leichter.

Fallotai: Zynismus? Oiwé. Mit wem red ich? Was ist aus Barkassy geworden? Ist das der Mann, an dessen Tisch die Würdenträger des Staates gespeist haben? Der Finanzminister Drahrer!

Barkassy: Gewesen.

Fallotai: Gut, aber vorgestern hat auf das Wohl Ihrer Blätter der Finanzminister Vollmann getrunken!

Barkassy: Kunststück, wo er schon besoffen war.

Fallotai: Egal, es war doch der größte Triumph der Zeitungsgeschichte.

Barkassy: Erinnern Sie mich lieber nicht. Gott, war das eine Nacht in Baden! Der schwerste Goi, der mir je untergekommen ist. Glauben Sie, es war ein Vergnügen?

Fallotai: Aber der imposante Eindruck nach außen! Im Stadium der Vorerhebungen läßt der Finanzminister Sie hochleben. Wie man da noch Pessimist sein kann!

Barkassy: Was nutzt das alles, solange der Justizminister nüchtern bleibt.

Fallotai: Mein Lieber, Sie wern auch mit einem Abstinentenklub fertig!

Barkassy: Nein — nein — (klammert sich an ihn) Fallotai bátyám — solange Arkus lebt — hab ich keine ruhige Stunde — Ich hör es hinter mir: Hinaus aus Wien mit dem Schuft! Er hat es gerufen und ich hör — wie ganz Wien — es ruft — mein Wien —

Fallotai: Hinaus aus Wien mit dem Schuft? Ja, auf die Rax — nach Baden, wo ein Minister auf uns und die Ausflügler wartet — nach der Hinterbrühl, unter der Ruine tanzen!

Barkassy: Tanzen — Ruine — er ruft es immer wieder — und ich kann doch nicht klagen! Is das eine Gerechtigkeit? Gibt es da gar kein Gesetz? — Fallotai bátyám — keine ruhige Stunde — er wird es erreichen — das Material —

Fallotai: Lächerlich! Auch wer! Dem seine Pläne glitschen nur so durch die Maschen der großen Politik. Ein Fanatiker wird die Welt nicht ändern, und die Welt hat uns angenommen. Wir sind da! Mehr als das — die Welt gleicht sich uns an! Die Würde selbst, noch unter dem Todestritt, den wir ihr geben, tanzt nach unserer Pfeife. Wir pfeifen auf alles — warum nicht auf den einen? Die öffentliche Meinung pfeift längst auf ihn.

Barkassy: Ja, ja, ja, das is es — wir hätten ihn totsichweigen sollen wie die andern!

Fallotai: Nein, nein, nein, wir brauchen kein System! Dadurch unterscheiden wir uns. Wir leben vom Zufall. Unsere Stärke is jede Schwäche, die es gibt. Unser Plan is, daß alles Wurscht is. Unser Programm is, keines zu haben. Grundsätze? Prinzipielles Fallotentum!

Barkassy: Wem sagen Sie das!

Fallotai (fanatisch): Niemand weiß, wie das Blatt entsteht. Aber es is da. Rotationsspuk — das is der Zauber. Wir spuken in der Mittagsstunde. Ja, wir spucken auch — und das hat die Welt gern!

Barkassy: Nein — man glaubt es uns nicht mehr! Ich bin kompromittiert! (Er läßt sich in den Fauteuil fallen.)

Fallotai (gell auflachend): Kompromittiert! Dieses Wort in Ihrem Munde — pfui! Kein Würdenträger, der an Ihrem Tische speist, würde es aussprechen!

Barkassy (wimmernd): Fallotai öregem —

Fallotai: No ja, ich weiß — der alte Schmerz — die Leumundsnote! Österreichischer Staatsbürger geworn sein, genügt Ihnen nicht. Sie möchten auch ein braver Staatsbürger sein. Schämen Sie sich!

Barkassy: Ja, die Leumundsnote! Sie muß weg!

Fallotai (grinsend): Sie is doch schon weg.

Barkassy: Das genügt nicht — sie muß überhaupt weg! Oder ich stell der Polizei eine aus, daß ihr Hören und Sehn vergeht!

Fallotai: Das kann nicht schaden. Aber ich sag Ihnen — es is eine fixe Idee, mit der Sie sich in eine Moralwelt zurückbegeben, die aus den Angeln gehoben zu haben unser Werk is, unsere Daseinsberechtigung ausmacht. Wissen Sie, was Sie haben? Sie haben den Schigan, nicht vorbestraft zu sein!

Barkassy: Und wer kann es mir beweisen? Wo sind die Akten?

Fallotai: Das habe nicht ich zu untersuchen. Aber das eine weiß ich — wenn Sie der Barkassy wären, an den die Welt glaubt — Sie müßten zu jedem zweifelhaften Punkt in Ihrer Leumundsnote eine Strafe erfinden! Statt Geld hinauswerfen, daß Akten verschwinden! Sind wir Honoratioren? Sie sitzen in einer Goldgrube und schmeißen alles einem Dutzend Pester Advokaten in den Rachen. Rehabilitierung? Wenn Sie wüßten, wie Sie an Kredit einbüßen!

Barkassy (verlegen): Ich kann Ihnen das nicht erklären — übrigens — also Kuhner wartet —

Fallotai (heftig): Lassen Sie ihn warten! Heut sag ich Ihnen einmal die Wahrheit. Meinetwegen, Sie sind nicht vorbestraft. Aber daß ein bißl Kriminal in der Vergangenheit ein Hindernis für eine erfolgreiche journalistische Wirksamkeit in der Gegenwart sein soll — damit machen Sie sich einfach lächerlich! Haben wir dafür gekämpft? Was geht uns die Vergangenheit an? Wir wirken in die Zukunft!

Barkassy: Die erscheint mir noch düsterer.

Fallotai: Wieso? Ich sage Ihnen — sitzen müssen, jetzt sitzen müssen wäre keine Fessel für uns.

Barkassy: Wieso keine Fessel? Was reden Sie von Fesseln — bitt Sie hören Sie auf —

Fallotai: Wieso keine Fessel — das kann ich Ihnen sagen. Weil selbst wenn Sie sitzen müßten, die Pfeife weiter erscheinen könntel

Barkassy: Warum ausgerechnet ich, das bitt ich mir aus, reden Sie nicht immer von Sitzenmüssen! Keine Fessel — das glaub ich — ihr Gauner möchtets euch meine Passivität zunutze machen.

Fallotai: Ihr Mißtraun grenzt schon an Verfolgungswahn. Ich wollte sagen, selbst wenn Sie sitzen, können Sie weiter herausgeben, weiter schreiben oder nicht schreiben, je nachdem was Sie zu tun haben. Ich prophezei es Ihnen —

Barkassy: Hörn Sie auf zu prophezein —

Fallotai: Nicht so viel verlieren Sie an Autorität! Konträr, die Auflage wird steigen — weil sich doch selbstredend jeder intressieren wird, wie man das macht. Und glauben Sie vielleicht, man würde Ihnen nicht alles erlauben? Wenn ein Mann wie Sie sitzt

Barkassy: Ich verzichte!

Fallotai: Alles, sag ich Ihnen! Das is die gesunde österreichische Möglichkeit, die wir vorbereiten geholfen haben. Wo finden Sie bessere Lebensbedingungen? Leben und leben lassen — das war der Gedanke, den Sie den Wienern wieder beigebracht haben. Sie haben ihnen zum Herzen gesprochen, zu den Sinnen, die die Moraltrumpeter ihnen verödet haben. Alles tanzt — alles zahlt!

Barkassy: No ja — aber ich bin doch besorgt wegen der Spirituszentrale.

Fallotai: Wissen Sie, was mir neulich eingefallen is und was ich bestimmt einmal schreiben werde — Ihre Position im heutigen Wienertum der Freudenspender — Fortsetzung einer kulturellen Mission — Vortänzer — Dionysos — wie sich da die Parallele mit Johann Strauß förmlich aufdrängt!

Barkassy: No ja —aber es wern einem Knüppel zwischen die Beine geworfen — Paragraphenschlingen —

Fallotai: Das sind die Mächte des Neides. Sie sind am Ende der Stärkere. Nützen Sie Ihre Kraft!

Barkassy: Kuhner wartet —

Fallotai: Ich will davon ausgehn, wie Sie unter der Ruine Liechtenstein getanzt haben, es war doch ein starkes Symbol —

Barkassy: Ich sag Ihnen — wenn Sie für zweihundert Angestellte zu sorgen hätten — wenn Sie die Verantwortung für vier große Blätter —

Fallotai: No und was is denn schon schief gegangen? Tut sich was. Sie alterieren sich über Angriffe von einem beliebigen eitlen Narren, Arkus, was gibt er schon heraus, den Pfeil! Aber der prallt ab an dem dicken Fell, das wir dem Wienertum angezogen haben. Und Sie, in dessen Namen diese große Entwicklung vor sich gegangen is — ausgerechnet Sie haben eine Haut wie Spinnweb? Sie reden sich in eine Krise hinein! Schlechte Nerven das is die einzige Gefahr, die Sie zu fürchten haben. Das is der dunkle Punkt in Ihrer Vergangenheit!

Barkassy: Fallotai bátyám — goldene Worte — ich bin manchmal schon so ein Nervenmensch.

Fallotai: So verlassen Sie sich auf Ihr Glück! Haben Sie schon einmal Pech gehabt? Sie wären längst gestrauchelt, wenn es nach Ihren Nerven gegangen wär. Also ich wett mit Ihnen — unsere Strandredoute — wenn Sie sich nur in der Loge zeigen — das Publikum wird Ihnen beweisen — fünftausend, die für fünfhunderttausend dastehn — eine Phalanx!

Barkassy (geschmeichelt): Kommt das von Phallus?

Fallotai: Wenn Sie mich fragen, ja. Man wird Ihnen zujubeln — noch mehr wie der Odys, wenn Sie von dem herkulisch gebauten Neger hereingetragen wird — da wird man das Publikum sehn müssen! Nein, nein, die Stadt tanzt nach der Pfeife, und mit der Pfeife in der Hand lassen sich alle photographieren. Extra Hungariam non est vita, aber wenn Pest in Wien is, dann is selbst in Wien ein Leben — teschek!

Barkassy (aufspringend): Ja, wir haben Großes geleistet! Mit uns ist alles Entwicklungsfähige in dieser Stadt! Gegen uns ist die Wut auf den Erfolg! Wir haben der Verdorfung und Verkropfung entgegengewirkt —

Fallotai: Wir haben das Diurnistentum entwurzelt und die sich an der Schreibtischlampe erhitzende Eitelkeit entlarvt —

Barkassy: Wir haben das Recht der freien Persönlichkeit auf den Schild gehoben —

Fallotai: Wir haben kraft der uns innewohnenden Berufung hierzu das tausendfältige Leben gezeigt und schwellende Frauenarme dem Dunstkreis der Phraseologie entrissen —

Barkassy: Wir haben dem Großbürger das Vorurteilsgepäck, mit dem er hinter der Ampel einherschreitet, erleichtert —

Fallotai: Wir haben dem Würdepathos des alten Reichtums die nackte Wirklichkeit gegenübergestellt —

Barkassy: Wir haben Ausflüge ins Vöslauer Bad unternommen —

Fallotai: Wir planen eine Wasserredoute in Kritzendorf, gegen die die Saturnalien ein Tineff waren —

Barkassy: Wir bieten ein Spanferkelrennen —

Fallotai: Boxende Ballerinen —

Barkassy: Ein Schubkarrenlaufen —

Fallotai: Unterbrochen durch ein Kuchenwettessen —

Barkassy: Eine Pyjamatanzkonkurrenz —

Fallotai: Eine Konkurrenz der schönsten Beine —

Barkassy: Und der fünf schönsten Popos! Wie is der Vorverkauf?

Fallotai: Enorm.

Barkassy: Spenden die Firmen?

Fallotai: Nicht wern sie.

Barkassy: Sind die Künstler, was abgesagt haben, vorgemerkt für die Kritik?

Fallotai: Sämtlich, aber ich glaub, daß sich im letzten Moment keiner weigern wird, wenn sie den Ernst der Situation spüren. (Das Telephon klingelt)

Barkassy (setzt sich): — Barkassy persönlich. Kompliment, Herr Generaldirektor — Nein, leider nicht mehr zu ändern — schon im Druck, wäre sehr schwer aus der Maschine herauszunehmen — So. No ja. Tut mir sehr leid. Aber Sie wissen doch, selbst wenn ich wollte — Schauen Sie, ich persönlich, das wissen Sie, bin Ihnen doch nur zu Dank verpflichtet, es is mir äußerst peinlich, aber was soll ich machen, meine Herren sind nun einmal nicht zu halten, ich meine die Redaktion, wenn sich von denen einer was in den Kopf gesetzt hat, wenn er sagt, er hat interessante Wahrnehmungen gemacht, die volkswirtschaftlich wichtig sind, reden Sie mit ihm — No sehn Sie, der

Akquisiteur hat Ihnen das auch schon gesagt Es is wirklich so, die Administration kann sich nicht helfen, so gerne sie möchte, schau Sie, sogar Forda, meine rechte Hand, hat gebundene Hände, Sie wissen wie er aufpaßt auf meine Herren, er is streng, aber er kann sich manchmal nicht helfen Es sind sehr komplizierte Verhältnisse, in die ich Sie ja gelegentlich einweihen kann, das kann man nicht so direkt sagen — Es besteht eben ein scharfer Trennungsstrich zwischen Administration und Redaktion — No ja, dieser Akquisiteur hat ein bißl ein heftiges Auftreten, aber er meints nicht so, schau Sie, er kann sich halt auch nicht helfen, die Herren lassen sich nicht einmal von Forda sagen, bitt Sie, was wollen Sie haben, unabhängige Journalisten, reden Sie mit ihnen — Ja, das Ressort der Wirtschaftskritik is ein besonders empfindliches, gerade weil man Anfechtungen ausgesetzt is. Wenn so einer merkt, man will ihn beeinflussen, da kommt er gleich aus dem Häusl. Ich hab nur Sanguiniker in meiner Redaktion, das hat seine Vorteile und Nachteile. Sie wissen doch, Herr Generaldirektor, ich bin selbst Sanguiniker — No ja Sie auch, also, da verstehn wir uns — Wie? Friede um jeden Preis? — Gut, ich versteh, also wenn Sie Frieden um jeden Preis wollen, das is dann selbstredend eine ganz andere Sache, da schick ich Ihnen den Akquisiteur noch einmal — Schön, werde schau, was sich machen läßt — An mir liegt es nicht, ich suche immer kalmierend einzuwirken, wo ich nur kann, aber man hat gebundene Hände, Temperamente — No ja, natürlich, Informationen werden immer gern entgegengenommen — Schön, no ja selbstredend — Oh danke vielmals, danke — Ja, der Herr Finanzminister Vollmann war sehr freundlich zu mir — Freut mich, Herr Generaldirektor, daß Ihnen das so imponiert hat, also daß wir gewissermaßen dem Herrn Finanzminister Ihre Gesinnungsänderung zu verdanken haben — Oh er hat noch viel mehr gesagt, sehr gemütlich, gar nicht zugeknöpft — Danke, danke, ich hoffe, daß wir zu einem guten Einvernehmen gelangen wern, die Tariferhöhung wird bei dem Umfang Ihrer Unternehmung selbstredend keine Rolle spielen — Geht in Ordnung — Wie? — Aber gar keine Spur, wer sagt das, die Redoute is nicht abgesagt, im Gegenteil, ein böswilliges Gerücht — Aber bitt Sie diese Vorerhebungen, lächerlich, das is doch ein blöder Witz von der Konkurrenz — Nein, nicht abgesagt — Wird mir eine Ehre sein, Sie zu begrüßen, Herr Generaldirektor, Handkuß an die Gnädige — (Zu Fallo-tai) Sehn Sie? Der Generaldirektor der Schubiag!

Fallo tai: Was schimpfen Sie?

Barkassy: Aber — Schuhbandlindustrie A. G.! Keine Ruh hat man. Apropos, wird die Österreichisch—Finnische bearbeitet? Sie pfeift aus dem letzten Loch — wenn man da nicht beizeiten —

Fallo tai: Sein Sie unbesorgt, wir pfeifen mit.

Barkassy: Was hilft das alles — die Tragik meines Lebens war es stets, daß mich kein Weg zu den soliden Schatzkammern des alten Reichtums geführt hat. Auf diesen schmerzlichen Verzicht ist meine Weltanschauung auf aufgebaut, die mit derselben freudigen Lebensbejahung die neugeborenen Banken begleitet wie den sterbenden Wirtschaftskörpern lachend den letzten Blutstropfen entnimmt. Auf Gedeih und Verderb mit Camillioni verbunden, muß ich doch bekennen — Rothschild wär mir lieber. Die Hyänen der Inflation melken zu müssen und dann triumphierend zu sagen, daß es Löwen waren — manchmal graust einem! Was is wegen der Österreichisch—Finnischen vorgekehrt?

Fallo tai: Eine Überrumpelung. MaxI hat es sich gesichert, Montag hinter einem Paravent der Generalversammlung beizuwohnen, deren Resulta-

te es uns ermöglichen werden, zum letzten entscheidenden Schlag auszuholen.

Barkassy: Prima. Das nenne ich Disziplin! Aber was, wenn sie nicht mehr können?

Fallotai: Dann wird man einen der Obermacher daran erinnern, daß seine Frau noch ein Perlenkollier hat.

Barkassy: Geht in Ordnung. Wenn ihr nur manchmal im Ton zu halten wärts. Nicht zu viel direkte Lügen! Maß halten, man verschießt sein Pulver nicht.

Fallotai: Also wie soll man es Ihnen recht machen? Hirsch haben Sie hinausgeworfen, weil er einmal die Wahrheit geschrieben hat, wiewohl nur in einer unscheinbaren Notiz, kein Mensch hätte es gemerkt.

Barkassy: Alles zu seiner Zeit. Man sagt nicht unnötig die Wahrheit und man lügt nicht ins Blaue. So wie ihr lügts, das is keine Kunst. Es muß alles hübsch verteilt sein, der Leser soll nicht unterscheiden können — es hat ihm vor den Augen zu flimmern! Das wichtigste Erfordernis einer Nachricht is, daß sie unzuverlässig is. Man muß den Eindruck haben, daß es aus einer Redaktionskonferenz von Strichjungen hervorgegangen is.

Fallotai: Nu na von Gralsrittern! Haben Sie sich in dem Punkt vielleicht zu beklagen?

Barkassy: Ich kenne nur ein Prinzip: Jeder Zeile muß die volle Unverantwortlichkeit anhaften! Tonfallstricke gelegt, daß der Angegriffene sich selbst nicht mehr auskennt — gefoppt von Kobolden und Alraunen — Sehn Sie, das war einmal unsere Spezialität! So ist die Pfeife groß geworn! Aber heute? Heut kann uns schon jeder, über den eine Lüge erscheint, eine Berichtigung im Sinne des Preßgesetzes schicken. Auch mit die Bilder. Man fälscht nicht so plump! Man fälscht so, daß es durchs Rotationsverfahren entstanden is. Meine Redaktion ruiniert mich, sie wälzt mir eine Hypothek des Hasses auf. Den Kampf wern wir nicht überstehn. Was war schuld an dem Kampf? Das Arkus—Bild! Der Mensch is bekanntlich eitel und der Rache seiner verletzten Eitelkeit wern wir nicht gewachsen sein.

Fallotai: Tut sich was. Auch ohne das Bild hätte er uns angegriffen. Auch schon vor dem Bild hat er. Er lebt doch in der Einbildung, daß wir erpressen!

Barkassy: Natürlich, er is eingebildet, aber die Wurzel is die verletzte Eitelkeit, wo es ihn selbst betrifft. Dieses verfluchte Bild! Wer hat damals die Idee gehabt, riesige Ohren und Haxen anzukleben? Wer hat diesen Auftrag gegeben?

Fallotai: Sie.

Barkassy: Ja so — Aber ich war verführt! Die Aufträge, die ich euch gebe, kommen unter eurem bösen Einfluß zustande.

Fallotai: Was heißt das? So soll es doch sein! Das is doch die Grundlage! Wo keiner mehr weiß, wer etwas getan hat, auch wenn er es selbst getan hat! Aber Sie — Sie wissen nicht einmal, was Sie wollen. Ich sage Ihnen, es is alles egal und von diesem Standpunkt muß man bei der Wahl der Mittel ausgehn. Bedeutet nicht gerade das unsere Kraft, unsere Feschität, is es nicht der Zauber, den Sie soeben gepriesen haben und der uns den ausgefahrenen Geleisen des alten Journalismus entrückt hat?

Barkassy: Kann sein, aber mies is mir schon vor dem Zauber.

Fallotai: Wollen Sie der Feschität entsagen?

Barkassy: Immer fescht is fad.

Fallotai: Sie sind saturiert. Sie haben zu viel Erfolg gehabt. Die großbürgerliche Presse regeneriert sich mit unserem Fluidum! Die ältesten Chonten tragen Bubikopf!

Barkassy: Lassen Sie mich ungeschoren. Ich möchte endlich den Artikel schreiben.

Fallotai: Ich möchte endlich Kuhner die Antwort bringen, er wartet.

Barkassy: Sehn Sie, das freut mich, soll er warten. Mit dem wird man auch ohne Artikel fertig.

Fallotai: Was brauchen Sie Artikel schreiben? Ganz Wien blickt heute mit gegründeten Besorgnissen zu Ihnen empor. Sie sind, der Sie sind.

Barkassy: Man schlägt sich durch. Aber wie lange wirds dauern? Für zweihundert Angestellte hat man zu sorgen — seine Familie hat man —

Fallotai: Familiensinn haben Sie auch?

Barkassy: Ich will, daß wenn ich einmal nicht mehr wirken kann, die Meinen ausgesorgt haben.

Fallotai: (die Hände über dem Kopf zusammenschlagend): Dieser Wunsch entspricht mehr dem mischpochalen Format der Freien Presse als der freien Lebensauffassung, mit der Sie uns leuchtend vorangehn.

Barkassy: Was hat man schon vom freien Leben? Hauptsach is die Familie.

Fallotai: No und was beunruhigt Sie da? Wenn einmal alles das, was Sie auf die politischen Parteien wissen, nicht erscheinen wird, hat Ihre Familie ausgesorgt.

Barkassy: Das geht Sie nix an. Eben in der Richtung habe ich übrigens meine Vorkehrungen bereits getroffen. Kann man wissen, was einem passiert, bevor man dazu kommt, die wichtigsten Kenntnisse zu verwerten? Hier sehn Sie dieses versiegelte Kuvert (er zieht es aus der Brieftasche) — aber das kommt in einen Safe, das lass ich nicht in der Wertheimkassa der Redaktion!

Fallotai: Das is wieder eine übertriebene Vorsicht.

(Man hört von hinten Jazzband—Musik)

Barkassy: Was is das?

Fallotai (nonchalant): Nichts, Redaktionskonferenz. Kuhner hat seine Jazzband mitgebracht.

Barkassy: Zu was hat er seine Jazzband mitgebracht?

Fallotai: No um Ihnen eine Freud zu machen — Is das nicht schön von ihm? Er will zeigen, was er kann und wie man ihm unrecht getan hat mit dem Angriff.

Barkassy: Das soll er gefälligst anders beweisen.

Fallotai: Will er auch — lassen Sie nur mit sich reden. Sehn Sie, das is Ihr Sadismus gegen kleine Leut. Vor den Peisers Furcht haben und die Kuhners quälen.

(Ein Redaktionsdiener kommt von links)

Redaktionsdiener: Kérem allásson! Herr Cafétier Kuhner laßt fragen, wie lang er noch warten soll. Er sagt, er will wegen Inseraten sprechen. Wenn man nicht will, geht er wieder.

Barkassy: Erpressung! So kommt man mir nicht!

Fallotai: Sagen Sie ihm, ich komm sofort.

Redaktionsdiener: Teschek. (Ab.)

Barkassy (hält sich die Ohren zu): Wenn die nicht bald aufhören — Da soll man arbeiten!

Fallotai: Nicht einmal Jazz vertragen Sie mehr, Sie Neurastheniker? Hören Sie doch! Is das nicht fesch? Raffen Sie sich auf! Überall is Redoute, wo Sie sind, Meister!

Barkassy (erhebt sich und macht einige Schritte Charleston. Er sinkt in den Fauteuil): Es — geht — nicht mehr — Peiser —

Fallotai: Es rieselt im Gemäuer? So schön — der alte Benedikt sein wollen, wenn man der junge Barkassy sein kann! Meister, Meister! Was is aus Ihnen geworn? Sie waren der Eintänzer Wiens. Kopf hoch! Wir schreiten nicht über Leichen, wir tanzen! Parfüm aus der Verwesung!

Barkassy (aufschreiend): Nein — es stinkt!

Fallotai (mit dem Finger auf ihn zeigend): Von Arkus verzaubert — !
(Die Tür im Hintergrund öffnet sich: Schufferle steckt den Kopf herein und die Zunge heraus)

Schufferle: Ätsch —! (Er zieht den Kopf zurück, die Tür schließt sich.)

Fallotai: Renaissancenatur.

Barkassy: Der einzige, auf den noch Verlaß is. Der nimmt nichts ernst. Nicht einmal mich.

Fallotai: Erwachen Sie! Ihre Position ist unerschütterter, durch die Angriffe befestigt. Was kann Ihnen geschehn? Wenn alle Stricke reißen, bleibt Ihnen immer noch das Bewußtsein, daß jeder öffentliche Mensch in Österreich ein Privatleben hat!

Barkassy (aufspringend, in Ekstase): Ja, es sind die letzten Dinge! Ich kitzle Achillesfersen! Aber diese Leute erpressen an mir! Sie zwingen mich durch Geld, darüber zu schweigen! Nein — ich will nicht — ich will mehr — sonst red ich doch! (Gebietend) Was für ein Haupttitel is heute?

Fallotai: Wir schwanken noch. Entweder: Die abgelegten Maitressen des Präsidenten Tugendhat. Oder: Frau Blau—Ehrenstein läßt sich scheiden.

Barkassy: Gut. Die zweite Nachricht spricht für sich selbst. Was die erste betrifft, wünsche ich angedeutet, daß überhaupt täglich ein Sturm der Maitressen des alten Reichtums auf die Pfeife erfolgt, die alle erzählen wollen, und daß man sich schon gar nicht erwehren kann.

Fallotai: Ich spinne den Gedanken aus, daß man genötigt is, zur Entlarvung der Moralheuchelei durch die Sexualgeheimnisse in das Börsenkontor vorzudringen.

Barkassy: Gut. Was sonst für Material?

Fallotai: Mir sind Photographien aus dem Nachlaß der Kupplerin Hannover, die vor dreißig Jahren gestorben is, angeboten, außerdem eine Information, daß vor zwanzig Jahren der Polizeipräsident von Prag den Tod in den Armen einer der vornehmen Prager Gesellschaft angehörenden Dame gefunden hat, also ganz nach dem Muster des Präsidenten Faure.

Barkassy: Gut — aber sachlich bleiben, nicht zu viel Schmonzes. Is ein Jobs heut?

Fallotai: Selbstredend, und einer, der sich gewaschen hat. Er pflückt die Gleichnisse wie frische Feldblumen aus feuchter Erde.

Barkassy: Feldblumen sind doch nicht in feuchter Erde?

Fallotai: Er sagt, ja.

Barkassy: Was für Bilder? Ich mein wirkliche.

Fallotai: Eine Überraschung für Sie.

Barkassy: Also reden Sie.

Fallotai: Ein Clou — der Staatsanwalt liest die Pfeife!

Barkassy (außer sich, in den Fauteuil sinkend): Um Gotteswillen — wieso? — Schwarz?

Fallotai: Das is eben die Überraschung. Nicht Schwarz.

Barkassy: Der Staatsanwalt — was — heißt das — wieso kommt er dazu —

Fallotai: Es muß auch solche Staatsanwälte geben.

Barkassy: Hat sich denn alles verschworen

Fallotai: Kommen Sie zu Sich, Sie wern schon sehn — Die harmloseste Sache von der Welt — aufgenommen im Hause eines guten Bekannten, eines prominenten Schiebers. Alle lesen sie die Pfeife. Wie Sie gleich erschrocken sind — Sie Schwarzseher!

Barkassy: Sicher wieder eine Lausbüberei und auf mich gehts dann aus.

Fallotai: Nein, diesmal is es ernst.

Barkassy: Was reden Sie da — ernst — das schon gar nicht!

Fallotai: Bassama — wenn Sie nicht gleich aufhören wern, sich zu fürchten, bin ich instand und erzähl der Welt —

Barkassy: Fallotai bátyám —

Fallotai: Was haben Sie zu fürchten, solange Sie gefürchtet sind!

Barkassy: Man spaßt nicht mit der Justiz. Ich hab immer Glück gehabt — aber jetzt — ich bin abergläubisch geworn.

Fallotai: Was heißt Justiz? Bei Gesetzen, die auf unsern Fall überhaupt nicht passen! Und mit neuen beeilt sich der Nationalrat nicht, solange wir die Parteien in der Tasche haben. Und dann — bei Ihren Beziehungen zur Polizei! No, is der Leumund endlich aus der Reparatur?

Barkassy: Gut, daß Sie mich erinnern, ich muß wieder hinaufgehen — lang lass ich mich nicht mehr hinziehn.

Fallotai: Ich wer' Ihnen was sagen, im Ernst. Wissen Sie was ich glaub? Wacker fällt um und tut schließlich, was Arkus ihm anschafft. Er is instand und ersetzt die gestohlene Leumundsnote — wenn wir nicht nachhelfen mit etwas gegen die Sittenpolizei!

Barkassy: Nicht anrühren! Jetzt nicht. Auf Veilchen kann ich mich verlassen. Ich bin von jedem Schritt, den Arkus bei Wacker macht, unterrichtet. Er wird sich schneiden. Aber ihr dürfts mir nicht hineinpatzen.

Fallotai: Schad, ich hätt gern wieder einmal die Sittenpolizei gekitzelt.

Barkassy: Warten, bis die Sache gemacht is. Dankbar bin ich nicht.

Fallotai: Haben Sie auch nicht nötig. Sie sind unüberwindlich. Bald ist Ihr Siegeslauf über die Welt der Normen vollendet. Zwei Finanzminister haben Sie auf die Knie gezwungen. Ihre Weine berauschen den Staat, Ihr Wort berauscht die Stadt und wie ein Symbol Ihres Triumphs über die Autorität wird der Staatsanwalt erscheinen, der die Pfeife liest. Leben und leben lassen!

Barkassy: Schreiben lassen! Spiritus, lieber Freund, Spiritus — der Inseratenvertrag — bleiben wir sachlich. Lassen Sie mich zum Schreiben kommen!

Fallotai: Schreiben? Das is das erste wirkliche Zeichen des Verfalls. Ich sehe, daß Ihnen nicht zu helfen is. Sie fangen an zu schreiben!

Barkassy: Aber ich sag Ihnen doch, es is ein besonderer Fall.

Fallotai: Wenn es ein besonderer Fall is, Barkassy Freund, so wern Sie hoffentlich auch an uns denken. Speziell ich, wo ich Ihnen doch so nahe stehe, wo ich förmlich Ihre ganze Karriere mitgemacht hab, nicht wahr, seit Ihren Anfängen —

Barkassy: Sie leiden an Größenwahn!

Fallotai: Größenwahn? Wer sind Sie schon? In Pest Kettenhandel mit Seife — der Aufgabe waren Sie gewachsen. Aber mit öffentlicher Meinung in Wien — das ist etwas anderes!

Barkassy: Wenn Sie nicht augenblicklich —

Fallotai: Mir wern Sie erzählen! — was — Ihre Stückeln beim Militär und Zivil, Sie Hendlfänger — Úgy—e most nem akar rá emlékezni? Mi?!

Barkassy: Jól tudom, ön miben utazik! Ön pimasz!

Fallotai: Micsoda? Majd megmutatom magának ki a pimasz! Ein Hossenscheißer sind Sie, und keine Führernatur!

Barkassy: Bitte schreien Sie nicht so — muß jeder Mensch wissen? — wo alles nur auf Material gegen mich lauert —

Fallotai: Material gegen Sie? Pfui Teufel! Sie wollen ein Erpresser sein?!

Barkassy (springt auf, wie in Raserei): Ich werde mir mit Hilfe der Polizei Ruhe verschaffen vor euch! Wenn Sie nicht augenblicklich alles zurücknehmen — zeige ich an, daß Sie an mir eine Erpressung versucht haben!

Fallotai (geduckt): Teshek — so imponieren Sie mir. Ich habe Sie bei der Ehre gepackt — Sie sind wieder Barkassy!

Barkassy: Skandal — wenn Kuhner den Auftritt gehört hat! Überhaupt — was lassen Sie ihn so lang warten? Der Mensch hat eine Geduld! Er kommt in der sympathischsten Absicht wegen dem Angriff und man stoßt ihn vor den Kopf.

Fallotai (im Abgehen): Barkassy bátyám — ich bin unschuldig — also was soll ich ihm sagen?

Barkassy: Was Sie ihm sagen sollen? Sagen Sie ihm, daß wir grundsätzlich nicht mit Lappalien abgeben und überhaupt ist es eine rein administrative Angelegenheit. (Nachrufend) Werfen Sie ihn heraus und verlangen Sie mehr!

(Die Jazzmusik beginnt wieder. Barkassy tanzt.)

Vorhang.

II. Akt

Die Diesbezüglichen

Der Schauplatz ist zweigeteilt. Rechts vom Zuschauer ein Prunkraum, links ein einfacheres Bürozimmer. In beiden Räumen eine große Photographie Wackers an der Wand. Rechts steht Wacker (groß, korpulent, weißer Spitzbart, Schnurrbart mit pudelgelber Tönung, gletscherblaues, aufgebürstetes Haupthaar, Kneifer mit Hornfassung und Schnur, Jackettanzug) vor Hinsichtl und Rücksichtl (ganz gleichartig aussehende Typen mit gestutztem Schnurrbart und automatischen Parallelbewegungen). Im Raum links steht Veilchen (negroider Typus, bartlos, massige Gestalt). Die Bühnenhälften sind je nach der Aktion abwechselnd beleuchtet und verdunkelt. Beim Aufgehen des Vorhangs sind einen Augenblick lang beide Räume mit ihren Personen sichtbar, dann wird es links dunkel.

Hinsichtl und Rücksichtl (gleichzeitig im Sprechgesang, Wacker wiederholt die letzte Zeile jeder Strophe):

Diesbezüglich
Stehn wir füglich,
Nimmer trüglich
Zu Befehl.

(Wacker: Zu Befehl)

Sind erschienen,
Ihren Mienen
Treu zu dienen
Meiner Seel.

(Wacker: Meiner Seel)

Automaten
In den Staaten
Immer taten
Ihre Pflicht.

(Wacker: Ihre Pflicht)

Für Gedanken
Gibt es Schranken,
Doch ein Wanken
Gibt es nicht.

(Wacker: Gibt es nicht)

Mög's uns glücken,
Uns zu schicken,
Aufzublicken
Zu dem Glanz.

(Wacker: Zu dem Glanz)

Wir verzichten,
Schlicht verrichten
Wir die Pflichten
Voll und ganz.

(Wacker: Voll und ganz)

(Der Schauplatz verdunkelt sich. Links steht Wacker vor Veilchen.)

Veilchen (Sprechgesang, Wacker wiederholt die letzte Zeile jeder Strophe):

Doch daneben
Muß man leben,
Das ist eben
Unsre Kunst.
(Wacker: Unsre Kunst)

Heikle Sachen
Überwachen,
Um zu machen
Einen Dunst.
(Wacker: Einen Dunst)

Tatbestände
Sprechen Bände,
Doch man fände
Leicht den Trick
(Wacker: Leicht den Trick)

Wein zu wässern,
Zu verbessern
Den Erpressern
Das Geschick
(Wacker: Das Geschick)

Sich zu schmiegen
Und zu lügen,
Doch verschwiegen,
Wenn es stinkt.
(Wacker: Wenn es stinkt)

Leise zieht es
Durchs Gemüt, es
Sind Petites,
Wie mich dünkt.
(Wacker: Wie mich dünkt)

(Der Schauplatz verdunkelt sich. Rechts steht Wacker vor Hinsichtl und Rücksichtl.)

Wacker: Diesbezüglich möchte ich also im Folgenden die Richtlinien vorzeichnen, in welchen sich das Elaborat zu bewegen haben wird. Hinsichtlich der vielfach sich gezeigten Umstände und in Erscheinung getretenen Verhältnisse ist die Pol. Dion. daran gegangen, die öffentliche Sicherheit, welche seit dem Umsturz naturgemäß nicht mehr den rücksichtlich der tatsächlichen Bedürfnisse gegebenen Erfordernissen entspricht, tunlichst sachgemäß zu gewährleisten und die hierfür vorgesehenen bundesstaatlichen Mittel zweckentsprechend und normalmäßig zu verwenden, zu welchem Behufe wir den Postensystemisierungsplan einer den amtswegigen Belangen angepaßten Revision unterzogen haben. Wenn jedoch diesbezüglich seitens der nachgeordneten Behörden bereits Verfügungen getroffen, beziehungsweise noch vor hieramts erteilter Genehmigung in Aussicht gestellt worden sein sollten, so entspricht dies keineswegs den Wünschen der Bundesregierung, welche diesbezüglich keinen übereilten Schritt, sondern eine den Erfordernissen des Dienstes ange-

paßte, planmäßige Ordnung nach gewissenhafter Prüfung der einschlägigen Verhältnisse tunlichst herbeizuführen wünscht, wengleich sich im Wege des tatsächlichen Bedürfnisses via facti manche Änderungen von selbst ergeben haben, welche jedoch ihrer Legalisierung harren. Es ist wohl nichts natürlicher als das Bestreben, in diesem Belange, sowohl was die wechselseitige Zusammenarbeit anbelangt, wie desgleichen was die gegenseitige Unterstützung betrifft, nebst der Legalisierung auch eine Neusystemisierung sowie eine Regelung und Neuordnung hinsichtlich der Schulung wie rücksichtlich der Ausbildung anzubahnen und in die Wege zu leiten. Die bezüglichen 5000 Mann wurden, den Bedürfnissen der nach dem Zusammenbruche naturgemäß nicht sehr günstigen öffentlichen Sicherheit nach Möglichkeit angepaßt, auf alle möglichen Orte verteilt, wobei jedoch vielfach die Unterkunftsmöglichkeiten mehr Ausschlag gaben als die dienstlichen Erfordernisse und öffentlichen Interessen, die namentlich auf dem flachen Lande eine Neuordnung der Dislokation innerhalb der Rayongrenze dringend erheischen, die nach den derzeit geltenden Bestimmungen fallweise und auch periodisch durchzuführen sein wird, wobei je nach Entscheidung der Kompetenzfrage seitens der höchsten Inspizierungsstelle die in den Ländern errichteten Exposituren der daselbst entstandenen Gendarmerie — Ausforschungsgruppen ehestens zu legalisieren sein werden. — Dies, meine Herren, sind die hauptsächlichen Richtlinien, nach welchen Sie das Referat über die bevorstehende Reform der Organisation vorschriftsmäßig und mit bewährter Gründlichkeit, ohne nach rechts oder links zu blicken, auszuarbeiten haben werden, wobei ich insbesondere den Gesichtspunkt hervorzuheben wünsche, der es nach den gegebenen Verhältnissen notwendig erscheinen läßt, den seitens der Bundesregierung gebotenen Trennungsstrich zu ziehen. Ich hoffe, daß Sie die Gedankengänge, in welchen sich diese Richtlinien bewegen, aufgefaßt haben und bestrebt sein werden, tunlichst den diesbezüglichen Erwartungen zu entsprechen. (Er wischt sich die Stirn.)

Hinsichtl: Voll

Rücksichtl: und ganz.

Beide: Wir stehen voll und ganz hinter der Person des —

Hinsichtl: verehrten —

Rücksichtl: hochverehrten —

Beide: Herrn Polizeipräsidenten, dem wir als dem einzig berufenen Vertreter unserer in Frage kommenden Interessen treue Gefolgschaft geloben, und benutzen diesen Anlaß, um neuerlich zu erklären, daß wir zu demselben als Erhalter der staatlichen Ruhe und Ordnung wie auch als Führer vertrauensvoll auf— und in allen sich ergebenden Situationen emporblicken.

Wacker: Diese Kundgebung ist mir ein Zeichen des Vertrauens von Seite meiner Untergebenen hinsichtlich der durch mich entfalteten Tätigkeit wie auch rücksichtlich der Erfordernisse, die in Ansehung des Gemeinwohles den seitens der Bundesregierung vollauf gewürdigten behördlichen Maßnahmen normalmäßig entsprechen. Meine Herren, ich erwarte, daß Sie dem vorbildlichen Beispiele meiner umsichtigen Wirksamkeit folgend, Ihren Posten, auf den Sie die Belange des bundesbürgerlichen Lebens gestellt haben, voll und ganz ausfüllen werden und zwar mit Hintansetzung. Sie sind sich hoffentlich klar darüber, daß wir auf dem Boden der Republik stehen, welche wir als eine geschichtlich gegebene provisorische Tatsache hinzunehmen haben, an der wir beim besten Willen nicht rütteln dürfen, wobei es uns nur obliegt, sich dem roten Terror gegenüber unbeugsam zu erweisen und die an der Erhaltung der republikanischen Verfassung tätigen subversiven Elemente, die sich

in die Wachmannschaft eingenistet haben, energisch und doch maßvoll auszurotten, beziehungsweise den gewünschten Trennungsstrich zu ziehen, nicht ohne andererseits den uns gesinnungsmäßig nahestehenden Parteien mit jeder nur möglichen Konnivenz entgegenzukommen. Die Polizei übt eine überparteiliche Mission aus. Wenn es uns in derselben gelungen sein wird, der Personalvertretung, die in Widerspruch zu den beschworenen Dienstpfllichten steht, tunlichst das Genick umzudrehen, so haben wir unsere Pflicht erfüllt, und Sie wissen meine Herren, daß ich seit jeher Pflichterfüllung für die oberste Pflicht erachte, die wir in unserem wahrlich nicht leichten Dienst zu erfüllen haben. Überzeugung ist Privatsache und nichts liegt mir ferner als aus dem, was meines Amtes ist, ein Politikum zu machen, fürwahr. Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß selbst höhere Verwaltungsbeamte nichts mehr daran finden, ihre parteimäßige Einstellung offen zur Schau zu tragen, ja daß sogar das Dienstgeheimnis nicht mehr ins Gewicht fällt, wenn es sich um ihre parteimäßige Einstellung handelt und Parteiinteressen betroffen sind. Ich führe in einem meiner Weihnachtsartikel, in welchem ich unverhohlen die Forderung nach Entpolitisierung vertrete, diesbezüglich aus, daß eine solche Verletzung der beschworenen Dienstpfllicht sowohl eine Lockerung des traditionellen Pflichtgefühls der österreichischen Beamenschaft beweist wie auch den Verpflichtungen widerspricht, zu welchen ein pflichtbewußter Beamtenstand verpflichtet ist. An der großdeutschen Gesinnung der mir nachgeordneten Funktionäre zu zweifeln habe ich nie Veranlassung gehabt, sie muß sich aber insoweit den gegebenen Verhältnissen anpassen, als auch ein gewisses Verständnis für die nicht hoch genug anzuschlagenden Bestrebungen zutage tritt, dem angestammten Herrscherhaus zu den ihm durch den Umsturz geraubten Rechten zu verhelfen, durch deren Raub bekanntlich die Republik entstanden ist, auf deren Boden zu stehen wir durch die beschworene Verfassung verpflichtet sind. Es ist der Polizei gelungen, diesem Raub auf die Spur zu kommen. Die sich hierdurch ergebenden vielfachen Divergenzen mit Takt auszugleichen und dieselben erforderlichen Falles *via facti* zu verbinden, ist und bleibt Sache des unparteiischen, unabhängigen und unbeeinflussbaren Funktionärs, der über den Parteien steht und es verstehen muß, durch eine geschickte Verwertung dessen, was er von ihnen weiß, sich allen gleichermaßen unentbehrlich zu machen. Ich hoffe, Sie haben mich verstanden.

Hinsichtl: Voll

Rücksichtl: und ganz.

Wacker: In der Monarchie war die Amtsführung wesentlich vereinfacht.

Hinsichtl und Rücksichtl (seufzend): Jawohl!

Wacker: Da brauchte man nur nach oben konnivent und nach unten grob zu sein. Heute stehen wir vor dem Abgrund, in den unser Staatswesen durch die Zwietracht der Bürger geführt wird. Naturgemäß bleibt uns da nur der Spielraum, sich in allen sich ergebenden Situationen tunlichst auf die Seite der politischen Macht zu neigen und zwar mit dem Zünglein an der Wage, wobei wir gesinnungsmäßig unser Innerstes nie verleugnen sollen und den Belangen unseres deutschen Volkes immerdar hingegeben sein werden. Meine Herren, wir dürfen grundsätzlich nie vergessen, daß wir den Krieg verloren haben.

Hinsichtl und Rücksichtl: Gott strafe England!

Wacker: Sagen Sie das nicht, meine Herren, ich war in Ihren Jahren Seiner Majestät dem König von England in Marienbad dienstlich zugeteilt und ich kann versichern, daß derselbe eine überaus konziliante Persönlichkeit

war, welche mich oft huldreich ins Gespräch gezogen hat, wenn es galt, ihn vor den Liebesbeweisen allzu stürmischer Anhängerinnen zu beschützen und einen Trennungsstrich zu ziehen. Seine Majestät war ein Feinschmecker, was man so nennt ein Gourmand, und ich verdanke dem ehrenvollen Dienst, zu dem ich in verhältnismäßig jungen Jahren ausersehen war, die Richtlinien für eine energische, wenngleich maßvolle Handhabung der Sittenpolizei. Es läßt sich leider allerdings nicht leugnen, daß er, der damals von Marienbader Lebedamen, welche sich die Türklinke reichten, buchstäblich eingekreist war, später den Spieß umgedreht hat. Aber es entspricht meiner Denkungsart, ritterlich den Degen vor einem Gegner zu senken, dem ich meine Karriere zu verdanken habe. Durch die Kenntnis der englischen Sprache, die ich mir damals überraschend anzueignen beziehungsweise zu vervollkommen in der Lage war, war ich später bekanntlich auch zum Bundeskanzleramt ausersehen, welches nicht mehr innezuhaben ich dessen gegenwärtigem Inhaber nicht verzeihen kann. Mein Grundsatz ist Treue um Treue. Leicht wird mir das Leben auf meinem derzeitigen Posten nicht gemacht, woselbst ich genötigt bin, so manches zu decken, was von oben kommt, und es ist Ihnen ja nicht unbekannt, daß ich immer wieder, wenngleich vergebens, Demissionsgesuche überreiche, von denen das vorletzte noch nicht erledigt ist. Aber ich harre aus, wohin mich meine Pflicht gestellt hat, und sage mir mit einem guten deutschen Wahrwort: Der Klügere gibt nach, beziehungsweise: Noch ist nicht aller Tage Abend. In dem Bestreben, den Intentionen meines Vorgesetzten vollauf zu entsprechen, hoffe ich bald dessen Vorgesetzter zu werden, das walte Gott. Ich will wieder ein Zitat anwenden:

Das wahre Glück, o Menschenkind, o glaube doch mit nichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind, es sind erfüllte Pflichten!

In diesem Sinne, meine Herren, mögen Sie den Anforderungen Ihres verantwortungsvollen Dienstes vorschriftsmäßig gerecht werden.

Hinsichtl und Rücksichtl: Voll und ganz.

(Sie wollen abgehen.)

Wacker: Halt, meine Herren, noch eines. Vergessen Sie nie den Abgrund, in welchen unser Staatswesen durch die Zwietracht der Bürger geführt wird. Durch die Munifienz des Herrn Bankpräsidenten Kommerzialrates Lobes bin ich in die Lage versetzt, dieses Schicksal wenigstens von den mir nachgeordneten Funktionären abzuwenden, indem er ein Stockwerk des Hotels Kreuzstein am Mondsee den Getreuesten der Getreuen, den Konzeptsbeamten dieser Polizeidirektion, zur Verfügung gestellt hat und zwar mit voller Pension.

Hinsichtl: Mit voller —

Rücksichtl: und ganzer Pension —

Hinsichtl: stehen wir —

Rücksichtl: hinter —

Hinsichtl: unserem Präsidenten Lobes —

Rücksichtl: unter Hintansetzung —

Beide: rassenmäßiger Belange.

Wacker: Ich werde meinem Freunde Lobes, dem wir schon wegen der munifizenten Hingabe von Bekleidungsstücken an die in den Umsturztage entblöste Wachmannschaft sowie Beamtschaft zu so großem Danke verpflichtet sind, die Kundgebung Ihres Vertrauens übermitteln. (Hinsichtl und Rücksichtl ab. Er setzt sich an den Schreibtisch und klingelt. Der Präsidialist erscheint und verneigt sich) Hier sind die Manuskripte für die Weihnachtsnummern. Entpolitisierung — für die Neue Freie Presse. Friede den Menschen auf Erden —

für die Reichspost. Erinnerungen an König Eduard VII. in Marienbad — für das Neue Wiener Tagblatt. Der Ausbau der Sittenpolizei — für das Neue Wiener Journal. Bitte die Stücke nicht zu verwechseln. (Der Präsidialist übernimmt die Manuskripte und überreicht einen Dienstzettel. Wacker liest) Aha! (kratzt sich den Kopf) Kann man halt nichts machen — also in Gottes Namen. (Präsidialist mit Verbeugung ab. Arkus tritt ein. Wacker empfängt ihn mit offenen Armen.) Meine Verehrung — bitte Platz zu nehmen — wie steht der Kampf?

Arkus: Das hoffe ich von Ihnen zu erfahren. Sie haben mich telephonisch eingeladen —

Wacker: Ja — also — es geht alles nach Wunsch. Und bitte — ich mache alles — bloß, nicht wahr — ich habe Ihnen schon gesagt — persönlich kann ich nicht hervortreten. Es wird alles gehen, nur mit Geduld.

Arkus: Sie haben mir, wie Sie telephonisch sagten, etwas sehr Hübsches mitzuteilen. So ist wohl endlich die Antwort der Budapester Behörde wegen der verdächtigen günstigen Sittenzeugnisse eingelangt?

Wacker: Ist eingelangt. (Mit bedeutungsvollem Blick) Erschlichen! — Und noch mehr.

Arkus: Das wäre?

Wacker: Also — es ist ein offizielles Schreiben da, da wird die Einziehung der günstigen Sittennoten verlangt, weil sie wahrheitswidrige Angaben enthalten. Dazu ist aber auch noch ein nichtoffizielles da, welches gleichsam den Kommentar enthält. Da schreibt er mir, daß noch ganz anderes vorliegt als diese Erschleichung, noch ganz andere Dinge — nämlich also — ich kann darüber begreiflicher Weise —

Arkus: Dann halten wir einen Schritt weiter. So ist Ihnen nun doch eine Handhabe gegeben. Ich wollte Sie vor allem darauf aufmerksam machen, daß das Gericht noch immer nicht den Ersatz der gestohlenen Leumundsnote hat.

Wacker: Muß morgen —

Arkus: Doch, bevor wir darüber weiter sprechen, eines fürchte ich —

Wacker: Das wäre?

Arkus: Das Zusammentreffen neulich hier im Präsidialraum mit dem Lobes — ich habe Ihnen schon damals mein Bedenken nicht verhehlt —

Wacker (beschwichtigende Handbewegung): Ist mir treu wie ein Pudel.

Arkus: Das haben Sie mir allerdings schon das letzte Mal versichert, aber —

Wacker: Ich kann nur sagen — von allen sogenannten Nachkriegsgewinnern mir der weitaus liebste. Ja, ja — bitte — ich weiß — ich werde bezüglich dieser Verbindung von rechts und links angegriffen — wo die Parteien sich doch um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern sollten. Ich zitiere da nur das gute deutsche Sprichwort: Ein jeder kehre vor seiner Tür. Und da — liegt es so hoch (Geste), meterhoch, ja wohl! Und vielleicht gerade in puncto Lobes. Was mich betrifft, oh, da kann ich offenherzig darüber sprechen — es ist nur meine Dankespflicht — es waren die Zeiten der Not, die schweren Zeiten, wo unser junges Staatswesen kaum geboren war —

Arkus: Und da hat er die Windeln beige gestellt, das ist bekannt. Aber man fragt eben, was er dafür gekriegt hat. Es ist doch eine Persönlichkeit, die schließlich —

Wacker: Bitte — das ist nicht meine Sache — was mich betrifft, ich kann nur sagen — in diesem Punkt — also da lege ich meine Hand ins Feuer.

Arkus: Ich kann doch ein unbehagliches Gefühl wegen dieses Zusammentreffens nicht los werden — es liegen auch gewisse Anzeichen vor — man

kann sich schließlich keiner Täuschung darüber hingeben, daß die Sphären eng verbunden sind, ich meine die des Mannes, dem ich hier begegnet bin, und die des Erpressers, mit dem er doch in langjähriger Geschäftsverbindung war.

Wacker: Bitte, das war einmal. Er gebraucht heute keinen andern Ausdruck als »dieser Lump«, »dieser Erpresser«.

Arkus: Aber der Erpresser verkehrt neuestens bei der Polizei. Beim Hofrat Veilchen daneben. Gewiß, Sie haben mich auch über diesen Umstand beruhigt. Aber sind Sie Ihrer Sache so ganz gewiß? Ich habe das Gefühl, daß da etwas vorgeht — vielleicht seit jener Begegnung. Am Ende stoße ich hier auch noch mit ihm selbst zusammen!

Wacker (beruhigende Handbewegung): Das ist ganz ausgeschlossen. — Sie haben da ein Schriftstück?

Arkus: Ja, wovon ich neulich gesprochen habe, die Zusammenstellung gewisser offenbarer Schwindeleien aus dem Jahr 1923, aus denen eigentlich schon hervorgeht, wie in Budapest manipuliert wurde (er überreicht das Schriftstück, Wacker blickt hinein) — aber wer weiß — während wir das hier durchsehen, wird vielleicht nebenan gleichzeitig —

Wacker: Diesbezüglich können Sie ganz unbesorgt sein. Ich sage in solchen Fällen immer, wir werden schon ins Klare kommen.

(Der Raum verdunkelt sich. Links hat sich Veilchen nervös erhoben und öffnet die Mitteltür)

Veilchen: Na endlich, das ist seine Stimme. Ja, nur herein, ohne Anmeldung —

Barkassy (tritt prustend ein): Ich hab mich etwas —

Veilchen: Doch Ihr kommt, Graf Isolani! Also Sie lieber Freund, ich will Ihnen zunächst etwas sagen, wissen Sie, wenn man von der Behörde eine Gefälligkeit will, läßt man sie nicht warten. Ich habe immer geglaubt, nehmen Sie es nicht übel, Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Preßkönige —

Barkassy (leicht indigniert): Lieber Freund, was wissen Sie von den Regierungsgeschäften, die unsereinen abhalten — wenn man die Verantwortung für vier große Blätter trägt und für zweihundert Angestellte zu sorgen hat. No und was die Gefälligkeit betrifft, die Sie mir gleich unter die Nase reiben, so wollen wir darüber nicht reden. Ich glaube mich da auf eine starke Gegenseitigkeit berufen zu können — verstehn Sie mich? Der Unterschied ist nur, daß ich euch die Gefälligkeit schon erwiesen hab. Was ihr zu leisten habts, ist nur der Gegendienst! (Er setzt sich.)

Veilchen: Erkläret mir, Graf Örindur —

Barkassy: Keine Schmonzes, lieber Hofrat, ich hab Ihnen doch das alles schon das letzte Mal erklärt. Oder — bitte — wenn Sie vielleicht noch immer nicht verstehn — habts ihr euch vielleicht — seither über unsere Haltung zu beklagen?

Veilchen: Aber gewiß nicht, tempi passati.

Barkassy: Immer noch Waffenstillstand — was sagen Sie! Kaum glaublich, was? No — sagen Sie selbst — wie sind wir zu euch? No is die Pfeife nicht brav geworden visavis der Polizei? Was, nicht wiederzuerkennen! Ja, ich kann noch was durchsetzen bei meinen Herren! Leicht is es nicht, denn es sind Temperamente, unabhängig. No sagen Sie selbst — hab ich was durchgesetzt?

Veilchen: Lieber Freund, das sagen Sie mir so oft, daß ich nolens volens davon überzeugt sein muß. Ich bin ein Freund der unabhängigen Presse, aber Sie werden selbst zugeben müssen, daß Sie manchmal etwas über die Schnur gehaut haben.

Barkassy: Erlauben Sie mir —

Veilchen: Bitte, *audiatur et altera pars* — über die Schnur gehaut! Jetzt freilich, wo *periculum in mora*, kommen Sie zu mir. *On revient toujours* — Aber glauben Sie, ich würde Sie empfangen, wenn die Pfeife ihre Tonart nicht geändert hätte?

Barkassy (springt auf): Was heißt nicht empfangen? Was heißt Sie würden mich nicht empfangen? Bin ich ein Bittsteller? Glauben Sie vielleicht, lieber Hofrat, daß ich persönliche Interessen mit öffentlichen Interessen verquicke wie gewisse andere Leute — in dieser durch und durch korrupten Stadt!

Veilchen: Wen meinen Sie? Funktionäre? Also — wir wollen nicht aufgeregt sein und die Sache *sine ira et studio* —

Barkassy: Funktionäre, Redakteure, suchen Sie sich aus. Glauben Sie, daß sich die Haltung der Pfeife je nachdem ändert? Nein, Herr, so kommen Sie mir nicht!

Veilchen: Aber bitte, bitte, ich weiß, ich weiß — Sie werden doch nicht jedes Wort auf die Wagschale legen — ich habe mich ja über nichts beschwert, sondern nur *mutatis mutandis* —

Barkassy: Und ich habe nur eine Tatsache konstatiert, sachlich wie es meine Natur is — die Tatsache, daß unsere Haltung in letzter Zeit eine eher gemäßigte war — was eben wieder nur auf Erwägungen streng sachlicher Natur zurückzuführen is. Oder wollen Sie vielleicht behaupten, daß diese scheinbare Abschwächung des Tons mit persönlichen Interessen zusammenhängt?

Veilchen: Ich will gar nichts behaupten, lieber Freund, ich wollte nur sagen, daß die Behörde nicht den Standpunkt *laissez faire laissez passer* einnimmt, aber sich schließlich auf dem Boden einer gerechteren Beurteilung, wo Gehässigkeiten ausgeschaltet sind, in eine Prüfung von Beschwerden einlassen kann. Und Sie kommen doch *soit disant* als Beschwerdeführer, weil Sie sich durch die Leumundsnote von 1923 für geschädigt erachten.

Barkassy: Natürlich als Beschwerdeführer! Aber das hat doch gar nichts mit der Haltung der Pfeife zu tun, meine Redaktion is unabhängig und ließe sich auch von mir nichts dreinreden!

Veilchen: Aber Sie selbst berufen sich doch *expressis verbis* auf die geänderte Haltung?

Barkassy: Weil es mir durch streng sachliche Argumente vorläufig gelungen is. Ob es mir auch in Zukunft gelingen wird — das weiß Gott!

Veilchen: Ja aber bitte — wir wollen doch *amikal* —

Barkassy: Temperamente sind eben nicht immer zu halten und die Überzeugung verlangt schließlich ihr Recht. Ihr habts mich 1923 für einen Erpresser ausgeschrien — nun, wir haben wieder von euch unsere Ansicht! Wenn Sie daraufhin von Nichtempfangen reden —

Veilchen: Das ist doch längst aufgeklärt — eine Gesprächswendung, die doch nur *cum grano salis* zu verstehen ist.

Barkassy: Ich fürchte, daß solche Mißverständnisse nicht gerade beitragen, die freundlichen Beziehungen zu befestigen.

Veilchen: Sie bewegen sich in einem *circulus vitiosus* — ich bin loyal genug, zu erklären —

Barkassy: Bitte, ich habe gemeint und dabei bleibe ich, daß man bei aller Würdigung der Eigenart meiner Redaktion dem Umstand Rechnung zu tragen hätte, daß jetzt glücklicherweise — wir wollen es nicht beschreiben —

Veilchen: Schauen Sie lieber Freund was soll das, ich bin doch kein Neuling in Ihrer Branche, also gehn wir in medias res und reden wir von Tachles.

Barkassy: Von Tachles lass ich immer mit mir reden, das liegt in meiner Linie. Sie wissen, ich habe die Phrase überwunden, während sie Ihnen, lieber Hofrat, noch manchmal ins Genick schlägt, das liegt im Beruf. Der Wirklichkeitssinn, sehn Sie, das ist es ja eben, den wollen wir ja doch wecken, wir von der Pfeife, und aus dem Dunst des falschen Würdetums, des Autoritätsdünkels wollen wir die Dinge, wie sie wirklich sind heraus Schälen und ins Auge fassen.

Veilchen: Aber gerade dafür habe ich doch volles Verständnis. Man weiß doch — Ihre Erfolge als Aufmischer des Wiener Lebens sind unbestritten panem et circenses — aber schließlich kann ich von mir selbst auch sagen, daß ich in meiner Funktion —

Barkassy: Nichts Menschliches ist uns fremd —

Veilchen: Wem sagen Sie das, nihil humani a me alienum puto.

Barkassy: Das wissen Sie sehr wohl, und kein anderes Motiv als ich möchte sagen das naturwissenschaftliche bestimmt die Kritik der Pfeife an der Sittenpolizei. Diese sinnenfrohe Stadt in ein Kloster verwandeln wollen und sich dabei zur Schützerin hochgestellter Sünder machen — dieses Sexualpharisäertum, sehn Sie, dieses Wasserpredigen, wenn man —

Veilchen: Ich kenne Ihre Anschauungen in diesem Punkte und ich respektiere sie. Peccatur intra et extra muros. Aber sollte man nicht auch sagen dürfen errare humanum est?

Barkassy: Sie wollen sagen, tout comprendre c'est tout pardonner.

Veilchen: Meine Worte! Was mich selbst betrifft, so kann ich wohl bona fide sagen —

Barkassy: Wer hat von Ihnen gesprochen, ich weiß, Sie blühen gern im Verborgenen, aber man spürt den Duft.

Veilchen: Dieser Scherz war zu erwarten, nomen est omen. Aber da meine Zeit heute gemessen ist und ich eine schleunige Erledigung Ihrer Sache im Auge habe — bis dat, qui cito dat — so gerne ich sonst dem Brillantfeuerwerk Ihrer Gedanken folge — also — Haben Sie alles aus Pest?

Barkassy (überreicht die Schriftstücke): Selbstredend.

Veilchen: Omnia mea mecum porto? Dann halten wir einen Schritt weiter. (Er blickt hinein) Oi, ein embarras de richesse! Also — jetzt wird sich zeigen, hic Rhodus hic salta. Der Sachverhalt muß so ad oculos demonstriert sein, daß post festum nichts verdunkelt werden kann —

(Der Raum verdunkelt sich. Rechts hat Wacker die Lektüre beendet.)

Wacker: Ja, da geht einem ein Licht auf.

Arkus: Die Sache ist, wie Sie sehen, ergiebig.

Wacker: Ja, das sehe ich.

Arkus: Wenn ich nur das Gefühl loswerden könnte, daß gleichzeitig der Erpresser auf den Mann, der Ihre rechte Hand ist, mit der gleichen Überzeugungsfähigkeit einwirkt.

Wacker (beruhigende Handbewegung): Das ist ganz ausgeschlossen.

Arkus: Ich habe nun einmal die Empfindung, daß da etwas vorgeht — vielleicht seit jener Begegnung —

Wacker: Oh, der Veilchen ist sehr schlau, er läßt ihn sein Herz ausschütten, das kann gar nicht schaden — der Barkassy macht sich Hoffnungen — formell ist es ja ermöglicht dadurch, daß er als Beschwerdeführer kommt. Ich habe Ihnen immer gesagt, das ist ein Stimmungsmensch, und da erfährt man allerlei ganz Interessantes.

Arkus: Aber es ist doch immerhin ungewöhnlich, daß ein Erpresser darüber Beschwerde führen kann, daß die Behörde ihn auch nur entsprechend qualifiziert, wenn sie ihn schon nicht unschädlich macht.

Wacker: Bitte — ich kann auch nicht von meinen Funktionären verlangen — sie sind sowieso schon alle ganz kopfscheu durch die fortwährenden Angriffe. Jetzt allerdings — da kann ich Ihnen — also was die Vorsprache des Barkassy beim Veilchen anbelangt — diesbezüglich kann ich Ihnen sogar eine hübsche Pikanterie mitteilen.

Arkus: Nämlich?

Wacker: Ja, er spürt schon, daß es ernst wird. Oh, der ist klein geworden! Ich habe Ihnen immer gesagt — ein Stimmungsmensch. Also — er kommt neulich und da gebraucht er die Worte — so hat es mir der Veilchen erzählt: Na was sagen Sie, Herr Hofrat, zur Haltung der Pfeife? Sind wir in unserem Verhalten gegen die Polizei nicht brav geworden? Haben wir uns nicht gebessert? (Lachend) Das hat er gesagt, ganz klein ist er schon. Aber — das nützt ihm naturgemäß gar nichts.

Arkus: Wir wollen es hoffen. Denn diese Worte sind unverkennbar das Vorzeigen des Revolvers. Das haben Sie wohl auch nicht anders verstanden. Wenn diese Versicherung auf die Polizei Eindruck machte, so würde das nichts anderes bedeuten als daß die Polizei in dem Augenblick, da sie einem Erpresser an den Leib rücken wollte, seiner Erpressung erlegen ist.

Wacker (unruhig): Bitte — ich kann nur —

Arkus: Er hat ja immer die Polizei bedroht und wenn er nunmehr mit der Versicherung seiner Bravheit, seiner Besserung arbeitet, so ist es doch klar, wo er hinaus will. Was wollen Sie also nun tun? Wenn die Budapester Sittenzeugnisse erschlichen waren, so werden Sie wohl von amtswegen einschreiten können —

Wacker: Bitte — ich mache alles — ich habe Ihnen schon gesagt, nicht wahr — also ich mache alles — nur wie gesagt, Sie verstehn mich — persönlich kann ich nicht hervortreten.

Arkus: Ich verstehe Sie nicht ganz. Wien ist verpestet. Die Befreiung liegt Ihnen, wie Sie mir immer wieder sagten, am Herzen —

Wacker: Bitte — wir müssen die gegebenen Verhältnisse ins Auge fassen — Ich habe auch immer wieder hinzugefügt, amtliche konkrete Anzeigen sind nicht erstattet. Ich bin naturgemäß zu allem bereit — in dem Ausmaß meiner amtlichen Befugnisse — soweit es mir das Amt erlaubt — der Kampf selbst ist Ihre Sache. Ich kann tunlichst — also die sittliche Aufgabe, die Sie durch diesen Kampf erfüllen, unterstütze ich, wie Sie sehen — soweit es mir das Amt erlaubt.

Arkus: Das Amt gebietet es Ihnen.

Wacker: Ich bin zu allem bereit — nur — wie gesagt — persönlich — Sehn Sie, das ist es eben — man hat den redlichsten Willen — Ja, das ist das richtige Wort, Wien ist verpestet — aber — was soll man machen — von unten muß die Änderung kommen — solange das Publikum, sage ich immer — also

bitte, die Leute fürchten sich einfach, amtliche konkrete Anzeigen zu erstatten — den Leuten ist eben nicht zu helfen.

Arkus: Die Leute fürchten sich, zuzugeben, daß sie sich fürchten.

Wacker: So ist es.

Arkus: Und Sie brauchen die Furcht als Merkmal des Tatbestands?

Wacker: Naturgemäß.

Arkus: Da haben Sie sie doch.

Wacker: Wieso —

Arkus: Wie stark muß die Erpressung wirken, wie balkendick muß der Tatbestand sein, wenn die Furcht noch von der Anzeige abhält! Das ist eben das Wesen der Erpressung.

Wacker: Ja da kann man halt nichts machen — es werden naturgemäß Erpressungen begangen — aber die Leute wollen diesbezüglich nicht mit der Sprache herausrücken.

Arkus: Woher wissen Sie denn das?

Wacker: Bitte — neulich erst — da kann ich Ihnen etwas erzählen — also an der Stelle, wo Sie sitzen — da ist ein großer Finanzmann gesessen — nicht der, den Sie meinen, nein, ein anderer — ich nenne keinen Namen — heute, sagt er, hat mir der Barkassy eine Milliarde abgezapft.

Arkus: Nun also!

Wacker: Nun also — ja das hab ich mir auch gedacht. Bitte, sage ich — Herr — (erhebt die Arme) was wünschen Sie eigentlich von mir? Ich bin der Polizeipräsident. Was er wünscht? Naturgemäß daß ich ihm wieder zu der Milliarde ver helfe! Aber dazu bin ich nicht da, Herr, sage ich. Das war vielleicht früher einmal möglich. Da gibt es heute nur eines. Wollen Sie, frage ich, eine amtliche konkrete Anzeige erstatten? Fühlen Sie sich in Furcht versetzt? Nein? Bitte — (läßt die Arme sinken) dann kann ich Ihnen nicht helfen. Und draußen war er. Sehn Sie, so ist das, wenn man den redlichsten Willen hat. So ist das.

Arkus: Aber genügt eben dieser Fall nicht? Wozu brauchen Sie denn die amtliche konkrete Anzeige? Wozu brauchen Sie die Furcht? Das Geständnis des Klägers! Die Tat ist zu Ihrer Kenntnis gelangt. Die Tat ist geeignet, Furcht zu erwecken. Darauf allein kommt es an. Der Camillioni zum Beispiel (Wacker wird unruhig) — an dem er doch lebenslänglich erpreßt, erstattet auch keine Anzeige. Ist der Fall nicht notorisch? Wenn Sie die Furcht brauchen — die Unterlassung der Anzeige ist doch der Beweis der Furcht. Es kann ja auch einer aus Furcht vor einem Einbrecher die Anzeige wegen Einbruchs unterlassen!

Wacker: Diesbezüglich hätte ich beim Gericht kein Glück. Derjenige, an welchem erpreßt wurde, muß zugeben, daß er sich gefürchtet hat.

Arkus: Er muß aber auch die Anzeige erstatten, nicht wahr? Wenn er nun sagt oder erkennen läßt, er fürchte sich, die Anzeige zu erstatten — ist das dann eine Anzeige?

Wacker (verwirrt): Ja — das — die Praxis der Gerichte — ich kann nur sagen, diesbezüglich hätte ich beim Gericht kein Glück.

Arkus: Ich denke, doch. Man müßte es nur probieren. Meine Sache ist das nicht. Ich habe bloß den Fall darzustellen und den Fall der Stadt. Zigeunermusik erfüllt ihr Ohr, während ihr die Taschen geleert werden. Das jetzt anhängige Beleidigungsverfahren bietet die Gelegenheit zur Aufrollung dieses Tableaus. Da werden sich schon allerlei Möglichkeiten ergeben und die Staatsanwaltschaft wird nicht umhin können, sich für diesen Jammer zu inter-

essieren, dem die Behörden bisher tatlos zugeschaut haben, wie Parteien und Presse.

Wacker: Ich glaube nicht, daß rücksichtlich der gegebenen Verhältnisse die Staatsanwaltschaft da hineinsteigen wird.

Arkus: Wenn sie der Polizei nur nicht zuvorkommt!

Wacker: Hinsichtlich des § 98 b stehen wir auf dem Standpunkt, daß diesbezüglich amtliche konkrete Anzeigen vorliegen müssen, und da kann man halt nichts machen.

Arkus: Nun, das ist nicht meine Sache. Daß sich auf Grund dieser Budapestergeschichte solcher Druck über Wien einrichten konnte, das zu beschreiben ist meine Sache. Und es wird Sie, wenn Sie diesen Hohn ermes- sen wollen, vielleicht doch interessieren, zu erfahren — hier sind die Dokumente —, daß der Bandit, der die Stadt erobert hat, im Krieg beim Gebirgsar- tillerieregiment Nr. 4 eingerückt war, Kadettaspirant wurde und als Leiter ei- ner Einjährigfreiwilligenschule —

Wacker: Aha — (er macht sich Notizen) Gebirgsartillerieregiment Nr. 4 — Kadettaspirant —

Arkus: — daß er also an den ihm Untergebenen Erpressungen verübt hat unter Androhung ihrer Abschiebung an die Front. Er hat mit dem Helden- tod erpreßt. Hier ist die Rede davon.

Wacker: Soso.

Arkus: Er wurde vom Militärehrengericht (Wacker notiert) der Charge für verlustig erklärt und seine Abschiebung unter bewaffneter Eskorte an die Front anbefohlen —

Wacker: Oho!

Arkus: — von der er sich dann freilich sogleich wieder losgeschwindelt hat. Er soll dann, heißt es, auch militärgerichtlich wegen Erpressung und Ver- leumdung abgeurteilt worden sein. Dies zu erforschen wäre nun Ihre Sache. Nur Ihnen wäre es möglich, diesen militärgerichtlichen Sachverhalt aktenmä- ßig festzustellen.

Wacker: Wird geschehen. Soso. Das ist ja außerordentlich interessant.

Arkus: Bitte, lesen Sie sich diese Aussagen durch (er überreicht die Schriftstücke, Wacker blickt hinein) Aber wer weiß — während wir das hier durch- sehen, wird vielleicht nebenan —

Wacker: Diesbezüglich können Sie ganz unbesorgt sein. Je mehr Hoff- nungen sich der Barkassy macht, umso besser. Ich sage in solchen Fällen im- mer, nichts wird so heiß gegessen —

Arkus: — es kommt doch an die Sonnen!

(Der Raum verdunkelt sich. Links hat Veilchen die Lektüre beendet.)

Veilchen: Ex oriente lux! Ich werde Sie nicht fragen, wie Sie sich das in Pest gerichtet haben, geht mich ja nichts an, ich weiß, Sie sind ein tüchti- ger Mann, der sich immer zwischen Scylla und Charybdis gut durchgeschla- gen hat. Was Ihnen da effektiv gelungen ist, ist nichts weniger als eine resti- tutio in integrum, ich möchte geradezu sagen ein Aufstieg per aspera ad astra! Wie Sie das erreicht haben, daß Ihnen nicht einmal eine levis nota an- haftet, wo wir doch die schwere Leumundsnote in Händen haben, will ich nicht untersuchen, sapienti sat. Gewiß, Sie sind der Mann, einfach zu sagen sic volo, sic jubeo, aber ich kann mir schon denken, daß auch etwas nervus re- rum mit im Spiele war. Man weiß ja — relata refero — die Pester Polizei ist kein noli me tangere. Aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß die

Wiener Polizei ein rocher de bronze ist, der nicht einfach sagen kann: non liquet. Vielmehr müssen wir, wenn wir post tot discrimina schon so weit gekommen sind, eine Plattform finden, auf der sich der gordische Knoten bequem durchhauen läßt.

Barkassy: Mein Wirklichkeitssinn versteht nicht, worauf herauf.

Veilchen: Das kann ich Ihnen ohne Umschweife erklären. Si duo faciunt idem, non est idem, die Wiener Polizei ist nicht die Pester Polizei, die es ja leicht hat zu sagen: causa finita est. Ich aber muß es meinem Vorgesetzten da drin, dieser sancta simplicitas, plausibel machen können. Also — Ihr Leumund ist nach dieser neuesten Wendung einfach ein lucus a non lucendo. Man ist verblüfft, wie es gelingen konnte, mit sechzehn Punkten tabula rasa zu machen, aber — ich muß gedeckt sein, damit nicht eines schönen Tages ein gewisser Jemand — nomina sunt odiosa, nicht genannt soll er wern — daherkommt und verlangt fiat justitia!

Barkassy: Lieber Freund, Sie sagen immer dasselbe mit anderen Worten —

Veilchen: Variatio delectat. Aber was ich sagen will, ist, daß Sie sich die Sache zu leicht vorstellen. Ich weiß, Sie huldigen dem Grundsatz veni vidi vici. Sie sind gewohnt, in dulci júbilo zu leben, recht haben Sie, niemand verlangt von Ihnen ein pater peccavi. Sie sind nach Wien gekommen, weil Sie sich gedacht haben ubi bene ibi patria, und man kann sagen, summa summarum haben Sie Erfolg gehabt. Aber vergessen Sie nicht, tempora mutantur — allgemein heißt es schon quousque tandem —

Barkassy: Sie, mir reißt die Geduld —

Veilchen: Exempla docent — der Fall Peiser —

Barkassy: Bitt Sie, dadran erinnern Sie mich nicht — ein tragischer Fall — meiner Redaktion ist das Temperament durchgegangen.

Veilchen: No gut — aber doch nicht die Peiser mit dem Sekretär! So was schreibt man doch nicht! Sehn Sie, was haben Sie davon gehabt, si ta cuisses —

Barkassy: Hätt ich viel Geld verdient.

Veilchen: Ne quid nimis! Die Leute beschweren sich, wenn sie sich auch nicht trauen, konkrete amtliche Anzeigen zu erstatten. Aber alles steckt man heute nicht ein —

Barkassy: Wie meinen Sie das?

Veilchen: Qui tacet —

Barkassy: Kriegt mehr, selbstredend. Das war doch die Tragik im Fall Peiser!

Veilchen: Nein, lieber Freund, so geht das heute nicht mehr. Sie stehn auf dem Standpunkt carpe diem, und da muß ich sagen: non possumus. Ich gehöre sicherlich nicht zu denen, die in kriminalistischen Dingen das jurare in verba magistri auf ihre Fahnen geschrieben haben, ich versperre mich nicht gegen eine gewisse licentia poetica, aber wenn ich Ihren Fall ad usum Delphini bearbeiten soll — und Sie können sich gar nicht vorstellen (nach rechts zeigend) was das für ein Delphin is —

Barkassy: Also jetzt reden Sie schon endlich deutsch mit mir oder —

Veilchen: Festina lente, jetzt komme ich zum punctum saliens. Und da richte ich an Sie die Gewissensfrage: Können Sie sich diesmal wenigstens auf Authentisches stützen? Ich meine — nicht so wie bisher — ich habe Sie sofort darauf aufmerksam gemacht, daß wir es wissen — also — sit venia verbo, das mit der Erschleichung.

Barkassy: Was heißt Erschleichung? Ich weiß nicht, wie die in Pest dazu gekommen sind, von Erschleichung zu reden! Interessiert mich auch nicht. Aber sagen wir in Gottes Namen, es war erschlichen — so sag ich Ihnen: alles, was bis vorige Woche erschlichen war, is jetzt wahr! Hier haben Sie die legalisierten Abschriften. Binnen acht Tagen alles beschafft. Hier. Sehn Sie, welches Vertrauen ich zu Ihnen hab? Dem Untersuchungsrichter hab ich nicht einen einzigen Akt anvertraut. Sie können darüber verfügen wie Sie wollen — das heißt, Sie wern natürlich alles verwenden und gut herausarbeiten. Ich kann mich verlassen, Sie wern schon das Richtige treffen. Dieser Ehrenbeleidigungsprozeß is die große Gelegenheit, alles aus der Welt zu schaffen. Von Pest bin ich rehabilitiert. Das Wichtigste wird jetzt natürlich sein, was ihr aus Eigenem zu der Pester Wendung zu sagen habts. Jetzt hat die Wiener Polizei das Wort und sie wird sich der Gelegenheit nicht unwürdig erweisen — das erwarte ich!

Veilchen: Wir müssen vorsichtig zu Werke gehn, caveant consules. Was sich innerhalb der amtlichen Formen und Normen vertreten läßt —

Barkassy: Formen hin Formen her — ich muß aus dieser Geschichte einmal heraus! Alles steht auf dem Spiel, wenn Sie mir jetzt nicht radikal und definitiv helfen — für mich und für euch steht alles auf dem Spiel!

Veilchen: Bitte, reden Sie sich nicht in Hitze. Was im Rahmen amtswegiger Normen, die natürlich strikte eingehalten werden müssen, geschehen kann, wird geschehen. Ultra posse freilich — also — was Wacker mit seiner Autorität decken kann —

Barkassy: Was heißt was er decken kann? Wenn Sie wollen, kann er decken!

Veilchen: Pia desideria lieber Freund, aber er hält nur auf Pflichten! Vergessen Sie nicht die großen formalen Schwierigkeiten angesichts der nun einmal vorhandenen Leumundsnote von 1923. Sie können sich darauf verlassen, wir werden uns viribus unitis bemühen, was innerhalb der amtswegigen Formen —

Barkassy: Das sind Redensarten der Verbindlichkeit, das genügt mir nicht. Ich bin kein Altösterreicher, ich bin ein neuer Österreicher! Ich sage Ihnen, die ganze Leumundsnote muß weg!

Veilchen: Sie is doch schon weg?!

Barkassy: Sie darf nicht ersetzt wern! Die kleinen Sittennoten, die ich mir mit schwerer Müh beschafft hab, haben euch nicht gepaßt —

Veilchen: No ja, si parva licet componere magnis —

Barkassy: Es muß alles weg! Das habts ihr mir damals angehängt und solange mir das anhaftet — kann ich die Stimmung in meiner Redaktion nicht verbürgen. Mir wäre es natürlich nach meiner Weltanschauung egal, was ich für einen Leumund hab, nichts läge mir stagelgrüner auf. Aber meine Leute sind im Moralpunkt empfindlich! Fallotai bedrängt mich, sie wollen mit mir nicht mehr arbeiten, sie verlangen, daß ich von der Polizei rehabilitiert werde, oder es is ihnen schon alles wurscht! Denn selbstredend — wenn sie hören wern, daß ich mich so bemüht hab und die Polizei is das Hindernis — so gehts dann an der Polizei aus, die ja damit die Pfeife selbst vor den Kopf gestoßen, um nicht zu sagen, stigmatisiert hätte.

Veilchen: Ich kann das sehr gut verstehen, tua res agitur.

Barkassy: Nein, Sie scheinen nicht ganz durchdrungen zu sein. Ich brauche Bewegungsfreiheit! Jetzt ist die Entscheidung da! Ich soll gemeuchelt werden, ich, der die Verantwortung für vier Blätter trägt und für zweihundert Angestellte zu sorgen hat, von meiner Familie nicht zu reden — Herr, das ist

kein Kinderspiel! Wer hat das Gerücht verbreitet, daß ich ein zugänglicher Journalist bin? Die Polizei! Durch das, was sie mir damals nachgesagt hat. Ich will nicht von dem Blödsinn reden, daß ich ein Erpresser sein soll, das glaubt ka Mensch. Aber es hat sich verbreitet.

Veilchen: No ja, semper aliquid haeret.

Barkassy: Diese Infamie, daß ich »nach der Äußerung weiter journalistischer Kreise die ganz eigenartige Auffassung vertrete«, daß der Journalist sich bezahlen lassen kann wie der Advokat oder Arzt für Publizieren, aber auch für Verschweigen von Mitteilungen! Hab ich jemals eine solche Auffassung vertreten?

Veilchen: Wenn Sie mich fragen — ja.

Barkassy: Ja? Schön. Aber sagen Sie mir — was geht das die Polizei an?! Haben wir ein Gesetz, was Auffassen verbietet? was verbietet, von seiner Hände Arbeit zu leben? Moralheuchelei — hier wie im Geschlechtsleben! Weil ich offen bekenne, daß ich für Geld zu haben bin, darum, nur darum hab ich mir den Haß der Presse zugezogen, die auch für Geld zu haben is, aber es nicht offen bekennt. Was heißt eigenartig? Wenn ich nehm, so is das gar nicht so eigenartig. Aber wenn ich sag, ich nehm, sagen jene, es is eigenartig! Sehn Sie, das nenn ich eigenartig!

Veilchen: Quod erat demonstrandum. Ich habe immer die größte Achtung vor Ihrem Freimut gehabt. Ich weiß, daß Ihnen die Korruption kein banales Handwerk ist, sondern eine leidvollstem Erlebnis abgerungene, im Grunde heroische Weltanschauung. Aber sagen Sie mir: wenn Sie offen bekennen, daß Sie nehmen — warum verurteilen Sie dann die Polizei, daß sie offen bekennt was Sie offen bekennen?

Barkassy: Weil es mich in ein schiefes Licht bringt! Lieber Freund, ich will Ihnen ein Geständnis machen. (Mit Pathos) Ja, ich brauche die Moral! Auch ich! Und wissen Sie warum? Weil man ohne Moral keine Geschäfte machen kann, weil man ohne Moral nicht die Verantwortung für vier Blätter und die Sorge für zweihundert Angestellte übernehmen könnte! Sie schmunzeln. Sie wollen sagen, mein Geschäft besteht doch darin, es ohne Moral zu machen und das noch stolz zu bekennen.

Veilchen: Non olet.

Barkassy: Ja, da haben Sie recht! Wenn aber die, die auf dem Boden der Moral stehn, es von mir sagen, so verderben sie mir das Geschäft. Und ich sage Ihnen, die Wiener Polizei ist die letzte, von der ich mir das Geschäft verderben lasse!

Veilchen: In hoc signo vinces! Nun, ich achte noch das offene Bekenntnis der Bedingtheit einer so freien Weltanschauung — und was in meinen Kräften steht, Sie zu rehabilitieren, will ich tun. Aber — helfen Sie mir. Der Fall ist verzwickelt.

Barkassy: Der Fall is ganz einfach. Sie schreiben ohne Umschweife, daß die damalige Äußerung auf Gerüchte zurückzuführen is, die von der mir feindlich gesinnten Journalistik, sagen wir, von einer gewissen journalistischen Seite — hören Sie, nicht: von weiten journalistischen Kreisen — ausgestreut wurden. Das Ganze is auf ein Mißverständnis zurückzuführen.

Veilchen: Auf ein Mißverständnis von was?

Barkassy: Auf das Mißverständnis einer theoretischen Äußerung, einer sozialkritischen Betrachtung, die ich einmal in der Pfeife angestellt habe — wissen Sie — anknüpfend an Kurt Eisner!

Veilchen: Anknüpfend an Kurt Eisner? Hören Sie — mundus vult decipi, von mir aus. Aber sunt certi denique fines! Sagen Sie bitt Sie — wie haben Sie an Kurt Eisner angeknüpft? Das war doch kein Bankpräsident?

Barkassy: Machen Sie keine Witze, die Sache is viel zu ernst. Kurt Eisner hat einmal geschrieben, daß der Journalist der kapitalistischen Presse für das, was er gegen seine Überzeugung zu schreiben hat, eigentlich vom Verleger extra honoriert werden sollte. Verstehn Sie, vom Verleger — nicht von dem, über den er schreibt. Auf diese Äußerung habe ich mich einmal in der Pfeife in zustimmendem Sinne bezogen. Und daraus is das Ganze entstanden. Aus einer sozialkritischen Betrachtung, anknüpfend an Kurt Eisner.

Veilchen: Credo quia absurdum. Und so sind Sie zu dem Ruf gekommen, daß Sie ein Erpresser sind. Da haben Sie wirklich Pech gehabt. Hören Sie, das ist eine große Petite! Das wäre nicht einmal mir eingefallen!

Barkassy: Und so einfach, was? Das wern Sie doch sogar dem Goi da drin verständlich machen können, nicht wahr?

Veilchen: No unterschätzen Sie das nicht. Aber in camera caritatis gesprochen, da ist keine Gefahr, da mach ich, was ich will. Er ist doch mein alter ego. Jemand anderer aber — das haben Sie nicht bedacht — was tun wir, wenn wir uns diese interessante Interpretation Ihres Gewerbes, quasi als einer sozialpolitischen Doktrin, zu eigen machen und jener — Sie wissen doch — kommt uns einmal drauf? Quidquid agis, prudenter agas et respice finem!

Barkassy: Oh, dadran hab ich auch schon gedacht. Dann verwischen Sie einfach alles — durch Offenheit! Sie können dann ruhig wiederholen, was Sie in der alten Leumundsnote gesagt haben, und erklären, Sie haben, wie man doch sieht, gar nix widerrufen.

Veilchen: Wieso? Dann sieht man ja den Kontrast! Wir können doch nicht ut aliquid fecisse videatur —

Barkassy: Aber lieber Freund — der Tonfall! Haben Sie von mir nicht gelernt, was der Tonfall imstand is? Tate, schick mir ein paar alte Hoisen! — das ist eine kategorische Forderung, sozusagen eine Erpressung. Tate, schick mir ein paar alte Hoisen — das ist eine bescheidene Bitte.

Veilchen: Wem sagen Sie das, das kenne ich, aber ich fürchte, er kennt es auch.

Barkassy: Also gut, Sie wiederholen dann ruhig alles —und wissen Sie was, Sie flicken nur in den alten Text ein paar Wörteln hinein: man hat mir nachgesagt, daß ich nach eigener Aussage eine eigenartige Auffassung vertrete.

Veilchen: Ich beneide Sie um den Einfall. Wenn er uns aber auch drauf kommt?

Barkassy: Ja alles, lieber Freund, kann man nicht im Voraus bedenken, etwas muß man doch auch riskieren, sehn Sie mich an, was hab ich nicht schon alles riskiert! Warten Sie ab, man wird doch da sehn — tommer trifft jenen der Schlag!

Veilchen: Natürlich, man muß sich aufs Glück verlassen. Fortes fortuna adjuvat.

Barkassy: Wenn aber nicht — irgendwie wern Sie schon treffen, eine Aufklärung von Mißverständnissen herbeizuführen.

Veilchen: Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.

Barkassy: Warum nicht? Ich bin mißverstanden worn von der Polizei, die Polizei is mißverstanden worn von ihm — was er schreibt, versteht eh ka Mensch.

Veilchen: Das ist klar. Freilich, sub specie aeternitatis betrachtet —

Barkassy: Der Einfachheit halber hab ich die ganze Interpretation des damaligen Standpunktes der Polizei in Form einer Eingabe niedergeschrieben. Die legen Sie bei.

Veilchen: Eine Eingabe? Eine Eingabe ist immer eine gute Idee, der drin ist glücklich, wenn er eine Eingabe vor sich hat. Natürlich muß sich alles im Rahmen der amtswegigen Vorschriften bewegen, denn ceterum censeo — man könnte uns sonst nachsagen — (er blickt hinein) wir fischen im Trüben —

(Der Raum verdunkelt sich. Rechts hat Wacker die Lektüre beendet.)

Wacker: Ja, das wäre ans Licht gebracht.

Arkus: Nicht wahr? Was geschieht nun aber mit dem Faktum der Erschleichung, das Sie ja haben?

Wacker: Es bleibt dem Scharfsinn Ihres ausgezeichneten Anwaltes — Doktor Maske heißt er, nicht wahr — überlassen, wie das Gericht — also — wie schon besprochen — etwa in Form einer Ergänzung der alten Leumundsnote — Kenntnis dieser Tatsache von der Polizei erlangen könnte.

Arkus: Das ginge vielleicht in einem, wenn die Polizei endlich die alte Leumundsnote reproduziert, die ja bei Gericht gestohlen wurde. Diese Reproduktion ist noch immer nicht eingetroffen.

Wacker (mit einer Gebärde der Beschwichtigung): Muß morgen eintreffen — alles weitere übermorgen — es geschieht alles, nur braucht es Geduld. Und eines — wie gesagt — persönlich —

Arkus: Was ists aber mit den Fakten, die im inoffiziellen Schreiben mitgeteilt sind?

Wacker: Bitte — ich werde schauen —

Arkus: Es besteht doch kein Hindernis, dem Gerichte —

Wacker (mit einer Gebärde der Entschließung): Ich werde es mir durch den Kopf gehen lassen, wie man — im Rahmen des Verfahrens — unter Einhaltung der amtswegigen Vorschriften — also wie man auch diese Kenntnis verwerten könnte.

Arkus: Das wäre dankenswert. Sie hätten nie eine bessere Sache unterstützt.

Wacker (erhebt sich): Bitte — ich war der erste — ich habe es immer gesagt — oh das ist eine Pflanze — ich kann Ihnen verraten — ich habe sogar den Plan gehabt, gemeinsam mit dem Bundespräsidenten und dem Bundeskanzler eine Art Achtserklärung gegen den Barkassy zu erlassen —

Arkus: Ah, wirklich?

Wacker: Aber dafür waren die nicht zu haben. Man hat mich im Kampf allein gelassen. Bitte — ich war derjenige, der vor der Einbürgerung dieses Barkassy gewarnt hat, aber — es waren eben politische Rücksichten maßgebend — seitens der Sozialdemokratie — zu spät, hat es geheißen — ja wohl, das ist das große Übel, an dem wir kranken — das ist der Abgrund, vor dem wir immer stehen, weil unser Staatswesen durch die Zwietracht der Bürger hineingeführt wird — diese Parteipolitik — das ist der Krebs, der eben von solchen Elementen wie dieser Barkassy tunlichst ausgenützt wird — ja ich kenne diese Pflanze — also — nur guten Mutes — ich mache alles — nur, nicht wahr — persönlich kann ich nicht hervortreten.

Arkus (erhebt sich): Gewiß nicht.

Wacker: Also bitte — sobald ich wieder etwas habe — ich stehe jederzeit zur Verfügung — aber — nicht wahr — Sie wissen — also meine Verehrung. (Geleitet Arkus unter Händedruck zur Mitteltür.)

Arkus (mit einem Blick auf die Seitentür): Ihr Veilchen —

Wacker (beruhigende Handbewegung): Ich kann mich auf diesen Funktio-
när verlassen wie auf mich selbst!

Arkus: Ja, dann freilich —

(Arkus ab. Wacker steht eine Weile in Nachdenken versunken, kratzt sich
den Kopf, lächelt, erhebt die Arme.)

Wacker: Das wahre Glück, o Menschenkind, o glaube doch mit nich-
ten, daß es erfüllte Wünsche sind —

Ein Dienstmädchen (öffnet die Saaltür rechts): Frau Exlenz laßt sa-
gen, es is scho acht vorbei, Exlenz soll zum Nachtmahl kommen. (Verschwin-
det.)

Wacker (läßt die Arme sinken, im Abgehen): — es sind erfüllte Pflichten.

(Der Raum verdunkelt sich. Links hat Veilchen die Lektüre beendet.)

Veilchen: Also das sieht ein Blinder, daß Sie im Recht sind. Aber so
geht das nicht. Das ist ja eine Philippika! Ein förmlicher Protest gegen die
Leumundsnote, gegen einen Akt? Ja, ja, ex ungue leonem — aber das ist noch
nicht dagewesen. Eine solche Eingabe, fürchte ich, wird er sich schwer einge-
ben lassen. Schauen Sie her — und da beschwerten Sie sich sogar, daß die Poli-
zei Ihnen ihre Gewährsmänner nicht nennt — die Sie sonst zur Verantwortung
ziehen würden. Sie lieben Übertreibungen. Und da — das ist stark — da heißt
es, daß dieses »Gerede« auch in die polizeiliche Leumundsnote Eingang ge-
funden hat — Gerede! Hören Sie lieber Freund, das geht nicht! Das ist eine
oratio pro domo. So etwas ist ein Novum, das können wir nicht gut zu den Ak-
ten nehmen.

Barkassy: Was heißt, Sie können nicht? Ich sag Ihnen, Sie können.
Jetzt geht es um die Entscheidung!

Veilchen: Allerdings, alea est jacta.

Barkassy: Hinter dem Ehrenbeleidigungsprozeß steckt mein Tod-
feind, Sie wissen sehr gut, der Kläger is nur der Strohmann. Und da will mich
die Polizei im Stich lassen? Gegen ein solches Kesseltreiben? Ich sage Ihnen
klipp und klar, wenn ihr mich nicht vollkommen rehabilitiert, so daß jener als
Verleumder aus der Sache hervorgeht — dann bin ich für die Geschworenen
der Erpresser! Und dann wird die Polizei sehn, was ich imstand bin! Was
heißt die Polizei — ganz Wien wird sehn!

Veilchen: Semper idem! Sie stehen auf dem Standpunkt aut caesar
aut nihil, mein Lieber. Habeat sibi.

Barkassy: Nix habeat sibi, das sind kuriale Schmonzes, mit denen ich
mich nicht abspeisen lasse —

Veilchen: Suaviter in modo, wenn ich bitten darf, bedenken Sie den
Ort, an dem Sie sprechen —

Barkassy: Tut sich was, bedenken Sie, mit wem Sie sprechen! Wozu
is die Polizei da, wenn nicht um mir jetzt zu helfen? Jetzt soll sie zeigen was
sie imstand is! Ihnen wird der Löwenanteil des Erfolges gebühren —

Veilchen: In magnis voluisse sat est.

Barkassy: Was heißt satt eßt, was wollen Sie damit sagen? Wenn Sie
mir radikal helfen, dann haben wir die Stadt von diesem Arkus befreit. Hinaus
aus Wien mit dem Schuft! Wir wollen doch nur euch selbst helfen!

Veilchen: Timeo Danaos —

Barkassy: Ihr wißt doch selbst am besten, wen ihr mehr zu fürchten
habts, ihn oder mich!

Veilchen: Sie meinen natürlich: Sie.

Barkassy: Das können Sie auffassen, wie Sie wollen. Eine Intelligenz wie Sie wird jedenfalls dem Angreifer den Vorzug geben, der mit sich reden läßt. Läßt er mit sich reden? No also! Das Interesse der Behörde ist bei niemandem besser aufgehoben als bei uns zwei.

Veilchen: Par nobile fratrum, hör ich ihn sagen.

Barkassy: Geben Sie mir meine Ehre zurück! Ich habe für zweihundert Angestellte die Verantwortung, ich trage die Sorge für vier Blätter — die alle unabhängig sind!

Veilchen: Cui bono?

Barkassy: Ich verlange eine klare Entscheidung! Was ich mit Österreich vorhabe —

Veilchen: Felix Austria, hör ich ihn sagen.

Barkassy: — das ist ein anderes Sanierungswerk als jenes, an das eure Diurnistenwelt vorschriftsmäßig glauben muß. Mit einer Erscheinung wie mit mir stehen noch Überraschungen bevor, die einem gesunden Fortschritt keineswegs entgegen stehen. Wer nimmt an meiner Wirksamkeit Anstoß? Die sie zu fürchten haben!

Veilchen: Oderint, dum metuant.

Barkassy: Ich bin die Wahrheit! Machts die Zeit nicht besser wie sie is. Ich bin ihr Ausdruck! Wenn ihr mich losgeworden seids, seids ihr darum noch nicht die Zeit losgeworden. Es bleiben die Übelstände und es bleiben die Kämpfer. Überall sitzen die Heuchler der Sittlichkeit am Webstuhl im Dunstkreis der Phraseologie und unter Umständen ist man genötigt, ihnen die Larve vom Gesicht zu reißen, wie Jobs sagt, der im kleinen Finger mehr Phantasie hat wie die ganze Polizei! Mit den Patzigmachern wird man fertig wern. Man wird sich kein Blatt vor den Mund nehmen — und ich habe deren vier!

Veilchen: Alterieren Sie sich nicht, lieber Freund, concordia parvae res crescunt —

Barkassy: Mit eurem § 98 b könnt's ihr euch heimgeigen lassen! Ihr sucht's einen Tatbestand und es handelt sich um eine Weltanschauung —

Veilchen: Regen Sie sich nicht auf, gehn Sie, damit ich an Ihrer Ehrenrettung arbeiten kann — quod non est in actis, non est in mundo.

Barkassy: Aber wenn die Polizei sich einmal als objektiv erweist und gut macht, was sie an mir verbochen hat, dann freilich ändert sich von selbst die Optik. Ich zweifle nicht, daß Sie, der Sie hier ausschließlich die Intelligenz vertreten, mich verstanden haben. Sie und kein anderer — nicht wahr, wir zwei verstehn uns! Ich bin ja darum auch nicht direkt zu Wacker gegangen, wiewohl Lobes es mir angeraten hat. Dieses Terrain überlasse ich dem verehrten Herrn Gegner, der Schlag soll ihn treffen.

Veilchen: De mortuis nil nisi bene. Sie sollen sich in mir nicht getäuscht haben, wie ich mich in Ihnen nicht täuschen werde, den ich als unabhängigen und last not least umgänglichen Mann schätzen gelernt habe. Ich kann Ihnen verraten, daß, seitdem ich hier amtiere, der Grundsatz herrscht: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas oder auf deutsch: Leben und leben lassen, was ja durchaus mit Ihren Prinzipien übereinstimmt, die ich oft schon polizeilich agnosziert habe mit den Worten: tout comme chez nous. Um nun in dieser Sprache fortzufahren, verspreche ich Ihnen, wiewohl Sie das enfant terrible der Wiener Journalistik sind, daß wir aus Ihrer Sache keine cause célèbre machen wollen. Tant de bruit pour une omelette — nein, das ist nicht mein Geschmack, vielmehr will ich alles tun, was

man corriger la fortune nennt. Denn sans phrases, wir wissen ja doch, une main lave l'autre.

Barkassy: Wie heißt das auf deutsch?

Veilchen: Manus manum lavat. Also — wir sind Gegenwartsmenschen, après nous liegt uns stagelgrün auf.

Barkassy: Da Sie mich so gut verstehn, so verraten Sie mir bitte nur noch das eine — kommt er fleißig zu Wacker? Und besteht keine Gefahr, daß der umfällt?

Veilchen: Hinc illae lacrimae. Daß er kommt, kann ich Ihnen verraten, das ist ja ein öffentliches Geheimnis, aber was die Gefahr betrifft — nun, darüber machen Sie sich, solange ich hier sitze, keine Sorgen. L'état c'est moi — das heißt, ich kann mich auf diesen Vorgesetzten verlassen wie auf mich selbst.

Barkassy: Ja, dann freilich —

Veilchen: Geben Sie alles, was Sie haben, und sorgen Sie dafür, daß die Pfeife schön brav bleibt, das ist eine *conditio sine qua non*.

Barkassy: Sie is ein unabhängiges Blatt, aber sie wird nach Ihrem Tanz pfeifen. Sie sind ein anständiger Mensch.

Veilchen (lächelnd): Wenn Sie das sagen —

Barkassy: Also wann kann die Sache erledigt sein?

Veilchen: Sie wird nicht *ad calendas graecas* verschoben werden. Ich mache alles — nur — bitte — nicht wahr — wie ich Ihnen schon das letzte Mal sagte — persönlich kann ich nicht hervortreten.

Barkassy: Sie wern sehn, daß ich auch ein anständiger Mensch bin.

Veilchen: Qui vivra verra, man wird doch da sehn. Aber — (lächelnd) etwas könnte Ihnen doch passieren.

Barkassy: Und das wäre?

Veilchen: Daß wir Sie hopp nehmen, in *flagranti*.

Barkassy: Machen Sie keine Witze, ich weiß schon, daß Sie im Grunde glauben, ich bin ein Erpresser.

Veilchen: Nein, nicht wegen Erpressung.

Barkassy: Also weswegen sonst?

Veilchen (lachend): Bloß wegen Übertretung des Waffenpatents.

Barkassy (lachend): Aber — wenn ihr mir das jetzt richtets, habts ihr mir doch den Waffenpaß ausgestellt! Servus!

Veilchen: Das is aber ja wahr. Servus! (Händedruck. Barkassy ab. Veilchen steht an der Tür rechts und lauscht. In diesem Augenblick betritt Wacker seinen Raum. Veilchen für sich) Er hat geachtelt. (Öffnet die Tür und tritt ein.)

Wacker: War er da?

Veilchen: War er da?

Wacker: Ich sehe große Verwicklungen, die sich im Zuge der aus Anlaß dieser Angelegenheit sich ergebenden Weiterungen begeben werden.

Veilchen: Ich glaube, daß es wie geschmiert gehn wird. Er hat alles da gelassen. Hier ist es.

Wacker: Er hat mir diesbezüglich ganz interessante Einzelheiten mitgeteilt. Hier lesen Sie.

Veilchen (blickt hinein): Daraus kann man einiges für die notwendige Einbekleidung der Budapester Auskunft verwerten.

Wacker: Aber es ist doch betreffs Barkassy ungünstig? Wie denken Sie sich das?

Veilchen: Das werden Sie gleich sehn. Zunächst die Hauptsache. In dieser Eingabe hier —

Wacker: Eine Eingabe? Das ist eine gute Idee.

Veilchen: In dieser Eingabe also, die wir wie sie ist zu den Akten nehmen, ist die Sache mit der »eigenartigen Auffassung« — Sie wissen, der wunde Punkt von damals — ganz geschickt aufgeklärt. Ich werde es ausarbeiten. Es handelt sich um eine Sache mit Kurt Eisner.

Wacker: Ah so.

Veilchen: Natürlich muß man aber auch, ich meine zu dem, was die in Budapest sagen und was er selbst bestätigt — da müssen wir doch auch Wahrnehmungen im eigenen behördlichen Wirkungskreis bringen.

Wacker: Ohne Zweifel, im Nachhange zur Note.

Veilchen: Da kann uns die Information, die Sie in Händen haben, ganz gute Dienste leisten. Ich denke mir das so (er blickt hinein): Im Jahre 1915 rückte er als Kriegsfreiwilliger zum Gebirgsartillerieregiment Nr. 4 ein und avancierte bis zum Einjährigen—Kadettaspiranten. Das andere, was da steht, heben wir uns auf. Das halten wir in Reserve.

Wacker: Naturgemäß. Rücksichtlich der Vergangenheit scheint mir das zu genügen. Ich wüßte auch nicht, was man sonst sagen sollte.

Veilchen: Ex nihilo nihil. Wär er eine Hur, hätt er wenigstens einen Lebenswandel.

Wacker: Naturgemäß. Wir werden also den militärgerichtlichen Akten gelegentlich nachgehen, nach dem vorliegenden Ergebnis der dortamtlichen Erhebungen erscheint er jedenfalls nicht vorbestraft.

Veilchen: Integer vitae scelerisque purus.

Wacker: Aber was sagen wir hinsichtlich der Gegenwart? Wir müssen doch auch hieramts Erhebungen gepflogen haben, wenn das Gericht an uns das ausdrückliche Begehren nach Ergänzung der Leumundsnote stellen wird.

Veilchen: Ja freilich, da muß man dem Gericht schon mit etwas aufwarten, sonst bekommt es einen horror vacui. Aber wie macht man das? (Blättert, denkt nach.)

Wacker: Sie denken nach?

Veilchen: Ja. Cogito, ergo sum.

Wacker: Ah so. Ich auch. (Blättert.) Halt — das Koat hat ja Erhebungen gepflogen und tatsächlich etwas erhoben, vielleicht könnte das die Dion verwenden? Wo ist das nur?

Veilchen: Hier.

Wacker: Ausgezeichnet. Da haben wir ja sogar Vorstrafen! Bitte, Wien arbeitet doch anders als Budapest. Er erscheint mit 10, beziehungsweise 5 Schilling vorbestraft.

Veilchen: Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus.

Wacker: So ist es. Das nehmen wir naturgemäß auf.

Veilchen: Allerdings muß man objektiverweise hinzufügen: Andere Strafen sind nicht vorgemerkt. Ich möchte vorschlagen, damit zu schließen, weil man ihm doch rebus sic stantibus diese kleine Genugtuung schuldig ist.

Wacker: Treue um Treue, gewiß. Er bessert sich zusehends.

Veilchen: Er hat es mir abermals ausdrücklich versichert. Aber wir brauchen doch noch einiges über die Wiener Wirksamkeit, den standard of life und so.

Wacker: Aha, bezüglich der heute entfalteteten Berufstätigkeit. Ja, da brauchen wir eine Wendung, die nach gewissenhafter Prüfung der einschlägigen Verhältnisse den Erfordernissen der sich ergebenden Situation wie auch rücksichtlich der Wünsche seitens des Gerichtes sachgemäß zu entsprechen hätte.

Veilchen: Das werden wir gleich haben. (Das Telephon klingelt.) Wer? Ich verstehe nicht — Moment Exzellenz — (zu Wacker) Der Vollmann. Er scheint wieder (Geste des Trinkens) — kein Wort zu verstehn.

Wacker: Meine Verehrung Exzellenz, ich stehe zu Diensten. Wie bitte? — Ja, ja, ja — Naturgemäß — Anbelangend den Barkassy entspricht es vollauf meinen eigenen Intentionen, diesfallsigen Reibungen aus dem Wege zu gehen und die Angelegenheit tunlichst zu applanieren — Bin eben im Begriffe, die diesbezüglichen Richtlinien meinem pflichtgetreuen Beamten ans Herz zu legen — Jawohl Exzellenz — Ich freue mich, daß meine Intentionen mit den Wünschen Eurer Exzellenz übereinstimmen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß dem Barkassy normalmäßig die Ausstellung des angesuchten Sittenzeugnisses beziehungsweise die Annullierung der irrtümlich ausgestellten Leumundsnote vom 14. November 1923, ohne diese irgendwie zu widerrufen, nicht verweigert werden kann, da wider denselben hieramts in moralischer und staatsbürgerlicher Hinsicht Nachteiliges nicht vorliegt. Was die vielfachen Beschwerden wegen Erpressung anbelangt, so steht die Polizeidirektion auf dem Standpunkt, daß konkrete amtliche Anzeigen nicht erstattet wurden. Ich glaube, Exzellenz, daß damit die leidige Angelegenheit zu allseitiger Befriedigung bereinigt erscheint. — Wie bitte? — Ja bezüglich der etwaigen Maßnahmen der Justiz müssen wir uns auf diese Auskunft beschränken, ohne naturgemäß einen Einfluß nehmen zu können, welcher den maßgebenden Stellen vorbehalten bleibt. Allerdings möchte ich mir erlauben, darauf aufmerksam zu machen, daß man dortamts unter Betonung einer Unabhängigkeit, die via facti im Staatsleben nicht vorhanden sein kann, Überraschungen liebt. Ich wollte nur gewarnt haben. — Jawohl Exzellenz — Meine Verehrung. — (Zu Veilchen) So. Haben Sie etwas gefunden?

Veilchen: Vielleicht das hier.

Wacker (liest): »Einkommen unbestimmt, gilt als vermögend, ist Hausbesitzer seines Wohnhauses und hat eigenes Auto«. Das ist gut, aber vielleicht etwas zu wenig. Ja ja, ich erinnere mich, das war die Antwort des Koat bezüglich des Ersuchens um Ersatz der gestohlenen Leumundsnote. Aber da war doch noch eine andere Auskunft. Haben Sie die?

Veilchen (blättert und überreicht ein Schriftstück): Heureka!

Wacker: Ja, das ist ausführlicher. (Er liest) »Der Genannte ist am 13. Oktober 1887 zu Budapest geboren und derzeit nach Wien zuständig. Er hat im Hause Wien VI. Linke Wienzeile Nr. 88 eine aus sechs Zimmern und den dazugehörigen Nebenräumen bestehende Wohnung inne, hält sich Dienstboten und führt einen bürgerlichen Haushalt.«

Vorhang.

III. Akt

Pariser Leben

Paris. Boudoir in einem Luxushotel. Camillioni, einem Ölgötzen gleichend, lehnt, mit einem Pyjama angetan, in einem Fauteuil. Hinter ihm steht ein Kammerdiener. Eine Maniküre ist eben daran, die letzte Feile an seine Fingernägel zu legen. Ein Friseur beendet die Arbeit an seinem Haupt. Ein Zimmerkellner ist damit beschäftigt, den Tee abzuräumen. Die Sekretärin richtet etwas am Diktaphon. Der Sekretär reicht ihr ein Heft. Ein Bilderagent weist von rechts ein Bild vor, ein Antiquitätenhändler von links eine Bronze.

Ein Groom überreicht 'Le Journal'.

Chor

(nach der Melodie des Eingangschores zu »Pariser Leben«)

Wir dienen hier alle dem Gotte des Gelds,
Wer sich's durch Dienen verdient hat, erhält's,
Wir wissen, Zeit ist Geld,
Alles steht angestellt,
Der dort serviert den Tee,
Der kräuselt das Toupet,
Hier ist ein Blatt zur Hand
Und ein Kunstgegenstand.
Wir alle haben hier, denn heut ist heut,
Keine Zeit.

Wir dienen hier alle dem Gotte des Gelds,
Wer sich's durch Dienen verdient hat, erhält's,
Alles hier ist im Dienst,
Alles hier hat Gewinst,
Kellner und Sekretär,
Manikür' und Friseur,
Alles gewinnt die Gunst,
Mitten drin auch die Kunst.
Schreibmaschinendame tippt das Wort,
Und so fort.

Wir dienen hier alle dem Gotte des Gelds,
Wer sich's durch Dienen verdient hat, erhält's.
Wir dienen hier alle dem Gotte des Gelds!

Camillioni nickt zustimmend und gibt mit der linken Hand ein Zeichen der Verabschiedung. Alles geht unter Verbeugungen ab, voran Kellner und Groom, dann Maniküre und Friseur, hierauf Bilderagent und Antiquitätenhändler, nachdem sie noch einmal ihre Gegenstände vorgewiesen haben. Sekretär und Kammerdiener gehen ins Nebenzimmer rechts. Die Sekretärin bleibt zurück.

Camillioni (wirft einen Blick auf die letzte Seite des 'Journal', fährt zusammen, stöhnt): Das — hat etwas zu bedeuten — wie — mein Blick — grade drauf — (die Sekretärin nähert sich) da — mir flimmerts vor den Augen — wenn ich den Namen seh — die Annonce — lesen Sie.

Sekretärin (liest): Auteur autrichien et sa femme demandent pour quelques mois apparternent meubles luxueux, 3 ou 4 chambres (2 chambres à coucher, cabinet d'étude avec grand bureau, etc.) Passy ou Autenil de préférence. Offre avec dernier prix: Barkassy, 20. avenue Victor—Hugo, Paris.

Camillioni (mit asthmatischem Lachen): Auteur autrichien! Schöne Werke werden da herauskommen! Er macht sich seßhaft.

Sekretärin: Pour quelques mois seulement, Herr Baron.

Camillioni: No ja, dann glaubt er es is alles vorbei und geht zurück. Aber wozu braucht er ein cabinet d'étude? Was will er studieren? Paris is kein Boden. Und ich bin kein Studienobjekt mehr! An mir hat sichs ausstudiert.

Sekretärin: Ich fürchte, Herr Baron —

Camillioni: Sie fürchten? Was fürchten Sie? Ich hab mich mein ganzes Leben genug gefürchtet. (Zurücksinkend) Warum — hat Gott — mich — mit dem gestraft!

Sekretärin: Herr Baron — Sie sollen sich doch nicht —

Camillioni: Pour quelques mois. Ja, so lange läßt er die österreichische Justiz dunsten. Er gibt ihr Bedenkzeit. Er schätzt sie richtig ein.

Sekretärin: Aber es ist doch ein Steckbrief erlassen.

Camillioni: Unbestellbar. Adressat verreist. Wahrscheinlich nach Wien. Dort is er noch am sichersten. Aber — wie dem immer sei, in mir, meine Herrschaften, in mir werden Sie sich täuschen! Ich will an diese Sache nicht erinnert wern, ich hab andere Sorgen. (Fest) Und — ich werde mich nicht erinnern! Das heißt — es wird gar nicht dazu kommen. Nie — so wahr ich Camillioni bin! Was? Mich fürs Leben seiner Rache ausliefern, wie bis dato seiner Habgier? An mir wern sie auf Granit beißen! Mich fangen wollen? Als Zeugen? Schon gar nicht!

Sekretärin: Herr Baron müssen aber doch am 10. in Wien eintreffen, wegen der Theatersache.

Camillioni: Werde ich auch, wer sagt, daß ich nicht werde? Sollen sie mich vom Reinhardt fest holen! Von der Opernredoute! Vom Bankett, wenn die Würdenträger um mich herumsitzen.

Sekretärin: Daß man es gewagt hat, die Hausdurchsuchung nach dem Gedächtnisprotokoll vorzunehmen, Herr Baron — das zeigt doch, daß auf die Behörden in Wien kein Verlaß mehr ist.

Camillioni: Kein Verlaß mehr. Aber — wenn ich da gewesen wäre, wär es nicht geschehn. Schauderdinge hat mein Haus berichtet. Sechs Stunden alles von oberst zu unterst gekehrt! Die Telephone besetzt! Der Generaldirektor hat sich gehalten wie ein Mann. Die Schnorrer! Mein Erstes in Wien ist die Beschwerde bei Auriti, bei meinem Gesandten. Es wird ihnen beigebracht werden, daß ich exterritorial bin. Mit dem gleichen Recht hätten sie das Mailänder Büro durchsuchen können!

Sekretärin (lächelnd): Aber mit größerem Erfolg.

Camillioni (lachend): Das allerdings. Ja, seit ich über Sandor Weiß ausgesagt hab — was auch eine Dummheit von mir war — haben sie Blut geleckt. Gusto auf Gedächtnisprotokolle! Aber da is noch ein Unterschied. Wer is Sandor Weiß? Wenn er kriegt, is Ruh. Barkassy is ein Vampir, dem läßt sich nicht mit Paragraphen beikommen. (Stöhnend) Nie — nie is Ruh — vor — Barkassy.

Sekretärin: Vielleicht wäre doch jetzt endlich die Gelegenheit —

Camillioni: Nein — keine Gelegenheit — das hilft nichts — da wär ich erst ausgeliefert — nein — ich will nicht — sollen ihre Nase wo anders hineinstecken wie in meine Angelegenheiten! Was ich mit diesem — mit diesem Vampir gehabt hab — haben werde — immer — meine Privatsache. Vorladungen! Nein, nein! Das wern die nicht erleben, daß ich ihnen meine Furcht zugeb — das fehlte noch — Schnorrerstaat! So behandelt man den Mäzen? Ich

habe Kunstwerke eingeführt, stolz können sie sein. Ich hab ihnen die Theaterkultur erneuert. Was will man von mir? Was verfolgt man mich?

Sekretärin: Herr Baron —

Camillioni: Neid der Diurnisten — Barkassy hat recht — Was heißt das? Bin ich für die geschichtliche Notwendigkeit einer durch Krieg und Umsturz verarmten Volkswirtschaft verantwortlich? Hab ich den Krieg gemacht, hab ich den Umsturz gemacht? Alles andere — hätt ichs nicht gemacht, hätt es ein anderer gemacht. Einer muß! Es kann nicht jeder ein österreichischer Kleinrentner sein!

Sekretärin. Ja, das geht nicht in die Köpfe.

Camillioni: Schnorrerstaat! Anstatt froh zu sein, daß man ihnen die schöne Landschaft gelassen hat. Und ich hab noch mehr getan — für den Fremdenverkehr. Sagen Sie — was kostet dieser ganze Pofel von einem Staat — mitsamt seiner Justiz? (Konvulsivisch lachend) Wenn er durch mich nicht so verschuldet wär — ich möcht ihn kaufen!

Sekretärin: Herr Baron, die Erregung schadet Ihnen.

Camillioni: Herzog könnt ich sein in Italien! In dieser miesen Republik fressen sich an meiner Tafel die Würdenträger satt und dann kriegt man Vorladungen. Ja, da geht es meinem Freund Lobes besser. (Lachend) Gute Idee von ihm gewesen die Uniformen für die Polizei.

Sekretärin: Die hat jetzt auch nichts zu lachen.

Camillioni: Ich weiß, ich weiß. Aber gut, daß Sie mich erinnern. Ich darf mich nicht lumpen lassen, ich trag mein Scherflein bei. Na ja, das hätte nett werden können am 15. Juli! Das hätte uns noch gefehlt, die Diktatur des Mobs. Notieren Sie für den Sekretär — die gelben Organisationen — man muß wieder etwas tun. Solange ich mein Wiener Palais habe, lege ich den größten Wert darauf, daß die Heimwehren erstarken.

Sekretärin: Es ist auch ein Spendengesuch eingelangt.

Camillioni: Wiewohl ich schon sagen muß, das Ideal der Rechtssicherheit ist es nicht — solange fortwährend Vorladungen kommen. Da muß noch mehr Ordnung gemacht wern. Echt österreichisch, Faschismus gemildert durch Schlamperei. Die Justiz liebt Extratouren, die Polizei wird überrascht. Ich habe schon das letzte Mal Wacker darauf aufmerksam gemacht, daß ich den Wunsch habe, unbehelligt zu leben.

Sekretärin: Es sind zum Glück doch nur Zeugenvorladungen, vor drei Jahren war das doch viel schlimmer — der Mißgriff mit der Depositenbank —

Camillioni: Im Gegenteil, das war ein Kinderspiel, da hab ich ruhig nach Wien kommen können und im Handumdrehn war die Dummheit erledigt.

Sekretärin: Herr Baron brauchen sich ja auch jetzt nicht um die Vorladungen zu kümmern.

Camillioni: Ich natürlich nicht — aber das Hauspersonal, der Portier, das is doch unangenehm. Was ich brauche, das ist nicht nur Schutz nach unten, sondern auch nach oben. — Sind heute Nachrichten aus Wien? Was schickt mein Preßbüro?

Sekretärin: Ein Feuilleton von Salzmann, worin er den Herrn Baron als den Erneuerer der österreichischen Kultur und als den wahren Fortsetzer imperialer Herrlichkeit feiert und insbesondere dem elastischen Schritt des Herrn Barons gerecht wird.

Camillioni: Er is brav, glänzende Feder, man muß sich wieder für ihn intressieren. — Sonst etwas? Wie benimmt sich die Pfeife?

Sekretärin: Seit dem neuen Regime eher neutral. Gedämpfte persönliche Anerkennung bei betontem Abrücken von den Heroen der Inflation.

Camillioni: Charaktere! — Sonst etwas?

Sekretärin (blättert): Einige Ausschnitte über den Kampf gegen Wacker, der naturgemäß das ganze Bürgertum auf seiner Seite hat. Man verzeichnet 90 Tote. Der Kredit ist nicht erschüttert. Wacker wird als der Hort der Republik gefeiert. Allgemein machen sich Besorgnisse wegen Störung des Fremdenverkehrs geltend. Man hofft, die Fremden für die abgebrannte Sebenswürdigkeit des Justizpalastes durch dessen Ruine zu entschädigen. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß der Fremdenverkehr nicht gelitten habe. Leider sind die Ereignisse auch an dem Reiseprogramm der Pfeife nicht spurlos vorübergegangen. Das energische und doch maßvolle Verhalten der Polizeiorgane wird neuerdings von der Regierung anerkannt, die nach wie vor auf dem Standpunkt steht, den Opfern keine Milde zu gewähren. Der Bundespräsident befindet sich auf der Murmeltierjagd, wobei es ihm gelang, am ersten Tage ein Murmeltier, am zweiten jedoch zwei Murmeltiere zu erlegen. Die Ruhe und Sicherheit seiner Schüsse erregten die Bewunderung seiner Jagdfahrten. Er benützte eine Pause, um den erfolgreichsten Wachebeamten Ehrenzeichen der Republik zu verleihen.

Camillioni: Auf die Polizei kann ich mich verlassen — aber sie hats nicht in der Hand. Die Justiz, die Justiz — wenn ich zur Opernredoute komm, bin ich neugierig, ob sie endlich Ruh geben wern. — Sonst etwas?

Sekretärin: Ja, eben wegen der Opernredoute. Sie ist gesichert. Und da — eine Notiz — (liest) Ein Rückkehrer — aber das bezieht sich nicht auf Herrn Baron —

Camillioni: Was is das?

Sekretärin: Jedenfalls nur aus Versehen angestrichen.

Camillioni: Vielleicht doch etwas — lesen Sie.

Sekretärin (liest zögernd): Ein Rückkehrer. Karl Drastik wurde im Jahre 1921 auf zehn Jahre aus Wien abgeschafft, weil er sich eines Diebstahls schuldig gemacht hatte —

Camillioni: Weiter.

Sekretärin: Am 16. d. erfuhr das Polizeikommissariat Favoriten, daß Drastik wieder in Wien sei und bei seiner Freundin Elisabeth K. Unterschlupf gefunden habe. Auf Grund dieser vertraulich zugegangenen Mitteilung begaben sich vier Wachleute in die Wohnung der Frau, fanden aber Drastik nicht vor. Da sie aber eine Männerstimme in der Wohnung gehört hatten, wollten sie das Feld nicht bedingungslos räumen, sondern postierten zwei Wachleute vor den Fenstern der Wohnung, aus der sie abermals eine Männerstimme hörten. Sie hielten diesmal genaueste Nachschau, und dabei fanden sie, daß der Boden unter einem Wäschekasten in einem Durchmesser von zirka einem halben Meter ausgeschnitten war. Das Erdreich unterhalb des Fußbodens war ausgehöhlt, und in dieser Höhlung saß der vielgesuchte Drastik —

Camillioni: Ich bin gespannt — weiter.

Sekretärin: Unter großem Aufsehen und erregtem Protest der Hausparteien wurde Drastik weggebracht. Die Wache mußte sich mit vorgehaltenen Pistolen die gegen sie Stellung nehmenden Leute vom Leibe halten. Karl Drastik hatte sich vor dem Favoritener Bezirksrichter Dr. Appel wegen verbotener Rückkehr zu verantworten.

Camillioni: Warum is er zurückgekommen?

Sekretärin: Er gab an, in Oberlaa in Arbeit gestanden zu sein, wo ihn die Nachricht von einer schweren Erkrankung seines Kindes, das er in Wien

zurücklassen mußte, erreichte. (Sie liest das Folgende stockend vor Ergriffenheit) Er sei deshalb, ohne viel zu überlegen, zu seinem sterbenden Kind geeilt — das er phantasierend mit mehr als 41 Grad Fieber antraf — Der Richter verurteilte den Beschuldigten zu sechs Wochen strengen Arrests — verschärft durch einen Festtag — Fasttag.

Camillioni: Wie hat er geheißen?

Sekretärin: Drastik.

Camillioni: Komischer Name. — Sonst etwas?

Sekretärin (blättert): Ah — das wird Herrn Baron interessieren. Begnadigung des Sandor Weiß.

Camillioni: Hören Sie auf!

Sekretärin: Man hat eingesehen, daß die Redigierung der »Freiheit« im Arrest sich doch nicht so reibungslos vollziehen kann, wie man sich das anfangs vorgestellt hatte, und darum dem Bundespräsidenten die Amnestie nahegelegt.

Camillioni: Mir jedenfalls sympathischer als die Wiederaufnahme des Verfahrens, wo sie mich auch wieder gebraucht hätten. Was die Leut nur erfinden können, mir anzutun, probieren sie. Wenn Barkassy schon begnadigt wär! Wegen Weiß bin ich unbesorgt, der is anständig geworden und macht solide Politik. Sonst etwas?

Sekretärin: Komisch, wieder eine Rückkehr.

Camillioni: Wer?

Sekretärin: Der ehemalige Finanzminister Drahrer ist aus Kuba abermals zu mehrstündigem Aufenthalt in Wien eingetroffen, im Hotel Meißl & Schadn abgestiegen und nachdem er eine Instruktion von der Regierung empfangen hatte, wieder abgereist.

Camillioni: Da wird er sicher wieder meinem Freund Barkassy viel zu erzählen gehabt haben, wenn er durch Paris gekommen is. No und Barkassy selbst? Noch nicht zurückgekehrt? Mit dem, was er jetzt auf die Tabakregie weiß?

Sekretärin: Ich glaube, Herr Baron — er ist noch in Paris.

Camillioni (zuckt zusammen): — Sonst etwas?

Sekretärin: Nicht viel. Die Regierung erklärt, daß die schweren Erschütterungen in ihren Auswirkungen die Staatsautorität gestärkt haben.

Camillioni: Das war auch die höchste Zeit.

Sekretärin: Die Neue Freie Presse nennt Wacker eine europäische Figur. Wien lacht wieder.

Camillioni: Eine Revue?

Sekretärin: Nein, über das Plakat des Pfeil—Arkus, worin er, um für sich Reklame zu machen, Wacker auffordert, abzutreten. Die Konzeptsbeamten der Polizeidirektion haben ihm in einer Vertrauenskundgebung für Wacker gehörig heimgeleuchtet.

Camillioni: Recht geschieht ihm. Kein Angriff gegen mich?

Sekretärin: Ja, im letzten »Pfeil« eine gehässige Glosse mit Bezug auf Reinhardt und Salzmann. Auch wird ironisch dem Zweifel Ausdruck gegeben, daß Herr Baron als Zeuge in Sachen Barkassy zu haben sein werden.

Camillioni: Der Zweifel ist begründet. Wo er recht hat, hat er recht. Aber — glauben Sie nicht, daß sich mit dem Mann reden ließe?

Sekretärin: Ich glaube, Herr Baron, es wäre zu viel Ehre.

Camillioni: Glaub ich auch. Läßt er jetzt wenigstens meinen Freund Barkassy in Ruh?

Sekretärin: Noch immer nicht.

Camillioni: Ihn hat er draußen — aber mich kriegt er nicht herein! — Gott — dieser Barkassy (er greift sich ans Herz) — dem sein Lob fürcht ich mehr als jenem seine Angriffe. Stündlich in der Erwartung leben — Wie lange sind wir jetzt in Paris, acht Tag, und ich hab noch immer nicht das Glück gehabt — was hat das wieder zu bedeuten? Tut er nix, weiß er auch was er tut.

Sekretärin (zögernd): Herr Baron — ich muß ein Geständnis machen.

Camillioni: Gotteswillen

Sekretärin: Er war vorgestern da (Camillioni windet sich) — ich ließ ihn abweisen —

Camillioni: Das war — unvorsichtig — von Ihnen —

Sekretärin: Ich hab es gut gemeint — weil ich das nicht mehr mit-ansehn kann —

Camillioni: Nun — und — was war — was wird — jetzt geschehn —

Sekretärin: Ich muß es sagen — er hat unten eine Szene gemacht. Er hat gedroht, er wird wiederkommen. Er hat gesagt, es wird nicht gelingen, Herrn Baron vor ihm versteckt zu halten.

Camillioni (sich windend): Zu was — haben Sie — Ich — kann — ihm — nicht — entgehn. Nie — nie — (Es klingelt, er zuckt zusammen, die Sekretärin geht ans Telephon.)

Sekretärin (angstvoll): Nein — unmöglich — der Herr Baron ist leider leidend —

Camillioni: Herauflassen — nicht herauflassen —

Sekretärin (durchs Telephon): Es ist leider unmöglich — der Herr Baron —

Camillioni: Das — is — schlecht — jetzt — haben Sie ihn — erbittert —

Sekretärin: Nein— er kommt doch —was soll man tun —

Camillioni (stöhnend): Herein — lassen — ich — muß — es hinter mir — haben. Gehn Sie — stellen Sie — das — Diktaphon — es muß alles — was gesprochen wird —

(Der Zimmerkellner klopft an, die Sekretärin öffnet, übernimmt eine Visitkarte, nickt bejahend. Sie geht ins Nebenzimmer, während Barkassy eintritt.)

Barkassy (prustend): Das sind Umstände — das sind Sachen — das sind Formalitäten — bis man mich zu meinem Freund und Gönner — zu meinem Jugendfreund zuläßt. Wo ich doch nichts will, als in der Fremde — ihn wiedersehn — zwei Verbannte — er kann nicht meinetwegen zurück, ich nicht aus Rücksicht auf ihn — (Camillioni zuckt zusammen) So muß man sich treffen! Aber — abweisen einen Barkassy? Was will ich? Mich nach dem Befinden erkundigen — was das Herz macht — das große Herz — oh auch ich, lieber Freund — kein gesunder Mann, ein gehetzter Mann, ein müder Mann —

Camillioni (immer mit angstvollem Blick nach ihm). Setzen Sie sich — lieber Freund — also — wie gehts — was — was machen Sie — für Geschichten —

Barkassy: Kommen Sie zu sich — Sie sind etwas erregt — no ja das Wiedersehn — nach diesen Schicksalen. Ja, wir beide — geteiltes Leid —

Camillioni: Also was machen Sie — für Geschichten? Was sind das für — Ungeschicklichkeiten?

Barkassy (sich setzend): Ja, Ungeschicklichkeiten. Sie haben das richtige Wort ausgesprochen, wie immer. Bester Freund — die Nerven waren es. Ich hatte die Nerven verloren — zum erstenmal in meinem Leben. Es soll das

letzte Mal gewesen sein. Hier also müssen wir uns wiederfinden! Auch Sie mit einem Fuße im Exil, mit dem andern —

Camillioni: Ich bitte —

Barkassy: In Wien, bei rauschenden Festen —

Camillioni: Ich bitte —

Barkassy: Gehn Sie — seit wann nehmen Sie mir meine Scherze übel — der freie Mann dem freien Mann?

Camillioni: Lassen Sie das — wie leben Sie? Wie ist das alles gekommen?

Barkassy: Lieber Freund, es is über mich hereingebrochen. Wie Sie mich da sehn, habe ich Selbstmord verübt.

Camillioni: Gotteswillen, wie is das ausgegangen?

Barkassy: Nur meiner Geistesgegenwart habe ich es zu verdanken, daß ich mit dem Leben davongekommen bin.

Camillioni: Und sonst haben Sie nichts retten können?

Barkassy: Nichts. Ich stehe vis—à—vis de rien — soviel französisch hab ich schon gelernt.

Camillioni: Aber sagen Sie nur, das is doch eine Blamage — wie hat das einem Mann wie Ihnen passieren können? Wenn man mir gesagt hätt, der Stephansturm kommt aus Wien weg — aber Barkassy? Man hat doch noch knapp zuvor gelesen — von Ihren Triumphen — zuletzt in Baden — Sie haben das Glück gehabt, nacheinander zwei Finanzminister zu Tischfreunden zu haben.

Barkassy: Ja, aber der nächste war ein nüchterner Rechner.

Camillioni: Unglaublich — gestern mit Machthabern per du —

Barkassy: Heute perdu. Sie sehn, ich kann schon französisch.

Camillioni: Ich seh, Sie haben noch Ihren Humor und das is die Hauptsache. Aber — einfach nicht vorstellbar — wo die Redaktion jede Nacht mit dem Kabinett im Separee war! So was is nur in Österreich möglich.

Barkassy: Wem sagen Sie das.

Camillioni: Und zuletzt noch die Photographie — der Staatsanwalt mit der Pfeife in der Hand! Zustände sind das! Gleich drauf wird Ihr tüchtigster Akquisiteur verhaftet, Sie selbst müssen fort. Und dann — der große Schlag gegen das Unternehmen, eine Kraft wie Forda, Ihre rechte Hand, auch verhaftet, mir nichts dir nichts. Sagen Sie mir, was geht in dem Österreich nur vor?

Barkassy: Das hab ich mich auch gefragt. Was wollen Sie haben, ein Staatsanwalt, der sich selbständig macht.

Camillioni: Das muß etwas ein Sonderling sein. — Aber Wacker! Und Veilchen!

Barkassy: Sie haben den besten Willen gehabt. Aber in dem Staat macht die Justiz rein was sie will. Natürlich war es eine Dummheit von mir, weil ich mir doch bei einiger Überlegung hätte sagen müssen, sie macht schließlich doch nicht, was sie will. Schuld is Wacker, der mir die Hölle heiß gemacht hat und gesagt hat, ich soll gehn. Wacker is ein Schwächling. Wenn er mich nicht über die Grenze gelassen hätte — er wäre imstand gewesen und hätt mich verhaftet!

Camillioni: Wo waren die Parteien, auf die Sie sich stützen konnten?

Barkassy: Ich habe nie auf Dank gerechnet. Wie ich fort war, is noch die Sozialdemokratie von mir abgefallen.

Camillioni: Wegen der dummen Notiz?

Barkassy: Wegen einer Lausbüberei. Was wollen Sie haben, meine Redakteure waren nicht zu halten, solange ich da war — stellen Sie sich vor, wie ich nicht mehr da war.

Camillioni: Aber Ihr Wissen! Ihr großes Wissen! Wie hat das versagen können? Vor allem über die Verbindung Lobes mit Schelter! No und Lobes mit der Postsparkassa! Wenn da nicht Ihre Position gefestigt war — ? Da muß eine große Ungeschicklichkeit passiert sein. Ein Mann von Ihren Kenntnissen!

Barkassy: Ungeschicklichkeit, Zufälle, Undankbarkeit — alles zusammen. Die Ungeschicklichkeit war, daß ich fort bin. Eine Unvorsichtigkeit ersten Ranges — nie wieder! Da haben ihnen dann auch meine Kenntnisse nicht mehr imponiert und undankbar wie die Welt is, waren die Dienste vergessen, die ich geleistet hab. Mein Wissen war einen Pappenstiel wert. Was sie von mir gewußt haben das is jetzt herausgekommen. Daß ich reden könnte, hat ihnen nicht mehr imponiert — Bande! Aber sie wern sich täuschen! Alle wern sie sich täuschen! Von oben bis unten wern sie sich täuschen! (Er springt auf.)

Camillioni (angstvoll): Was haben Sie vor? Sie haben Pläne?

Barkassy: Was heißt Pläne? Pläne is gar kein Ausdruck für das, was ich vorhab! Aber Sie können unbesorgt sein. Sie bleiben aus dem Spiel — das garantier ich Ihnen.

Camillioni: Ich — versteh Sie nicht —

Barkassy (setzt sich): Ich lege den größten Wert darauf, daß Ihr Name überhaupt nicht vorkommt.

Camillioni: Das kann mir — natürlich nur angenehm sein. Aber sagen Sie mir — also — reden wir von — Sie haben eine Nervenkrise durchgemacht?

Barkassy: Ich habe eine Nervenkrise durchgemacht. (Pause.)

Camillioni: Sie hätten nicht gehn sollen.

Barkassy: Das war doch die Nervenkrise. Aber jetzt bin ich Gottseidank wieder —

Camillioni: Sagen Sie — Ihre eigenen Leute haben sich schlecht benommen, sagt man. Fallotai?

Barkassy: Ein Erpresser!

Camillioni: Was Sie nicht sagen!

Barkassy: Ich bin froh, daß ich die Erpresserbande los geworn bin. Was sagen Sie — solid sind sie geworn, fad sind sie geworn, ein gojscher Hofrat an der Spitze — so was is nur in Österreich möglich.

Camillioni: Aber der Titel is geblieben.

Barkassy: Selbstredend, es wird doch auf die Verwechslung mit der alten Pfeife spekuliert — das Publikum kauft, weil es Skandale erwartet, aber es steht nix drin. Und die Wiener sind so blöd, daß sie hereinfliegen. No sagen Sie selbst — kann man in der Stadt wirken? Und dafür hat man gekämpft!

Camillioni: Wissen Sie, wie mir das vorkommt? Ein Bordell wird in ein Bethaus verwandelt.

Barkassy: Aber die Kräfte sind dieselben und draußen is noch die rote Latern. Meine eigenen Leute! Verleugnen ihre Vergangenheit, lassen sich von demselben Staatsanwalt, der mich verfolgt hat, loben. Haben Sie gelesen — stramme Disziplin! Sie versäumen keine Gelegenheit, sich als gebessert herauszustreichen. Da kann ich nur sagen: Pfui Teufel!

Camillioni: Sie sind um eine große Erfahrung reicher geworn.

Barkassy: Aber sonst um nichts. Wenn ich Ihnen erzählen wollte —

Camillioni: Sagen Sie — also alle, die Sie groß gemacht haben, benehmen sich so? Aber Schufferle?

Barkassy: Der is rein geblieben. (Mit Rührung.) Mein armer Schufferle. Wie wird er sich durchschlagen? Wie soll ich seine losen Streiche entbehren? Er hat mich noch auf die Bahn gebracht. Rührend war er in seinem Mitgefühl, am ganzen Weg hat er Lozzelach gemacht. (Pause.) Als Bettler bin ich hier angekommen. Als Bettler stehe ich vor Ihnen.

Camillioni: Aber — Ihr Haus?

Barkassy: Auf die Frau geschrieben.

Camillioni: Und Ihre Wertsachen? Das Material?

Barkassy: Es wird zunächst ein Buch erscheinen. Damit diese undankbare Stadt sehn soll, wie ich noch immer im Innersten mit ihr verbunden bin, hab ich den Ertrag für die Armen Wiens bestimmt.

Camillioni: Wie? Sie verzichten?

Barkassy: Ja, für den Fall der Veröffentlichung. Für den Fall der Nichtveröffentlichung gehört der Ertrag meiner Familie.

Camillioni: Sie sind ein Pelikan!

Barkassy: Aber Sie mein Freund können unbesorgt sein — das Hauptkapitel meiner Lebensgeschichte bleibt in diesem Buch vorläufig streng ausgeschieden. Dagegen die Herrschaften, die mich zu Fall gebracht haben — die wern nichts zu lachen haben!

Camillioni: Sie sind der Alte geblieben. Dieselbe Gewure, die Ihren Aufstieg begründet hat. Daß ein Pirat wie Sie Schiffbruch leiden konnte, ist mir rätselhaft.

Barkassy (mit Geste gegen Camillioni): Die Unversehrtheit großer Handelsschiffe flößt mir wieder Mut ein. Ich schau mir den Kurs vorläufig vom Strand an.

Camillioni: Aber — es muß irgendein psychologisches Moment bei den Gegnern gewesen sein, das Sie nicht in Kalkül gezogen hatten. Die Leumundsnote war doch beseitigt, Sie waren rehabilitiert —

Barkassy: Rehabilitiert — no ja — aber es hat sich noch nicht herumgesprochen. Mein guter Ruf war einmal beschädigt. Was wollen Sie — wenn tagaus tagein hinter einem hergeschrien wird: Erpresser! Schließlich glaubt es die Öffentlichkeit, und der Staatsanwalt läßt sich in einem unbewachten Moment hinreißen. Ein Mißgriff. Zufall. Jetzt tuts ihnen schon leid. Jetzt möchten sie mich wieder zurückhaben. Aber ich geh nicht! Meine Zeit is noch nicht gekommen!

Camillioni: Ja, man weiß wirklich nicht, wie mans diesen österreichischen Behörden recht machen soll.

Barkassy: Schlamperei, Neid, Demagogie was weiß ich, es is die alte Geschichte, sie vertragen den Erfolg nicht. Hat man Leben in die Bude gebracht, wird man selber ausgesperrt. Hinaus aus Wien mit dem Schuft! schreit Arkus und seine Eitelkeit peitscht alle bösen Instinkte der Stadt auf. Schlagworte, das brauchen sie. Erpresser — auf diese primitive Formel wird der Wirklichkeitsmensch reduziert, dann verstehn sie einen. Was hab ich getan? Die Nachbehandlung unserer sogenannten Revolution hab ich durchgeführt!

Camillioni: Das is bekannt, nur beklagen sich viele Bankiers, daß sie so kostspielig war.

Barkassy: Lieber Freund, darüber haben Sie sich schon lange nicht zu beklagen. Wie der Arzt oder der Advokat von seinen Patienten beziehungsweise Klienten, so wird eben auch der Journalist von den Personen entlohnt, denen er durch Publizieren, aber auch durch Verschweigen von Mitteilungen Dienste erwiesen hat.

Camillioni: Ja, das hat Ihnen die Polizei in der alten Leumundsnote nachgesagt —

Barkassy: Nun eben, und sehn Sie, einer meiner Advokaten, die eben auch leben wollen, hat meine Tätigkeit ausdrücklich als eine soziale Aufgabe bezeichnet, Rosenstock, Sie kennen ihn doch.

Camillioni: Als eine soziale Aufgabe?

Barkassy: Jawohl, als die soziale Aufgabe, den großen Übeltäter, den Renaissanceverbrecher mit der Strafe des Lösegeldes zu belegen.

Camillioni: Sehr schön ausgedrückt.

Barkassy: Was? Rosenstock is ein Talent! Er hat mich auch mit Danton verglichen.

Camillioni: Hat Danton auch Lösegeld genommen?

Barkassy: Das weiß ich nicht, aber jedenfalls hat sich Rosenstock die Parallele aufgedrängt und Sie ersehnen daraus, daß man große geschichtliche Persönlichkeiten, die ihre Mission haben, mit einem andern Maßstab messen muß. Ich — ein Erpresser! Wie sich das die Blödiane vorstellen! Auf mich wollen sie den Paragraphen anwenden! Ich wer' hingehn und zu einem sagen: Sie, wenn Sie mir nicht Geld geben, greif ich Sie an! Was hab ich aber in Wirklichkeit getan? Ich war auf der Welt, und man hat gegeben. Ich war Autorität genug!

Camillioni: Das ist wahr, man hat gegeben, man hat viel gegeben. Lösegeld. Wir Renaissanceverbrecher. Aber hat man nicht aus Furcht gegeben?

Barkassy: Was geht das mich an, warum man gegeben hat? Was geht mich der Grund an? Ich hab genommen! Seit wann is Nehmen strafbar?

Camillioni: Aber es muß doch etwas geschehn sein, etwas Konkretes. Vielleicht — bitte, Sie müssen mir nicht gestehn — ich bin nicht Untersuchungsrichter — vielleicht einmal ein Bürstenabzug und so —

Barkassy: Sehn Sie, das is das Tragische — dazu ist es gar nicht mehr gekommen. Tatsächlich — Ihnen als meinem besten Freund kann ich es ja gestehn — tatsächlich wollte ich bei der Spirituszentrale, die sehr hartnäckig war, persönlich etwas Nachdruck geben —

Camillioni: Mit Vordruck?

Barkassy: Es wäre mir in diesem Ausnahmefall, wo es sich um die Verlängerung des Inseratenvertrages gehandelt hat, nichts anderes übrig geblieben. Da wird mir der Akquisiteur verhaftet, bloß weil er bißl gedroht hat — no und da hab ich die Flinte ins Korn geworfen.

Camillioni: Seit wann haben Sie eine Flinte?

Barkassy: Also nennen Sie's wie Sie wollen — es war eine Dummheit. Aber ich kann alles noch gut machen. Sie wern sehn. Das Wichtigste is jetzt, daß Sie, lieber Freund, aus dem Spiel bleiben. Wenn Sie wüßten, wie ich arbeite — wie ich bemüht bin, gerade Ihren Fall aus dem ganzen Material auszusondern, das heißt schon aus der gegenwärtig anhängigen Sache! Ich weiß, Sie wollen keine Zeugenaussage ablegen. Sie werden auch nicht! Darum muß ich Sie gar nicht erst bitten.

Camillioni: Da können Sie sich verlassen. Wenn Sie weiter nichts von mir wollen —

Barkassy: Oh, von mir aus könnten Sie aussagen. Alles können Sie aussagen, warum nicht, unsere Beziehungen sind doch stadtbekannt, gerichtsbekannt, das war doch alles offenkundig, Sie müßten ja und könnten ja nur günstig aussagen. Hab ich vielleicht an Ihnen jemals eine Erpressung begangen?

Camillioni: Bisher — meines Wissens nicht —

Barkassy: Was Sie spontan gegeben haben, aus Freundschaft und für die Dienste, das brauchten Sie nicht in Abrede stellen und das brauch ich nicht in Abrede stellen. Aber seh'n Sie — auch ohne Ihre eventuelle Aussage, die vielleicht doch nötig sein könnte zu meiner Rehabilitierung — weil sich doch der Staatsanwalt ausgerechnet auf Ihren Fall kapriziert — also ganz abgesehn von mir steht natürlich Ihr Fall zur gerichtlichen Diskussion —

Camillioni (sich windend): Bitte —

Barkassy: Und da können Sie sich gar nicht vorstellen, wie man sich bemüht, ganz gegen mein eigenes Interesse — das heißt, ich habe diese freundschaftliche Tendenz — ich muß auf meine Advokaten kalmierend einwirken — Temperamente sag ich Ihnen! — die wollen es sich nicht nehmen lassen, daß gerade Ihr Fall zu meiner Exkulpierung beitragen soll — speziell der eine, der von Renaissanceverbrechern geschrieben hat — Sie kennen doch Rosenstock, das is ganz ein Scharfer! Aber Sie können sich verlassen. Ich halte Ihnen die Treue — solange Sie mir die Treue halten. (Pause) Ich erwarte Ihre Vorschläge, wie man die Sache am besten applanieren könnte.

Camillioni: Ich — versteh — Sie — nicht —

Barkassy: Schauen Sie, ich könnte es mir doch viel einfacher machen. Ich könnte doch einfach darauf bestehn, daß Sie als Entlastungszeuge vernommen wern. Ich tue es nicht — weil ich doch da nicht garantieren könnte, daß Sie nicht auch über alles Mögliche andere gefragt wern — nicht wahr?

Camillioni: Ich habe nie bezweifelt daß Sie — ein anständiger Mensch sind. (Sich aufraffend) Ich könnte aussagen, daß Sie ein Erpresser sind, wenn Sie mich nicht endlich aus Ihren Klauen lassen. Aber ich weiß — Sie wern mir Ruh geben! Zunächst — kann ich Ihnen sagen — hab ich mich entschlossen, die Vorladungen zu ignorieren. Das — tu ich für Sie! Mehr nicht! Verstanden?

Barkassy (aufstehend): Was ich zunächst tun werde, ist noch ganz unbestimmt. Sie halten mich heute für machtlos. Ich habe die glänzendsten Anträge im Ausland, speziell für Paris. Aber ich habe das Gefühl, daß nur Wien mein Boden ist. Die Herrschaften, die mit meinem Zusammenbruch gerechnet haben, werden sich täuschen!

Camillioni (lauernd): Wer — wird — sich täuschen —

Barkassy: Ich werde es durchstehn. Wenn es nicht anders geht — durch den Kerker hindurch! Aber — dann!

Camillioni: Aber dann — ?

Barkassy: Nein, nicht dann — schon jetzt! Glauben Sie, daß es nach meinem letzten Gespräch mit Drahrer nicht in meiner Hand is, mir freies Geleite zu verschaffen? Was — freies Geleite! Ich pfeif auf Formalitäten, ich komm so! Kein Mensch wird es wagen, Hand an Barkassy zu legen!

Camillioni: Sie sind ein Optimist. Sie sind noch derselbe Stimmungsmensch, der Sie immer waren.

Barkassy: Lassen Sie's gut sein. Die Regierung wird bald erfahren, was ihr da die Staatsanwaltschaft eingebrockt hat. Und wenn ich einmal da bin — dann wird reiner Tisch gemacht! Wenn ich einmal da bin, wird Wien wieder sein Blatt haben, auf das es Anspruch hat, das ihm gebührt. Und dann wern wir seh'n, ob es zum Prozeß kommt! Dann müssen sie alle, die jetzt frohlocken, statt meiner hinaus — das garantier ich Ihnen! In dem Saustall von Korruption mach ich Ordnung! (Er läßt sich in den Fauteuil fallen)

Camillioni: Ich an Ihrer Stelle würde vorläufig einen Strich durch die Rechnung machen — ausspannen — Amerika —

Barkassy: Das möchte euch so passen! Wovon soll ich leben? Nein, ich werde dieser undankbaren Gesellschaft wieder die Furcht beibringen, die sie die Frechheit hatte abzulegen! Das Geschrei jetzt — hat man schon so etwas erlebt? Der Magen dreht sich mir um.

Camillioni: Sie wundern sich? Jetzt kriegt eben alles Courage, was durch Jahre hat kuschen müssen.

Barkassy: Hinaus aus Wien mit dem Schuft! Jetzt wo er draußen ist, verlangen sie es alle. Die wern sich verflucht umschaun!

Camillioni: Sie haben Arkus unterschätzt, Sie hätten sich nichts mit ihm anfangen sollen.

Barkassy: Ich hab auf ihn gewußt, daß er eitel is, es war unerläßlich, das zu enthüllen. Haben Sie schon den besten Witz gehört? In einem Pester Blatt is gestanden, »Hinaus aus Wien mit dem Schuft!« — das is das Wort, das durch den Herausgeber der Neuen Freien Presse berühmt geworden is! (Beide lachen) Dieser Nebbich, jetzt explodiert er täglich. Stumm hat er gelitten, wie ich ihn blamiert hab —

Camillioni: Ja, darin waren Sie immer groß. Immer verfallen Sie zuerst auf den Punkt.

Barkassy: Zuletzt! Aber es bleibt immer in den Dienst der Mission gestellt, wirtschaftliche Schäden aufzudecken. Vor meinem Blick fallen die Schleier.

Camillioni: Ich erinner mich, selbst Bettnässer haben Sie nicht geschont. Ich vermute, daß Sie jetzt auf diesem Gebiet große Dinge vorhaben. Wissen Sie, worüber ich immer gestaunt hab? Daß Sie mit dem, was Sie über das Privatleben der öffentlichen Menschen von Wien wissen, nicht Polizeipräsident geworn sind.

Barkassy: Ist nicht mein Ehrgeiz. Ich hab keinen Karabiner und hab doch ganz Wien imponiert. Ich will der sein, vor dem Wacker Angst hat! Und ich werde es wieder sein! Sollen sie sich noch ein bißl um die Ehre raufen, wer das Verdienst hat an meinem Sturz. Ich lach mich krank, wie jeder, der gekuscht hat, jetzt dem andern vorwirft, er hat ihn nicht in seinem Kampf gegen mich unterstützt! Das gibt ihnen das Selbstbewußtsein wieder, das ich ihnen konfisziert habe.

Camillioni: Und vor dieser Gesellschaft sind Sie davongelaufen? Schämen Sie sich!

Barkassy: Ich schäme mich.

Camillioni: Das kann man sich ja gar nicht vorstellen, daß ein Mann wie Sie, mit diesem Blick für die Wirklichkeit und für das, was hinter den Dingen liegt, vor dieser Scheinwelt kapituliert, einfach Fersengeld gibt.

Barkassy: Ein Mann wie ich wird dafür sorgen, daß es ihm die zurückgeben, die an seiner Flucht intressiert sind!

Camillioni: Was wollen Sie tun?

Barkassy (sich erhebend): Auferstehn wie ein Phönix!

Camillioni: Bleiben wir in der Wirklichkeit mit ihren Gesetzen. Der Phönix ist eine Versicherungsgesellschaft gegen Einbruch, die Ihnen gewiß von früher bekannt ist. Man ist vorsichtiger geworden. Man wird sich gegen Sie zu schützen wissen.

Barkassy: Das wird nicht gelingen! Nur eine Atempause noch. In Österreich wächst Gras. Dann komm ich. Dann zeig ich diesem Diurnistenstaat, diesen Vorzugsschülern, wer noch Blut in den Adern hat! Es war ein faux pas, ein Zufall. Die Nerven, Camillioni, die Nerven —

Camillioni: Reden Sie mir von Nerven! Wer verstünde das besser? Das haben wir ja gemeinsam — stark und doch nervös. Und wenn ich Sie sehe, lieber Freund — verzeihn Sie — verläßt mich die Stärke und ich bin nur noch nervös.

Barkassy: Das sagen Sie mir, dem Ihr Anblick Stärke gibt? Sehn Sie, das is das große Mißverständnis zwischen uns, das is die Kränkung, die ich durchs Leben trage! Sie fürchten mich — und kein Mensch auf der weiten Welt hatte jemals weniger Grund mich zu fürchten wie Sie. Sagen Sie mir um Gottes des Gerechten Willen — was tu ich Ihnen? Ich habe Sie verehrt vom ersten Tage Ihres Aufstieges an, von den Anfängen Ihrer Karriere —

Camillioni (stöhnend): Hören Sie auf — lassen Sie mich in Ruh — lassen Sie mich — leben!

Barkassy: Warum scheuen Sie die Erinnerung? Weil Sie klein angefangen haben? Das ist die Schwäche eines großen Mannes! Tout comprendre, lieber Freund oder auf deutsch gesagt — weil ich gewußt hab, wie Sie geworden sind, aus eigener Kraft empor, hab ich Sie umsomehr bewundert.

Camillioni (stoßweise lachend): Ihre Bewunderung — Sie haben mich nicht immer bewundert — Ich war abwechselnd ein großer Konquistador in Ihren Augen und ein kleiner Schieber. Ein Bonaparte war ich und ein Hendlfänger war ich auch —

Barkassy: Können Sie nicht vergessen? Irren ist menschlich — auch Sie haben manchmal geirrt. Deswegen bleiben wir doch Freunde. Wir sind miteinander groß geworn und bleiben verbunden auf Gedeih und Verderb!

Camillioni: Sie waren nie befriedigt —

Barkassy: Weil ich ein Temperamentsmensch bin, jähem Schwankungen ausgesetzt — haben Sie nicht gerade das an mir immer geschätzt?

Camillioni: Ich hab müssen — ich hab geopfert und geopfert —

Barkassy: Sind Sie kleinlich? Die ausgeglichene Banalität, die sich zu Frieden gibt, wäre nie zu Huldigungen, wie ich sie doch immer wieder bereit hatte, imstande gewesen. Ja, ich bin eine unberechenbare Natur — aber meine Empfindungen für Sie —

Camillioni: Lieber Freund, die Unberechenbarkeit Ihrer Natur in Ehren — aus meinem Kassabuch und daneben aus der Sammlung Ihrer Artikel läßt sich doch eine gewisse Gesetzmäßigkeit Ihrer Empfindungen nachweisen — die mich alles in allem bis heute acht Milliarden gekostet hat!

Barkassy (mit Größe): Ich komme, Sie um eine neunte zu bitten. Ich komme in einem Zeitpunkt, wo meine Erkenntnis von der Bedeutung Ihrer Eroberergestalt sich befestigt hat in dem Maße der Jammerhaftigkeit meiner eigenen Situation, in die ich durch unverschuldete Unglücksfälle geraten bin.

Camillioni (fast kreischend): Ich denke nicht daran!

Barkassy (näher an ihn herantretend, Camillioni mit offenem Mund und mit angstvoll gespanntem Blick): Was heißt das, Sie denken nicht daran! Das ist leichter gesagt als ausgeführt! Wollen Sie mich jetzt, wo ich ein Schiffbrüchiger bin, untergehn lassen? Und die Dienste, die ich Ihnen gerade jetzt leiste, sind nichts? Gerade jetzt, wo ich doch nur an mich zu denken hätte? Wo ich noch in meiner Not mich bemühe, alles für Sie zu richten, selbstlos — wo ich Rosenstock zurückhalte — wo ich einwirke, daß nur ja Ihr Name aus dem Spiel bleibt? Die ganze Welt erwartet nichts anderes als daß jetzt von Camillioni gesprochen wird, von wem denn sonst — und ich setze es durch! Dafür — wären Sie imstande — nein, ich kann es nicht glauben — mein ganzes Leben lang hab ich mich auf Sie verlassen können — von Ihren Anfängen an, nicht wahr —

Camillioni (aus gepreßter Kehle): Lassen Sie mich — lassen Sie mich — in Ruh — zerren — Sie nicht — an meinem Leben — Gott — Gott — ich — wer' den Menschen — nicht los — er — saugt mir — das Blut aus — ich — hab — kein Geld Woher nehmen — und nicht stehlen —

Barkassy: Nicht stehlen? Wer sagt, daß Sie nicht stehlen sollen? Ihr ganzes Leben lang haben Sie — (dringt auf ihn ein.)

Camillioni (springt auf, retiriert in eine Ecke des Zimmers): Ich kann mir — nicht mehr — helfen — ich erschieß — diesen Erpresser — ich erschieß ihn — erschieß ihn —

Barkassy (packt ihn am Arm): Erpresser?! Erschießen?! — Wenn Sie mir nicht augenblicklich die Milliarde geben, die ich zu meiner Retablierung brauche — erstatte ich gegen Sie die Strafanzeige wegen gefährlicher Drohung! Ich wer' Ihnen zeigen, wer ein Erpresser ist!

Camillioni: Zu — Hilfe! — Hilfe!

(Die Sekretärin stürzt herein. Camillioni sinkt in einen Fauteuil)

Sekretärin: Was geht hier vor! Ich rufe die Direktion, wenn Sie nicht auf der Stelle —

Barkassy (ruhig): Ah — die neue Sekretärin, von der man so viel schon gehört hat! Sehr hübsch. Etwas blaß. Offenbar auch bei Nacht mit Diktieren beschäftigt —

Sekretärin: Sie schamloser Schuft — verlassen Sie auf der Stelle — (sie will ans Telephon)

Barkassy: Aber liebes Fräulein, wozu die Aufregung? Das Ganze beruht auf einem Mißverständnis. Unser Freund hat sich schon erholt. Er war nur etwas mitgenommen, weil wir Jugenderinnerungen ausgetauscht haben. Wenn Sie wüßten, was das für Lappalien sind — Sie würden lachen!

Camillioni (röchelnd): Der — Sekretär — soll einen Scheck — auf 300.000 Francs —

Barkassy: Moment! Wir wollen zuerst den Kurs feststellen.

Vorhang.

IV. Akt

Stille Nacht, heilige Nacht

Ein Festsaal im Polizeipräsidium. Links eine Estrade. Beamte und Amtsdienere sind mit der Ausschmückung beschäftigt. Girlanden werden angebracht. An der Wand über der Estrade hängt ein großes Ölgemälde, das Brustbild Wackers, darüber ein Transparent »Der Hort der Republik«. Gegenüber wird eines mit der Inschrift »Treue um Treue« angebracht. Rechts und links von dem Gemälde Wackers sind Photographien von Wackers Vorgängern zu sehen, über der Mitteltür Lithographien der letzten zwei Kaiser, ein Ölbild des Bundespräsidenten nebst einem Aquarell, das die Kuh »Bella« darstellt. Auf der Estrade Pulte und Stühle für die Musikkapelle und den Chor. In der Mitte des Saals befindet sich eine Tafel mit einem großen Christbaum, der so aufgestellt ist, daß er den Blick des Zuschauers auf die Honoratioren im Hintergrund frei läßt. Die Lichter des Christbaums werden eben angezündet. Ringsherum liegen Puppen und andere Geschenke, Torten und Weihnachtsstriezel. Rechts unter dem Christbaum ist ein Maschinengewehr aufgestellt. Nachdem die Arrangeure ihre Arbeit beendet und sich entfernt haben, betritt der Gesangsverein der Sicherheitswachebeamten, zwölf Mann, den Saal, an der Spitze der Dirigent, das Orchester folgt. Sie besteigen die Estrade.

Dirigent Oberwachmann Fadenhecht: Auf in den Kampf, letzte Probe, meine Herrn — wanns jetzt net klappt, nacher können mr zuspirn am heilingern Abend. (Die Kapelle intoniert)

Chor

Unser Wacker lebe hoch!
Danken wir ihm alles doch,
Aus dem tiefsten Mißgeschick
Führt er uns zu neuem Glück.
Der sein Leben uns geweiht,
Uns von der Gefahr befreit,
[: Gott erhalt' ihn lang uns noch,
Unser Wacker lebe hoch! :] (Tusch)

Fadenhecht: Gut is gangan, nix is gschehn. (Sie verlassen die Estrade und hierauf den Saal.)

Wacker (in Uniform mit allen Orden tritt von rechts ein): Ich habe die letzten Klänge des Wacker—Marsches gehört und kann mich diesbezüglich einer gewissen Rührung nicht erwehren, welche ja schon das Christfest als solches mit sich bringt. Gilt es doch heute, auf ein arbeitsreiches Jahr zurückzublicken und der heranwachsenden Generation ein Beispiel vor Augen zu führen. Im nächsten Jahre feiere ich mein fünfundzwanzigstes Demissionsgesuch, aus welchem Anlasse ich Gegenstand vielfacher Ehrungen sein werde. Ich habe mich aber entschlossen, auf meinem Posten auszuharren, solange ich nicht auf den des Bundespräsidenten berufen werde. (Er mustert die Ausschmückung) Ich muß nur noch einen Blick voll Genugtuung auf das Werk richten, das meine Getreuen mit der Ausschmückung vollbracht haben, denn das ist ja meine Pflicht. Ich kann wahrlich von mir sagen, daß ich mein ganzes Leben lang nichts als meine Pflicht getan habe, weil dies und nichts anderes meine Pflicht ist.

Ja das ist meine Pflicht,
bitte sehn S' denn das nicht.
Das wär' so a G'schicht,
tät' ich nicht meine Pflicht.
Auf die Ordnung erpicht,

bin ich treu meiner Pflicht.
Wenn ein Umsturz in Sicht,
ich erfüll' meine Pflicht.
Die Elemente vernicht'
ich bezüglich der Pflicht.
Doch wenn einer einbricht,
hätt' ich auch eine Pflicht.
Nur erwisch' ich ihn nicht,
wie es wär' meine Pflicht.
Da genügt ein Bericht
hinsichtlich der Pflicht.
Der ist schon ein Gedicht,
das nur handelt von Pflicht.
Denn stets Wert und Gewicht
leg' ich nur auf die Pflicht.

In Gemäßheit der Pflicht
hab' ich's manchem schon g'richt'.
An's Licht, hinter's Licht
führ' ich alles nach Pflicht.
Man glaubt mir aufs Gesicht,
da is nix drin als Pflicht.
Schon mein Auge besticht,
denn es spricht nur von Pflicht.
Und mein Herz ist so schlicht
und schlägt nur nach der Pflicht.
Das Geschwornengericht
hat verletzt seine Pflicht.
Wenn's Verschworne freispricht,
ja wo bleibt da die Pflicht.
Daß ich aufs Amt nicht verzicht',
das gebietet die Pflicht.
Wohl wagt's mancher Wicht
und verkennt meine Pflicht.
Doch vors G'richt geh' ich nicht,
das ist nicht meine Pflicht.

(Tritt rechts ab. Veilchen tritt links ein, hinter ihm Hinsichtl und Rücksichtl, die sich vor den Christbaum stellen.)

Veilchen (betrachtet den Christbaum kopfschüttelnd): Wo Christen ihre Hand im Spiel haben — (Er nimmt einige Änderungen an der Tafel vor und betrachtet hierauf die Anordnung der Sitze) Wie man da die Spitzen unterbringen soll, ist mir ein Rätsel. Hier der Ehrenplatz für Bankpräsident Lobes. Geht in Ordnung. Sie wissen, meine Herren, daß der Clou der Weihnachtsfeier nebst der Absingung des Wacker—Marsches in einer Vertrauenskundgebung bestehen soll, der eine umfassende Würdigung der Verdienste unseres hochverehrten Herrn Polizeipräsidenten durch ihn selbst vorangehen wird. Sie sind als die Sprecher der Vertrauenskundgebung ausersehen. Was mich betrifft, dem es nicht mehr vergönnt sein soll, die staatspolizeilichen Agenden zu verwalten und den man zu dem einflußlosen Amt avancieren lassen will, einer Approbierungsgruppe vorzustehen — ich habe ihm eine ganz besondere Überraschung

zugedacht. (Beiseite) Tu l'as voulu Georges Dandin. (Zu den Beiden) Das Fest wird in jeder Hinsicht seine Vorgänger übertroffen haben und nach Schluß der Darbietungen wird möglicherweise der Tanz in seine Rechte treten, jedenfalls aber werden bis in die frühen Morgenstunden frohe Laune und Wiener Gemütlichkeit ihr Zepter schwingen. Unter den Anwesenden wird man die Vertreter der Wiener Tagespresse bemerken. Sind sie es doch vornehmlich, die die Tätigkeit der Polizei im Kampf gegen das Verbrechen unterstützen. Während der kurzen, aber eindrucksvollen Feier wird das jüngste der Kinder das Treugelöbnis für den Polizeipräsidenten erneuern. Ich hoffe, daß Sie, meine Herren, die Vertrauenskundgebung im Sinne des Obmannes der Vereinigung der Konzeptsbeamten der Polizeidirektion Wien namens der Organisationen sämtlicher Beamtenkategorien dieser Polizeidirektion gut memoriert haben.

Hinsichtl und Rücksichtl: Voll und ganz.

Veilchen: Wo nehmen Sie Aufstellung?

Hinsichtl und Rücksichtl: Wir stehen hinter unserem Präsidenten.

Veilchen: Das ist gut so. Das Fest erleidet bedauerlicher Weise eine Einbuße durch die Abwesenheit des hochverehrten Herrn Bundespräsidenten, der seit den Ereignissen des Juli dem Weidwerk obliegt, otium cum dignitate, er weilt auf der Murmeltierjagd und kann daher bloß in effigie dieser Feier beiwohnen. (Er zeigt auf das Bild.) Beatus ille!

Hinsichtl und Rücksichtl: Die Ruhe und Sicherheit seiner Schüsse erregten die Bewunderung seiner Jagdgefährten. An den Abenden saß man behaglich beisammen und die heiteren Gespräche drehten sich meist um die Lieblingsthemen des Präsidenten, die Viehzucht und die Jagd.

Veilchen: So ist es.

Hinsichtl und Rücksichtl (vortretend): Und wie unvergleichlich furchtbar mußte es auf die Stimmung der Masse wirken, daß tatsächlich fast ausschließlich auf wehrlose, fliehende Menschen geschossen wurde.

Veilchen: Was soll das heißen? Es scheint etwas nicht zu klappen. (Er berührt und untersucht sie, schüttelt den Kopf und stellt sie an ihre Plätze zurück. Man hört ein Getrampel) Ah, das ist sein schwerer Tritt. Das ist der Bravste von den Braven, wie ihn unser hochverehrter Chef nennt, der Ramatamer, der am 15. Juli wahre Wunder des Heldenmutes verrichtet hat und der, wiewohl er bereits vom Herrn Bundespräsidenten für Verdienste um die Republik dekoriert wurde, heute noch der besonderen Ehrung teilhaft werden soll, der heranwachsenden Polizeigeneration als leuchtendes Beispiel vorgeführt zu werden. — Oi, wie er leuchtet! (Es erscheint, durch die Mitte auftretend, torkelnd, Ramatamer, geführt von den Kriminalbeamten Kwitschala und Zehetgruber, eine stämmige, säbelbeinige Gestalt mit Quadratschädel und buschigem, aufgezwirbeltem blonden Schnurrbart; großer Schleppsäbel; er trägt die silberne Medaille) Stellen Sie sich vor den Christbaum!

Kwitschala: Er kann net stehn.

Zehetgruber: Er fällt um.

Veilchen: Das ist seine einzige Schwäche. Ihr seid verantwortlich, daß die Weihe durch keinen unliebsamen Zwischenfall gestört wird. Haltung! Die Festversammlung erscheint.

(Die Mitteltür öffnet sich, der Chor und die Musiker, mit Fadenhecht an der Spitze, erscheinen und betreten die Estrade. Hierauf wird eine Schar von Kindern, Knaben und weißgekleideten Mädchen, eingelassen. Hinter ihnen betreten die Spitzen der Behörden mit Gattinnen, dann Abordnungen aller Kategorien der Beamtenschaft dieser Polizeidi-

reaktion den Saal. Sodann Wacker, ihm zur Seite Lobes, schwächling, geschmeidig, schmunzelnd, gefolgt von einem Stab von Beamten; hierauf Honoratioren; zum Schluß die Vertreter der Tagespresse, welche bemerkt werden. Alle nehmen die für sie reservierten Plätze ein, die der Präsidialist des zweiten Aktes unter tiefen Verbeugungen anweist. Wacker tritt an den Weihnachtstisch heran, ein sechsjähriges Mädchen wird ihm von einem Konzeptsbeamten entgegengeführt.)

Wacker (berührt den Kopf des Kindes und sagt): Brav. (Er gewahrt Ramamer, sieht ihn lange an und sagt) Brav. (Er wendet sich an die Festversammlung) Meine hochverehrten Exzellenzen, verehrte Damen und Herren! Ich begrüße Sie alle zu dieser stillen, jedoch eindrucksvollen Feier, die wir wie alljährlich so auch heuer am Ausgang des Jahres feiern, was jedoch dieses spezielle Jahr anbelangt, mit Wehmut im Herzen, jedoch nicht ohne einen gewissen Stolz im Hinblick auf das Errungene und insbesondere auf das Vollbrachte. Gilt es doch auf eine Leistung zurückzublicken, welche in der Geschichte unseres wenngleich verkürzten Vaterlandes ihresgleichen sucht und vorbildlich bleiben wird für kommende Geschlechter, welche heute mit klopfendem Herzen vor uns stehen. Weihnachten, meine hochverehrten und verehrten Anwesenden, gilt als das Fest der Nächstenliebe, mit der wir insbesondere die Kinder umschließen, die Wesen, die reinen Herzens sind und die wir darum auch reinen Herzens mit den Gaben bedenken können, welche das Fest der christlichen Nächstenliebe namentlich den Kleinen beut. Wir haben aber speziell in diesem Jahre mit den Gaben nicht kargen müssen, haben wir doch überreich von einer dankbaren Bevölkerung die Spenden empfangen für die seitens der Polizei entfaltete Tätigkeit, sie sind uns zugeflossen, weil sie weiß, was sie an der Polizeidirektion zu Schutz und Trutz immerdar besitzt und auf sie rechnen kann in Stunden der Gefahr. Tausendfach sind die Scherflein von je 1 Schilling, den der Geschäftsdienst, die Hausgehilfin in der Pol. Dion hinterlegt hat, bis zu den Millionen der Reichen, die auf diese Weise ihren Dank abstaten wollen dafür, daß sie in diesen Tagen, ohne viel zu fragen, ihre Pflicht erfüllt hat, (Bravo!—Rufe) Sicherlich, unsere Haltung hat eine verschiedene Beurteilung erfahren, aber die Majorität hat in zum Herzen sprechender Weise ihren Dank durch die Scherflein sowohl wie durch größere Beträge zum Ausdruck gebracht. O gewiß, wir haben auch Tadel geerntet. Was den Tadel anbelangt, habe ich ihn mit Ihnen, meiner braven Beamtschaft, geteilt. Was die Anerkennung anbelangt, weise ich sie für meine Person zurück (Bravo!—Rufe), indem es nur das Verdienst der Polizei war, daß sie ihre selbstverständliche Pflicht in diesen Tagen erfüllt hat wie immerdar. Betreffs der Verleumdungen lasse ich mich darauf nicht ein, weil mir diesbezüglich auch die Selbstachtung Zurückhaltung auferlegt, denn wie Friedrich Rückert sagt:

Nicht Achtung kannst du dem, der dich nicht achtet, schenken.

Oder du mußt sogleich von dir geringer denken!

(Rufe: So ist es!) Da bin ich voll und ganz beruhigt (Hinsichtl und Rücksichtl werden unruhig), denn derselbe bietet auch den Wahrspruch: »Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten.« (Rufe: So ist es!) Ich habe noch vor jedem ehrlichen Gegner ritterlich den Degen gesenkt, aber um dem Gift der Verleumdung die Spitze zu bieten, brauche ich nichts zu tun als mich auf das Zeugnis eines prominenten Holländers zu berufen, der unter prominenten Amerikanern in gefährlichen Tagen die Polizei durch seinen Zuspruch ermutigt hat. Dieser vornehme Fremde ist ein so warmer Verehrer der Wiener Polizeidirektion, daß er es sich nicht nehmen ließ, persönlich zu dieser Feier herbeizueilen, um uns in einwandfreier Weise zu bestätigen, wie das Ausland

diesbezüglich denkt, und sich zugleich die Sehenswürdigkeit des abgebrannten Justizpalastes anzuschauen.

Ein prominenter Holländer (tritt vor): Hochverehrter Herr Präsident! Ich bitte um Verzeihung, falls ich Sie belästige, aber seit den Ereignissen vom 15. und 16. Juli weilen meine Gedanken öfter bei Ihrem Korps, das mit seltener Opferfreudigkeit und vollkommenem Selbstvergessen sich dem Wohle der anständigen Bevölkerung Wiens widmete. Ich bin Holländer. Fast täglich bei der Opernkreuzung beobachtete ich, mit wieviel Höflichkeit und Takt die Polizei die Leute auffordert, sich einen Moment zu gedulden, und oftmals sage ich zum Wachmann: »Mir ist's eine angenehme Pflicht, Ihnen zu gehorchen, und Ihnen zulieb möchte ich, daß alle Leute so dächten wie ich, dann würden Sie es leichter haben.« Verzeihung! leider Gottes kann ich nur wenig schenken, aber vielleicht wollen Sie, Herr Präsident, die Güte haben, meine kleine Gabe zu verwenden, damit man ersehe, daß auch fremde Herzen Sinn und Verständnis haben für alles, was die Wiener Polizei schon geleistet und geschafft hat und in Zukunft noch leisten und schaffen wird. Dies alles muß doch Anklang finden bei den feinfühlenden, kunstsinnigen Wienern. Wien ohne Ihre Polizei würde Wien nicht mehr sein. (Bravo!—Rufe)

Wacker: Das spricht Bände. Ich danke diesem prominenten Holländer für die erhebende Kundgebung desselben betreffs der Haltung der Polizei in den Tagen der Erhebung jener Elemente, bezüglich derer die Erhebungen noch nicht abgeschlossen sind. Das eine aber steht jetzt schon fest. Da wird immer wieder von hundert Toten gesprochen. Es ist aber bereits festgestellt worden, daß es im Ganzen nur 89 sind, angeblich soll im Spital noch einer gestorben sein, das wären dann also 90, aber nicht 100. Weil aber auch immer wieder behauptet wird, daß die Sicherheitswache ohne jeden Grund auf harmlose Passanten gefeuert habe, so muß ich, um diese Ausstreuungen zu kennzeichnen, darauf hinweisen, daß 32 der Toten, und zwar 12 wegen Verbrechen, vorbestraft erscheinen. (Bewegung. Aha!—Rufe) Schließlich muß in diesem Zusammenhange noch hervorgehoben werden, daß 74 von den 281 verletzten Zivilpersonen gerichtlich vorbestraft sind und zwar 35 wegen Verbrechens und 39 wegen Vergehens, beziehungsweise Übertretungen. (Aha!—Rufe) Von einer Leumundsnote der getöteten Kinder ist derzeit noch Umgang genommen worden.

Der Präsident des Automobilklubs (springt auf, wird zurückgehalten, bricht sich dennoch Bahn): In einer Zeit, in welcher die Achtung für ideelle Werte so sehr ins Wanken geraten ist, hat sich der Österreichische Automobilklub entschlossen, sich durch die Zeichnung von 5000 Schilling an die Spitze zu stellen. Er ist sich jedoch bewußt, damit weder seine Dankesschuld abgetragen, noch eine im Vergleiche zur Größe der vollbrachten Tat nennenswerte Leistung geboten zu haben. Ideelle Taten können mit materiellen Gütern niemals verglichen werden. Wir entbieten Ihnen, hochverehrter Herr Präsident, als dem vornehmsten Vertreter einer Körperschaft, welche keine Grenze der Pflichterfüllung kennt, die aufrichtigste Verehrung. (Hoch!—Rufe)

Wacker: Ich spreche Ihnen für diese beispielgebende Tat meinen schlichten Dank aus. Ich will wieder ein Zitat anwenden, aber Sie kennen es bereits, nämlich bezüglich des wahren Glückes, welches mit nichten erfüllte Wünsche sind, sondern vielmehr erfüllte Pflichten, und in diesem Sinne wollen wir heute wieder geloben, daß das deutsche Volk in Österreich, daß seine Bevölkerung keinen festeren Hort hat als die Wiener Polizeidirektion. Und daß dem immer so sei, das walte Gott ! (Hoch!—Rufe) Ich wollte auch noch auf die Zwietracht der Bürger hinweisen und auf den Abgrund unseres Staatswe-

sens, behalte mir das aber vor. Eine Überraschung wird die Bescherung der Kinder bilden, welche um uns hier versammelt sind und welchen die Freude aus den Augen leuchtet, weil sie die Bescherung gar nicht erwarten können. Was dieselbe betrifft, so wird sie im Nachhange dieser stillen Feier vorgenommen werden und diesbezüglich werde ich auch der Bedeutung des Weihnachtstages für die Pflege des Gemütslebens gerecht werden und ferner was die Loslösung vom Alltag anbelangt. Ich nehme hiermit das Treugelöbniß entgegen, welches das jüngste Kind namens der heranwachsenden Polizeigeneration mir darbringen wird. —

Die kleine Strohal (tritt vor):

Zwar bin ich noch klein,
Doch mein Herz ist schon rein.
Darum darf ich es wagen,
Dir meinen Spruch aufzusagen.
In diesem verflossenen Jahr
Gebührt dir die Ehre fürwahr,
Glaube mir aufs Wort,
Daß du bist unser aller Hort.
Bald blicken wir auf das Jahr zurück
Und wünschen dir Gesundheit und Glück.
Wir zollen dir den schuldigen Dank
Für alles, was der Polizei gelang.
Und so lasset uns wiederholen aufs neu
Das Gelöbniß unserer Treu.

Alle Kinder:

Lasset uns wiederholen aufs neu
Das Gelöbniß unserer Treu. (Allgemeine Hoch!—Rufe)

Wacker (wischt sich die Tränen aus den Augen und streichelt das Haar der kleinen Strohal): Brav.

Chor

Unser Wacker lebe hoch!
Danken wir ihm alles doch.
Aus dem tiefsten Mißgeschick
Führt er uns zu neuem Glück.
Der sein Leben uns geweiht,
Uns von der Gefahr befreit,
[: Gott erhalt' ihn lang uns noch,
Unser Wacker lebe hoch! :] (Tusch)

(Die letzten zwei Verse haben alle Ehrengäste und Beamten stehend mitgesungen)

Wacker (ergriffen): Ich kann nichts tun als danken und da ich außerstande bin, jedem einzelnen von den verehrten Anwesenden persönlich zu danken, so danke ich allen verehrten Anwesenden. Ich schreite nun an die Verteilung der Weihnachtsgaben, die wir in solcher Fülle nicht nur dem Wohltätigkeitssinn aller Kreise der Bevölkerung und insbesondere der Industrie sowie der Bankenwelt verdanken, sondern, wie ich ausdrücklich hervorheben will, auch der Munifizienz unseres speziellen Gönners, des hochverdienten Herrn Präsidenten Lobes, welcher das Fest durch seine persönliche Anwesenheit auszeichnet. (Lobes verneigt sich schmunzelnd) Es wäre wohl angebracht, am Ausgang des Jahres einen Rückblick vorzunehmen, ich will mich diesbezüglich

kurz fassen und nur sagen, es war ein reiches Arbeitsjahr, welches auch in jeder Hinsicht erträgnisreich genannt werden muß, denn es hat sich gezeigt, daß die Polizeidirektion, wie ich mit Recht hervorheben kann, für das Wohl der ganzen Bevölkerung wirkt. Im Zuge der aus Anlaß der Juliereignisse noch immer nicht zur Ruhe kommenden Angriffe gegen die Polizei hat man sich bestimmt gefunden, auch die auf kriminalpolizeilichem Gebiete entfaltete Tätigkeit der Wiener Polizeidirektion einer äußerst abfälligen Kritik zu unterziehen. Man hat sich sogar zu der Behauptung verstiegen, daß es der Polizei nicht gelungen sei, Autobanditen festzunehmen. (Pfui!—Rufe) Wenn damit auf jene zahlreichen Fälle angespielt sein soll, wo Personen am 15. Juli Automobile für den Transport von Verwundeten angehalten haben, so haben wir diese Fälle wegen Erpressung der Verurteilung zugeführt, und wahrlich, Erpressung ist ein Delikt, dem wir immer mit der vollen Schärfe des Gesetzes begegnet sind. (Bravo!—Rufe) Wenn es sich jedoch um jene vereinzelt Fälle handelt, wo die Autobanditen mit der Beute davongekommen sind, nicht ohne vorher den Chauffeur getötet oder ein Wacheorgan schwer verletzt zu haben, so kann man uns nicht nachsagen, daß wir nicht andauernd die Spuren verfolgen und diesbezüglich schon viele hunderte verdächtige Personen in Gewahrsam gesetzt haben, denen es schließlich auch gelang, ihre Unschuld zu beweisen. (Bravo!—Rufe) Worauf aber die Behörde Wert legen darf und muß, ist die Information der Öffentlichkeit als solcher, zumal dieselbe, wenn derartige Ausstreuungen unwiderlegt bleiben, leicht den Eindruck gewinnen kann, daß doch etwas Wahres daran sein muß. Solchen Lügen — anders lassen sich in deutscher Sprache diese Behauptungen nicht bezeichnen — kann ich mit der schlichten Versicherung die Spitze bieten, daß Wien, sowohl was Extensität als auch was Intensität der Kriminalität anbelangt, hinter den meisten Groß—, und jedenfalls hinter allen Weltstädten weit zurücksteht. Diese erfreuliche Tatsache ist ohne Zweifel nebst der gesunden Veranlagung der Wiener Bevölkerung auf den rastlosen und unermüdlichen Eifer zurückzuführen, mit dem die Polizei alle ihr zur Kenntnis gelangten Verbrechen verfolgt, und die oft geradezu verblüffende Raschheit, mit der sie in zahllosen Fällen auch ihre Erfolge erzielt. Die Polizeidirektion ist voll Lobes (Lobes verneigt sich schmunzelnd) über die seitens derselben entfaltete Tätigkeit. Mit ruhigem Gewissen können wir deshalb zurückblicken und an die Verteilung der Weihnachtsgaben schreiten, welche meine Konzeptsbeamten vornehmen werden (es geschieht). Ich selbst aber lasse es mir nicht nehmen, der braven Sprecherin des Treuschwurs die sinnigste der Gaben zu verabreichen. Dieses Maschinengewehr, welches die vor uns stehende Kleine kürzlich beim Festschießen in Kagran bereits auszuprobieren Gelegenheit hatte und welches wir der Munifizienz keines Geringeren als Seiner Exzellenz des Herrn Heeresministers verdanken. (Hoch!—Rufe) Es soll ein Symbol sein für den Geist, in welchem die junge Generation aufwachsen möge, eingedenk der Lorbeerreiser, die das Heer so oft sich wand, im Rückblick auf die glorreiche Vergangenheit des Vaterlandes wie im Hinblick auf eine erfreulichere Zukunft, deren Hoffnung wieder ihr Symbol finden möge in einem Sparkassabuch, welches ich jedem Kinde nebst einem Stritz zgedacht habe. (Die kleine Strohal küßt ihm die Hand und setzt sich hinter das Maschinengewehr.) Die gegen mich gerichteten Angriffe teile ich in zwei Gruppen. Bezüglich der ersten Gruppe schweben noch Untersuchungen, so daß ich mich in diesem Zusammenhang in Details nicht einlassen kann. Es wird jedoch auch bezüglich der zweiten Gruppe der Anwürfe die Zeit kommen, in der rückblickend die Wahrheit den Sieg erringen wird und wo alle diese Vorkommnisse rückhaltlos öffentlich erörtert werden können, und ich

bin heute über den Ausgang dieser öffentlichen Erörterung vollkommen beruhigt. Was die Aktionen der Polizei anbelangt, bezüglich deren das Vorhandensein jedes Anlasses geleugnet wurde, so wird man daraufkommen, daß die Polizei nur ihre Pflicht erfüllt hat und daß ihre Handlungen nur als dem Gesetz gemäß erfolgte Erfüllung beschworener Dienstpflicht zu werten sind. Nun aber zu den Erwachsenen, zum Stab meiner Herren Konzeptsbeamten, die dem Beispiel der Kleinen folgend mir ihr Vertrauen kundgeben wollen. (Rufe: Hoch Wacker!)

Hinsichtl und Rücksichtl: Die Wiener Polizeibeamten, die erst in der letzten Zeit dem Polizeipräsidenten treue Gefolgschaft gelobt haben, benützen diesen Anlaß, um neuerlich zu erklären, daß sie in allen sich ergebenden Situationen voll und ganz hinter ihrem Präsidenten Wacker stehen.

Wacker: Ich danke Ihnen, meine Herren, für diese kurze, aber bündige Kundgebung. Ich habe bezüglich Ihrer Gesinnung nie einen Zweifel gehegt und nie etwas anderes erwartet. Seit fünf Monaten bin ich Gegenstand heftiger Angriffe und erst in den letzten Wochen ist ein Hagel von Geschossen auf mich und auf die von mir geleitete Behörde niedergegangen.

Hinsichtl (vortretend): Selbst auf Leute wurde geschossen, die einen Toten forttragen wollten ... In der Langegasse wurde auf die Passanten geschossen ... Um 7 Uhr wurde die Mariahilferstraße hinauf geschossen ... Das Dienstgebäude der Straßenbahn wurde beschossen ... Flihenden wurde über die Rahlstiege nachgeschossen ... Eine kleine Gruppe wurde in der Eschenbachgasse angeschossen ... Vor 5 Uhr wurde bei der Goethegasse geschossen ...

Veilchen (eilt bestürzt auf ihn zu): Was heißt das?

Rücksichtl (vortretend): In das Deutsche Volkstheater wurde hineingeschossen ... In der Babenbergerstraße wurde auf kleine Menschengruppen geschossen ... Gegen 7 Uhr wurde in der Richtung Oper geschossen ... In der Lerchenfelderstraße wurde wiederholt geschossen ... Einigen Leuten, die sich in die Fillgradergasse flüchteten, wurde nachgeschossen ... Nach 2 Uhr wurde die Menge, die auf der Bellaria stand, beschossen ... Immer wieder, sobald Menschen angesammelt waren, wurde geschossen ...

Veilchen (eilt bestürzt auf ihn zu): Was ist das?

(Aller Anwesenden hat sich Entsetzen bemächtigt. Wacker steht während des Folgenden mit emporgehobenen Armen. Veilchen, immer heftig gestikulierend, eilt zwischen den Beiden hin und her.)

Hinsichtl: Dann schossen sie ins Rathaus hinein, weil hinter dem Gittertor einige Menschen »Pfui!« gerufen hatten. Im Hofe wurden Verwundete verbunden. Im nächsten Augenblick krachte eine Salve. Einem Werkmeister, Vater von fünf Kindern, wurde die Schädeldecke weggerissen.

Veilchen: Hat man schon so etwas gehört!?

Rücksichtl: Ein Mann, der mit zerschossenem Bein auf der Straße liegen blieb, erhielt noch vier Schüsse, dann einen, der seinen Kopf zertrümmerte und ihn tötete. Ein alter Mann, von den Säbeln der Wachleute förmlich skalpiert, war das erste, was ich sah.

Veilchen: Was haben Sie gesehn?!

Hinsichtl: Eine Frau erhielt einen Gewehrkolbenhieb auf den Kopf und brach bewußtlos zusammen.

Rücksichtl: Da aber das Gewehr versagte, holte der Polizist mit dem Gewehrkolben aus und hieb auf den Kopf des auf dem Boden liegenden Mannes ein.

Hinsichtl: Und hieb mit seinem Säbel bestialisch in die schreienden und mit aufgehobenen Händen um Erbarmen flehenden jungen Mädchen, die sich in die Tornische geflüchtet hatten, hinein, bis sie blutüberströmt zusammenfielen.

Rücksichtl: Unterwegs stieß sie ein Wachmann mit dem Gewehrkolben in das Kreuz und rief »Halt die Goschen, sonst hau' ich dir eine auf den Schädel, daß du hin bist!«

Hinsichtl: Der Bundespräsident hat sich in einem Schreiben befriedigt darüber geäußert, daß Herr Julius und Frau Olga Krupnik in ihren Bestrebungen, die heimische Produktion zu fördern, nicht erlahmen.

Veilchen: Sind Sie verrückt geworden?!

Rücksichtl: Mir fiel dabei ein berittener Wachmann mit drei Goldrossetten auf, der mitten im Park herumritt, auf eine schwangere Frau losschlug und sie niedertrampelte.

Veilchen: Sind Sie toll geworden?!

Hinsichtl: Als ich später wieder über den Ring ging, sah ich auf dem Boden eine riesige Blutlache, in der Gehirnkumpen lagen. Nur stumpfe Geschosse können diese Wirkung haben.

Veilchen: Wenn Sie nicht augenblicklich —

Rücksichtl: Daß die Wachmannschaft mit Scheibenschießmunition beteiligt war, kann unmöglich bestritten werden, denn ich habe sie hier in der Hand.

Veilchen: Gar nichts haben Sie in der Hand —

Hinsichtl: Keine Warnung, keine Aufforderung, nur ein Kommando »Feuer!«

Veilchen: Man muß die Rettungsgesellschaft verständigen —

Rücksichtl: Selbst ein Auto der Rettungsgesellschaft, das durch die Lerchenfelderstraße fuhr, wurde beschossen.

Veilchen: Das ist der helle Wahnsinn —

Hinsichtl: Vor dem Stadtschulratsgebäude wurde eine Frau, die sich als ehemalige Krankenpflegerin über einen Verwundeten beugte, erschossen.

Veilchen: Jetzt ist Schluß!

Rücksichtl: Als die Ärzte nicht sofort von der Stelle wichen, trat einer der Polizisten vor und versetzte einem Arzt einen Kolbenhieb auf den Schädel.

Veilchen: Schluß sag ich!

Hinsichtl: Der Oberkommissär versetzte mir einen Faustschlag über das linke Auge, daß gleich das Blut floß. Die Wachleute sind auf mir herumgetreten. (Unruhe)

Veilchen: Auf Ihnen? Das können Sie wem andern erzählen!

Rücksichtl: Und wie sollte ich denn das beweisen? Ich wurde ja ganz blöd geschlagen. Ich habe unzählige Ohrfeigen abgefaßt.

Veilchen: Sie? Da können alle beruhigt den Diensteid ablegen!

Hinsichtl: Denn wie Friedrich Rückert sagt —

Veilchen: Das geht Sie gar nichts an!

Rücksichtl: Mit Verlaub, ich schieß auf das Rote Kreuz.

Veilchen: Sagte der Polizeioffizier!

Hinsichtl: Man kann auch nicht verhehlen, daß die uneingeschränkten und von vornherein ausgesprochenen Vertrauenskundgebungen für die Polizei nach einem solchen Blutbad geradezu Befremden erregen müssen.

Veilchen: Hat man schon so etwas gehört?

Rücksichtl: Die Wiener Tage haben bewiesen, daß die Polizei der österreichischen Hauptstadt zu den mittelalterlichsten Einrichtungen gehört. Es war ein Versagen auf der ganzen Linie.

Veilchen: Das hat die Welt nicht gesehn! (Der Anwesenden hat sich eine Panik bemächtigt.)

Wacker (faßt sich. Mit raschem Entschluß winkt er Veilchen ab und wendet sich zu den Beiden. Er läßt einen langen, eindringlichen und schmerzlichen Blick auf ihnen ruhen. Er spricht): Treue um Treue. (Unter dieser Einwirkung augenblicklich verwandelt, nehmen sie wieder die vorschriftsmäßige Haltung an.)

Hinsichtl und Rücksichtl: Voll und ganz. (Sie treten an ihre Plätze hinter Wacker. Veilchen überwacht sie.)

Wacker: Sie sind zu sich gekommen. Sie stehen wieder hinter mir. Und so fahre ich denn fort. Es ist das Fest der barmherzigen Nächstenliebe, und da wäre es denn vor allem am Platz, der Worte des Herrn Bundeskanzlers zu gedenken: Keine Milde für die Opfer und die Schuldigen! Schon Walther von der Vogelweide singt. (Bewegung) Die Feier des Tages findet ein vielfaches Echo durch die Freude, welche den Kindern aus den Augen strahlt. (In diesem Augenblick treten Hinsichtl und Rücksichtl nacheinander wieder vor)

Hinsichtl: Über Kinder und Kinderwagen hinweg ging die wilde Jagd.

Veilchen (wie oben): Halten Sie ein!

Rücksichtl: Einer von ihnen war rittlings auf den Schultern des Vaters gesessen, als ihn die tödliche Bleikugel traf.

Veilchen: Um Gotteswillen!

Hinsichtl: Gegen 5 Uhr nachmittags wurde nahe dem Deutschen Volkstheater durch den Schuß eines Polizisten ein sechsjähriges Kind getötet.

Rücksichtl: Der Oberkommissär fragte zunächst: »Ist der Bub tot?« Auf die bejahende Antwort erwiderte er: »Ist auch kein Schad um ihn!«

Hinsichtl und Rücksichtl: Ein Arzt der Rettungsgesellschaft teilt mit, daß sich unter den in seinem Blutrathon ermordeten Personen auch eine hochschwängere Frau und drei kleine Knaben befanden. (Aufruhr in der Versammlung)

Wacker (entsetzt): Bitte — ich habe mich ohnedies entschlossen, als Präsident der Rettungsgesellschaft zu demissionieren — und zwar ein für allemal. Ich erblicke darin eine Unvereinbarkeit und vor die Wahl gestellt, nur noch einem der beiden Institute als Präsident vorzustehen, habe ich mich naturgemäß für die Polizei entschieden, woselbst ich ausharre. (Er winkt Veilchen ab, wendet sich den beiden zu, mit einem Blick wie vorhin) Treue — !

Hinsichtl und Rücksichtl (wie vorhin): Voll und ganz. (Sie treten zurück, Veilchen überwacht sie)

Wacker: Meine verehrten Anwesenden, lassen Sie sich die Weihe der Stunde durch den unliebsamen Zwischenfall nicht trüben. Ich kann diesbezüglich rückhaltlos Aufklärungen erteilen. Die beiden pflichtgetreuen Funktionäre sind Opfer ihrer treuen Pflichterfüllung. (Bewegung) Dienstliche Überanstrengung hat die Braven verwirrt und aus dem Gleichgewicht der Gemütslage gebracht. Es ist das Gift der Feindberichte, das sie in Ausübung ihrer unerbittlichen Dienstpflicht in Form auszuarbeitender Referate eingesogen haben. Der Funktionär ist nicht nur verpflichtet, sondern auch gewohnt, normalmäßig seine Pflicht zu erfüllen und ich möchte sagen automatisch die Eindrücke

des dienstlichen Lebens zu verarbeiten. Da kann es schon vorkommen, daß der Apparat, auf welchen alles Denken vorschriftsmäßig eingestellt ist, einmal versagt —

Veilchen: Errare humanum est.

Wacker: — und die Folgen haben wir an diesem Fall einer traurigen, wengleich begreiflichen Entgleisung erlebt. Ich muß aber diesbezüglich leider auch bekennen, daß es sich vorliegenden Falles um einen speziellen Racheakt handelt. (Hört! Hört!) Es war Arkus' Geschoß. (Pfui!—Rufe) Sein Pfeil des Hasses hat sie getroffen und ich kann darüber vertraulich einiges sagen. Die beiden Braven waren es, die an der ehrenvollen Vertrauenskundgebung des Obmannes der Vereinigung der Konzeptsbeamten der Polizeidirektion Wien namens der Organisationen sämtlicher Beamtenkategorien dieser Polizeidirektion hervorragend beteiligt waren, an dieser einmütigen und zu Herzen sprechenden Kundgebung bezüglich seines lächerlichen Beginns, mich zum Rücktritt aufzufordern, eine Lächerlichkeit, die es ernsten Menschen schwer macht, sich damit zu befassen. Die beiden Unerschrockenen, stets gewohnt, sich in der hieramts üblichen klaren Sprache auszudrücken, haben nun die gehässige Zusammenstellung, die im »Pfeil« aus allen Feindberichten erschienen ist, als Referat auszuarbeiten gehabt und so ist es über sie gekommen. Der böse Geist dieses Menschen zwingt uns förmlich, noch immer über den 15. Juli zu sprechen, wiewohl doch diesbezüglich bereits unser Weißbuch erschienen ist und wiewohl ich alles, was ich darüber noch im Neuen Wiener Journal zu sagen hatte, ausdrücklich als Epilog bezeichnet habe. Er beschwört vor unseren eigenen Augen blutige Schatten herauf der Erinnerung an den Tag, da die Polizei nur in Erfüllung ihrer beschworenen Dienstpflicht eine energische und doch maßvolle Haltung an den Tag legte, und er zwingt uns, sich dieser Erinnerung gerade an dem Tag hinzugeben, der einem alten Brauch zufolge friedlichen Stimmungen geweiht sein sollte. Nur so ist es zu erklären, daß diese beiden Konzeptsbeamten, sonst Muster der Pflichterfüllung, unter allen sich ergebenden Situationen gerade in dieser nicht voll und ganz hinter ihrem Präsidenten gestanden sind. Man wird ganz kopfscheu. Ich möchte die verehrte Festgesellschaft bitten, über den Vorfall, bezüglich dessen ich rückhaltlos Aufklärungen erteilt habe, Stillschweigen zu bewahren, da ich es mir zur Richtlinie gemacht habe, diesem Menschen keine Aufmerksamkeit zu schenken, unbeschadet der Möglichkeit, daß er konkrete amtliche Beschuldigungen erhebt und die Öffentlichkeit leicht den Eindruck gewinnen kann, daß doch etwas Wahres daran sein muß. (Rufe: Sehr richtig!) Bitte, er hat behauptet, daß ich, der 600 Karabiner gegen die Wiener Bevölkerung mobil machte, vor einem einzigen Preßrevolver zurückgewichen bin, er hat mich des Mißbrauches der Amtsgewalt beschuldigt (Bewegung), er hat meinem Amte vorgeworfen, daß es, um denselben zu decken, sich des verwerflichen Mittels der Lüge und der Fälschung bedient habe (Hört! Hört!), er hat behauptet, ich hätte an ihm Felonie begangen — Felonie, meine Verehrten, wissen Sie, was das heißt? (Pfui!—Rufe) Meine verehrten Anwesenden, ich schreite über diese Anwürfe zur Tagesordnung, weil mir diesbezüglich im Sinne Rückerts auch die Selbstachtung Zurückhaltung auferlegt. Ein Spruch, der vermutlich von demselben stammt, sagt, man kann nicht jedem das lose Maul verriegeln, zumal Gesetz und Geschwornengerichte versagen. Darum wende ich mich an dieses unvoreingenommene Forum. (Bravo!—Rufe) Da ich es nicht jedermann recht machen kann, so tue ich meine Pflicht. Ich war bereit, diesem Menschen eine Aufklärung von Mißverständnissen zukommen zu lassen, er hat es verschmäht, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn ich seinen Anwürfen

wider besseres Wissen keine Beachtung schenke, und mag er auch fortfahren, in Wort und Schrift von Mißbrauch der Amtsgewalt, von Lüge, Fälschung und Felonie seitens der Polizeidirektion zu sprechen. Und wenn er jetzt mich klagt, bitte — so habe ich ihn nicht gemeint. (Stürmischer Beifall)

Der Präsidentialist (tritt unter allgemeinem Erstaunen vor): Mit etwa dreiundzwanzig Jahren verläßt der absolvierte Hochschüler das elterliche Haus, das ihn bisher mit aller Liebe und Sorgfalt behütete. Wenn er bei der Polizei eintritt, wird er plötzlich vor die Schattenseiten des Lebens in ihrer ganzen Realistik gestellt. Täglich kommt er mit Verbrechern und gescheiterten Existenzen in Berührung und sieht Bilder einer moralischen Verkommenheit, die ihm bisher kaum für möglich geschienen hätten.

(Es entsteht Unruhe. Veilchen geht auf den Präsidentialisten zu und untersucht ihn)

Der Vertreter der Reichspost (tritt vor): Herr Präsident, ich kann das aufklären, das ist der Anfang des spannenden Artikels, den der Herr Hofrat kürzlich bei uns veröffentlicht hat. Unsere Schriftleitung hat ihn gleich darauf aufmerksam gemacht —

Wacker: Ja aber es gehört sich doch nicht, daß er das hier vorbringt! Das gedruckte Wort wird bezüglich seines Sinnes leichter erfaßt. Ich muß sagen, wenn selbst mein Präsidentialist, der sich doch in ständiger Fühlung mit mir befindet, eine solche Sprache führt, dann freilich kann man sich über die Renitenz jener Schichten nicht wundern, welche im Verkehr mit der Behörde doch nur als Parteien beziehungsweise Beschuldigte in Betracht kommen. Ich habe schon betont und ich wiederhole es, daß es ein böser Geist ist, welcher sich dieser im Grunde so gutartig veranlagten Bevölkerung bemächtigt hat. Er spottet unser, indem er uns zwingt, nicht nur von unseren Taten, sondern auch unsere Sprache zu sprechen, was uns in dieser nur bestärken kann. Er ist ein zersetzendes Element, dem der bodenständige Charakter des hieramts ausgeprägten Volkstums getrost die Stirne bietet, wodurch sich allerdings Verwicklungen ergeben können, die normalmäßig nicht vorgesehen sind. Leider muß ich aber rückhaltlos bekennen, daß in dieser Beziehung auch bei uns nicht alles so ist wie es sein sollte. Da ist der Hofrat Veilchen — bitte, ein sonst überaus verwendbarer und namentlich im Parteienverkehr umsichtiger Funktionär. Leider aber hat sich doch im Laufe der Jahrzehnte herausgestellt, daß ihm bei aller uns überragenden Intelligenz seine Abstammung in der Anpassung an die Belange sehr hinderlich ist. (Hört! Hört!)

Der Vertreter der Dötzt (tritt vor): Ich bin Schriftleiter der Dötzt sowie Gaumann der Gruppe Landstraße des Dötzt—Schutz—Trutzbundes der Ostmark und möchte mir nur im allgemeinen die Bemerkung erlauben, daß der Jude, der an der Verblödung des arischen Wirtsvolkes arbeitet, seinem Ziel einerseits durch Verpflanzung tschechischer Negermusik in unsere Staatsoper, andererseits jedoch durch den Sturmflug gegen den § 144 mit jedem Tage näher kommt. Indem der Orientale die ihm vielfach wehrlos ausgelieferte Goja mit geiler Lust umkreist, zwingt er sie zur Fruchtabtreibung. Sie greifen nach der Mutter! Aber nur auf arischer Seite, während sie ihrerseits gar nicht daran denken, im Schoße der eigenen Familie Abtreibungen zu begehen, getreu der Weisung ihres Jehovah: Seid fruchtbar und mehret euch wie der Sand am Meere. Diese Machenschaften zur Verhinderung des bodenständigen Nachwuchses, den sie allenfalls durch Jazzmusik auf geheiligter Stätte entschädigen möchten, spielen sich unter den Augen einer christlich—deutschen Regierung ab! Wo seid ihr, ihr deutschen Turner Wiens? Wo blei-

ben die Heimwehren? Anstatt sich gegen diese Sturzflut von Schmutz zu stemmen, findet man nur ein kleines Häuflein Beherzter allabendlich auf dem Bürgersteig vor der Oper. Aber es kommt der Tag, wo Michel erwachen und mit den Schläfern abrechnen wird! Doch schon heute kann man sagen, wie ganz anders verlaufen unsere Kundgebungen als die auf Seite der marxistischen Kohnsorten, und ich richte dies an die Anschrift der hier im Saal vertretenen Stammesgenossen. Mit welcher opfermutiger Selbstlosigkeit unsere Jungmänner da zu Werke gehen, dafür ist wohl ein Vorfall bezeichnend. Infolge einer Stinkbombe wurde eine Besucherin der Staatsoper ohnmächtig und ließ, als sie fortgetragen wurde, ihr Handtäschchen liegen. Aber, siehe da, es fand sich noch vor! Und so schließe ich mit den kernhaften Worten aus dem Trutzgesang unserer Dötzer:

Die letzten Schranken möchten sie
Dem Arier entreißen.
Sollt' unser deutsches Volk sich stumm
Entwickeln hin zum Dirnentum?
Mag Juda noch so krähen —
Der Paragraph bleibt stehen! (Heil!—Rufe)

Wacker: Ich danke dem schwungvollen Redner für seine mannhaften Worte, die wohl jeder deutschen Brust aus dem Herzen gesprochen sind. Ich möchte die Verdienste des Hofrats Veilchen, namentlich um die sich nach dem Umsturz gehäuften heikleren Angelegenheiten, keineswegs schmälern. Aber er war es, der mir durch die Begünstigung jenes berühmten Erpressers, des Barkassy (Pfui!—Rufe) alle die Angriffe zugezogen hat, denen ich gestrost die Spitze bieten kann und bezüglich deren Beweggründe ich mir noch Aufklärungen vorbehalte. Für die Sonderart des Hofrats Veilchen ist es gewiß auch bezeichnend, daß er sich außerstande gezeigt hat, die beiden strachelnden Konzeptsbeamten auf den Weg der Pflicht zurückzuführen, während mir dies, wie Sie alle gesehen haben, als einem Vater (Hinsichtl und Rücksichtl weinen) spielend gelungen ist. (Zu Veilchen) Sie haben mich da in eine arge Verlegenheit gebracht. Ihrem Avancement zum Leiter einer Approbierungsgruppe steht nun nichts mehr im Wege.

Veilchen (beiseite): Acheronta movebo!

Wacker: Was sagen Sie?

Veilchen: Ich sage, daß ich meine Pflicht erfüllen werde.

Wacker: Das ist Ihre Pflicht!

Veilchen (beiseite): Na wart, du kriegst deine Bescherung.

Wacker: Wir wollen hoffen, daß solche Zwischenfälle in Hinkunft tunlichst ausgeschlossen sein werden.

Hinsichtl: Zur Herbeiführung wirklich geordneter Zustände hat die Polizei wacker und treu beigetragen. (Rufe: Hoch Wacker!)

Rücksichtl: Der Tag, der ein Urteilstag über die Polizei werden sollte, ist ein Ehrentag für sie geworden. (Rufe: Bravo Wacker!)

Hinsichtl: Die in den Zeitungen berichteten Ausschreitungen eines verhetzten Pöbels haben sich lediglich auf einen kleinen Teil der Stadt Wien beschränkt. Köstlichen Frieden atmen die Landschaften von Salzburg und dem Salzkammergut. Heitere Geselligkeit — — schöne Frauen — —

Wacker: Sehen Sie?

Rücksichtl: Vollbetrieb — — bezaubernde österreichische Musik — —

Wacker: Hören Sie?

Hinsichtl: Kommen Sie in die Berge — — die Salzburger Festspiele dauern vom 30. Juli bis 28. August — —

Wacker: So gehört es sich.

Rücksichtl: Die feste Haltung der Bundesregierung — —

Wacker: So ist es in Ordnung.

Hinsichtl: Nur die Mündungen der Gewehre und der Maschinengewehre blinken aus dem Panzer hervor.

Wacker: Ja, unsere neuen Panzerautos!

Rücksichtl: Bisher sind erst ungefähr 600 Polizisten mit Karabinern bewaffnet worden, die Zahl kann jedoch ohneweiters auf 10.000 gebracht werden.

Wacker: Diesbezüglich wird sich nach der gegenwärtigen Sachlage schwerlich eine Notwendigkeit ergeben, vorausgesetzt naturgemäß, daß die Sozialdemokratie den Trennungsstrich zu ziehen bereit ist, den die Regierung ihr ans Herz gelegt hat.

Die Festgesellschaft (unisono und mit Geste): — den Trennungsstrich!

Hinsichtl: Dieses Angebot wurde angenommen und es verbrachte eine Anzahl von Polizei—, Hof—, Regierungs— und anderen Räten den Urlaub in Kreuzstein, wo sie von Herrn Lobes in volle —

Rücksichtl: — und ganze Pension genommen wurden.

Wacker: Das gehört nicht hierher.

Hinsichtl und Rücksichtl: Wir empfinden das, was die beste Polizei der Welt angerichtet hat, als einen europäischen Skandal. (Unruhe)

Wacker: Tr — ! (Die beiden nehmen Haltung an)

Der Vertreter der Neuen Freien Presse (empört): Wacker ist heute nicht nur eine österreichische, er ist eine europäische Figur. (Bravo!— Rufe)

Hinsichtl: Auf Grund der tragischen Ereignisse wird die Propagandaaktion der Fremdenverkehrskommission noch eine besondere Intensivierung erfahren, um die schädlichen Folgen der traurigen Tage für den Fremdenverkehr tunlichst abzubauen.

Wacker: Das wäre löblich.

Rücksichtl: Der Fremdenverkehr hat in keiner Weise gelitten — — Die Wiener wissen gar nicht, was sie an ihrer Sicherheitswache haben — — Unsere »Reichspost« ist ein Bollwerk — — Unerschütterlich und treu seiner Pflicht hielt ihr Stab — — Wie ein kleines Kind, dem die Mutter einen großen der größten Wünsche erfüllte, empfing ich unsere wiedererschienene »Reichspost« — — Wiedereinsetzen des Fremdenverkehrs — —

Wacker: Wir wollen es hoffen.

Hinsichtl: Hier wandern die Holländer fleißig herum (der prominente Holländer erhebt sich) und schauen sich an, was nur zu sehen ist. Samstag gab es eine Autorundfahrt zum abgebrannten Justizpalast.

Wacker: Eine Sehenswürdigkeit! Wenn wir nicht eingeschritten wären, hätte Wien an fünfhundert Stellen gebrannt.

Rücksichtl: Der Branddirektor sagt, als die Feuerwehr mit der Löscharbeit beginnen wollte, ertönten von allen Seiten Gewehrsalven, die Feuerwehrleute wurden überrannt, in den Geräten fand man unzählige Einschüsse.

Wacker: Das sind Ausstreungen.

Hinsichtl: Eintausendeinhundertfünfzig Personen dem Landesgericht eingeliefert — — Einstellung des Strafverfahrens gegen Sklarz — — Zwiebracht der Bürger — —

Wacker: Das alles kann ich unterschreiben.

Rücksichtl: So, jetzt in die Watschenmaschine — — (Unruhe)

Ramatamer (der nicht länger zu halten ist): Ja, die Watschenmaschine! —
(Die beiden Kriminalbeamten ziehen ihn zurück)

Wacker: Das ist nämlich eine volkstümliche Bezeichnung für unsere Wachstuben, in denen renitente Elemente vorschriftsmäßig gezügelt werden, die hinterher alles Mögliche ausstreuen, was durch den Diensteid schlagend widerlegt werden kann.

Hinsichtl: Alle Wachleute schlugen auf ihn mit den Fäusten oder Gewehrkolben los, bis er im Gesicht und am Oberkörper blutig geschwollen war. (Unruhe)

Wacker: Da hat er wieder einen Feindbericht von sich gegeben.

Rücksichtl: Das Grandhotel legt das größte Gewicht darauf, mitzuteilen, daß die höchst bedauerlichen Ereignisse, die von den Kommunisten planmäßig in Szene gesetzt wurden, auf die Sicherheit und Bequemlichkeit der ausländischen Gäste von gar keinem Einfluß gewesen sind.

Wacker: Das hätte auch noch gefehlt!

Hinsichtl: Der Redner sagte, daß eigentlich zu wenige umgebracht wurden. So ein Bubikopf, sagte er — na ja Sie wissen schon — ist neben mir gestanden und hat Pfui gerufen. Alsdann, meine Herren, dieses — Maderl, um mich gebildet auszudrücken, hätte auch noch eine Kugel treffen können, das wär' nur ein gutes Werk gewesen. (Gelächter)

Wacker: Das ist naturgemäß ein Bericht aus einer großdeutschen Versammlung, vielleicht mit etwas humoristischer Gemütlichkeit gefärbt, aber —

Rücksichtl: Seit den Ereignissen vom 15. Juli hat der Seelenaufschwung des Bürgertums begonnen. (Bravo!—Rufe)

Wacker: Diese ernste Wahrnehmung hat ein anderer großdeutscher Redner ausgesprochen und wir können ihr nur beipflichten.

Der Vertreter der Neuen Freien Presse (vorspringend): Nehmen wir den Fall an, einen Fall, den wir für gänzlich unmöglich halten, daß tatsächlich viele unter den Toten durch Fehler oder durch Grausamkeiten einzelner Wachorgane gestorben seien. Was um des Himmels willen hätte das mit der Bourgeoisie und ihrer Gesinnung zu tun?

Wacker: Das frage ich mich auch.

Der Vertreter des Neuen Wiener Journals (vorspringend): Ein klein wenig Hab und Gut, eine Anzahl Familien— und Geschäftsverbindungen — das ist unsere Ordnung! Und gegen jeden Versuch, sie uns zu rauben, werden wir uns wehren, bis aufs Äußerste, wenn's sein muß, auch bis zur Bestialität.

Wacker: Goldene Worte.

Hinsichtl: An den Arkus mit den Affenponem. Sie in die Menschenhaut Hineingestohlenes Schwein. Ersparen Sie sich Ihre Plakatspesen, Sie sind ja in Wien nur ein gedultes Individium, welches nichts mehr zu Fressen hat.

Wacker: Das ist Volkes Stimme, viele Wiener aus dem III. Bezirk.

Rücksichtl: Hüte dein Freches ungeputztes Dreckmaul sonst wird es dir zum Verhängnis werden. Die Zeit ist eine andere geworden. Du gehörst in Affenkäfig, angehängt.

Wacker: Das sind die Wiener aus dem XI. Bezirk.

Hinsichtl: In keinem andern Land könnte ein Polizeipräsident daraufhin auch nur einen Tag lang so vornehm schweigen. (Unruhe)

Wacker: Das ist ihm wieder ausgerutscht. Das ist ein späteres Stadium. Ich könnte Ihnen leicht rückhaltlos aufklären, woher das kommt und worauf sich diese Ausstreuung bezieht —

Rücksichtl: — daß die Wiener Polizeidirektion nichts zu verbergen, nichts zu beschönigen und daß sie die strengste Kontrolle ihres Wirkens nicht zu scheuen hat.

Wacker: Diese Feststellung überhebt mich jeder weiteren Aufklärung.

Hinsichtl: Da sind die Wachleute über mich hergefallen und haben mich blutig geschlagen. Bevor man mich der Polizeidirektion überstellt hat, hat man mich abgewaschen.

Wacker: Der Beweis der Korrektheit des polizeilichen Vorgehens ist erbracht.

Der Vertreter der Neuen Freien Presse (aus dem Hintergrund): Angebliche Mißhandlung eines Julidemonstranten durch einen Wachmann.

Rücksichtl: Ich wurde auf der Polizei derart geschlagen, daß ich überhaupt nichts mehr weiß. Der Rayonsinspektor hat mich mit dem Absatz von seinem Röhrenstiefel aufs rechte Auge getreten. (Unruhe)

Der Vertreter der Neuen Freien Presse (aus dem Hintergrund): Mißhandlung in der Wachstube?

Wacker: Unsere Darstellung hat den Vorzug, daß sie von einer Behörde geboten wird, deren Glaubwürdigkeit über jeden Zweifel erhaben ist.

Hinsichtl: Der Polizeipräsident hat angeordnet, daß die Polizeiorgane niemals gewalttätig sein dürfen.

Wacker: Das ist eine Verdächtigung!

Rücksichtl: Seit einigen Tagen werden Höflichkeitskurse abgehalten,

Wacker: In Ohio! Sie sehen, verehrte Anwesende, wie zersetzend der Einfluß ist und wie ich (mit Blick auf Veilchen) genötigt bin, im eigenen Hause mit eiserner Faust auszukehren und den Trennungsstrich zu ziehen.

Die Festgesellschaft (unisono und mit Geste): — den Trennungsstrich!

Wacker: Und hier gelange ich zur versprochenen Aufklärung. Es ist uns in diesem opferreichen Jahre nicht nur gelungen, die Ordnung gegen aufrehrerische Elemente wiederherzustellen und diese der gesetzmäßigen Bestrafung zuzuführen, wobei ich ausdrücklich sagen muß, Sühne für Verbrechen ist keine Rache, wie vielfach angenommen wird. Nein, wir haben noch mehr geleistet. Wir haben nämlich, sowohl durch unsere Umsicht wie dank der tatkräftigen Unterstützung der anständigen Presse, den Erfolg zu verzeichnen, daß Wien von einer wahren Giftpflanze im Blätterwald befreit wurde, ich meine den ehemaligen Herausgeber der »Pfeife«, welche sich seither in jeder Hinsicht gebessert hat und stramm Disziplin hält. Ich meine den berüchtigten Barkassy, einen notorischen und polizeibekanntem Erpresser, vor dessen Einbürgerung ich immer schon gewarnt hatte. Es werden nun von jener Seite, die ich Ihnen bereits hinlänglich charakterisiert habe, Anwürfe gegen mich erhoben, daß die Polizeidirektion die erpresserische Wirksamkeit dieses Mannes, der steckbrieflich verfolgt wird, geduldet, ja begünstigt hätte. Mit blankem Ehrenschild trete ich diesen Verdächtigungen entgegen und ich kann umso reineren Gewissens über diese Dinge sprechen, als ja doch heute niemand mehr leugnen wird, daß es der Polizei gelungen ist, von jenem Erpresser befreit zu werden. Oder wird vielleicht jemand die Stirne haben, zu behaupten, daß er noch da sei?

Veilchen: Quod erat demonstrandum.

Wacker: Barkassy ist geflohen, und das sagt genug, ich selbst habe ihm die Flucht ermöglicht (Bravo!—Rufe) und da will man noch behaupten, ich hätte seine hiesige Wirksamkeit begünstigt! Nein, Sie werden es mir glauben, daß es unter meiner Würde ist, auf diese haltlosen Anwürfe zu reagieren, und schon daraus ersehen, daß von einer Begünstigung des Barkassy seitens der Polizeidirektion oder seitens einzelner Funktionäre derselben nicht die Rede sein kann, womit auch alle Folgerungen, die an eine derartige Behauptung geknüpft werden, wegfallen. (Rufe: Sehr richtig!)

Der Vertreter der Dötz: Aber der Veilchen!

Veilchen: Sehr richtig.

Wacker: Was den Hofrat Veilchen anbelangt, so ist das eine interne Angelegenheit, über die ich bereits gesprochen habe. (Bravo!—Rufe) Ich beglückwünsche die anwesenden Vertreter der Tagespresse zu dem Erfolg, daß Wien von einem der übelsten Gesellen befreit ist —

Der Vertreter der Neuen Freien Presse: Exit Herr Barkassy!

Wacker: — insbesondere den Vertreter der Neuen Freien Presse, die schon bald nach der Flucht des Erpressers diese Parole ausgegeben hat, welche bereits zu einem geflügelten Wort geworden ist — ein Verdienst, das sich freilich von unberufener Seite angemaßt wird. (Rufe: Hinaus aus Wien mit dem Schuft!)

Minister a. D. Vollmann (erhebt sich und wankt nach vorne): I kann nur sagen — mi hat er orntli einiglegt damals in Baden — i waß net mehr, wos i do zsammgredt hab — i waß nur — i hab immer mehr auf sein Wohl trunken und grufen: Es lebe die Pfeife! — no ja beim zwölften Glas!

Die Festgesellschaft (unisono und mit Geste): — den Trennungsstrich!

Wacker: Verehrte Anwesende, wir müssen alle bekennen, jeder hat seine Schwäche, und unser Bürgertum war im ganzen zu schwach, weil sonst eine solche Erscheinung unmöglich hätte um sich greifen können. Wenn die Behörde da nicht zum Rechten gesehen hätte, wären wir ihn heute noch nicht los. Man denkt leider bei uns viel zu wenig an die Ziele der Gemeinschaft.

Die Festgesellschaft: Ja wohl!

Wacker: Jeder einzelne lebt nur seinen eigenen Wünschen nach. Ich kann von mir behaupten, daß ich meine Pflicht erfüllt habe. Wie sagt doch Rückert —

Veilchen (die Arbeiter—Zeitung aus der Tasche ziehend, liest):

Mit Sittensprüchen hat der Arge sein Vergnügen,
Nicht um danach zu tun, doch um damit zu trügen.

Wacker (erregt, zu Veilchen): Was haben Sie da?

Veilchen: Ich zitiere.

Wacker: Verehrte Festgäste, ich behalte mir vor, bezüglich der Haltung der Polizeidirektion in dieser Angelegenheit ein Barkassy—Buch auszugeben.

Veilchen (liest):

Wer einmal lügt, muß oft zu lügen sich gewöhnen;
Denn sieben Lügen braucht's, um eine zu verschönen.

Wacker (erregt, zu Veilchen): Schweigen Sie! Ihr Verkehr mit Barkassy

—

Veilchen: Ihr Verkehr mit Lobes — ein Mensch, der die österreichische Krone gestürzt hat!

Wacker: Ja, aber nur die andere! Ich ermahne Sie ernstlich, die Weihe des christlichen Festes nicht zu stören. (Zur Festgesellschaft) Ich komme nun zu

jenem Punkt des Rückblicks, wo ich unseres hochverehrten Bundespräsidenten gedenken wollte, der in Anerkennung der opferreichen polizeilichen Tätigkeit mit den Ehrenzeichen der Republik nicht gekargt hat —

Veilchen (liest):

Wer an Unwürdige verschwendet Ehrenzeichen,

Wie kann er Würdigen sie noch mit Ehren reichen? (Unruhe)

Wacker (losbrechend): Das ist ein Übergriff, für den ich vergebens nach einer Deckung suchen würde! Da ich mich außerstande sehe, die Disziplin im eigenen Amte zu gewährleisten, wird mir nichts übrig bleiben, als mein letztes Demissionsgesuch zu überreichen.

Die Festgesellschaft: Dableiben!

Veilchen (liest):

Unangenehmes verschieb' nicht,

Oder du hast dich lieb nicht:

Je schneller du es abgetan,

Je minder es dich plagen kann.

Wacker: Das geht zu weit! Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß das von Rückert ist?

Veilchen: Ipse dixit.

Wacker (zur Festgesellschaft): Bitte — von Ibsen!

Veilchen: Risum teneatis amici! (Ab)

Die Festgesellschaft (unisono und mit Geste): — den Trennungsstrich!

Wacker (zieht ihn): Ich habe ihn gezogen. Da wir nun mit wenigen Ausnahmen ganz unter uns sind und kein fremdartiger Hauch mehr die deutsche Feier berühren kann, so können wir auch reinen Gewissens dem schönen Brauche huldigen, der dieses Fest mit den zu Herzen gehenden Klängen von »Stille Nacht, heilige Nacht« einweiht.

(Da die Kapelle intoniert, treten Hinsichtl und Rücksichtl vor. Die Kapelle bricht ab)

Hinsichtl und Rücksichtl (mit immer stärkerem Ton): »Das Ereignis des Schweigens« ist der Nachruf für das 90. Todesopfer betitelt, den wir referatmäßig wiedergeben.

Hinsichtl: Hans Erwin Kiesler, 16 Jahre alt, sündenloser und lebenswerter als alle Repräsentanten der Macht, die ihn getötet hat, ging am 15. Juli nachmittags auf einem Botengang durch die Berggasse.

Rücksichtl: In die Leiste getroffen von einem jener Geschosse, deren Verwendung im Gerichtssaal zu beweisen weder Anklägern noch Angeklagten jemals gelingen wird, lag er ein halbes Jahr im Wasserbett, bis der Tod, gnadelos wie nur ein christlicher Regent, endlich doch seine unschuldige Seele aus den Qualen eines bis ins Hirn vereiterten Leibes erlöste.

Wacker (in starrem Entsetzen): Bitte — ich spreche es im vollen Bewußtsein der Tragweite aus — solche Geschosse sind nie verwendet worden.

Hinsichtl: Wenn ich Aufreizung begehe, indem ich sage: was ist der Kampf aller Mutigen der Welt gegen das Unrecht aller Justiz wert, wenn diese Massenverurteilung Unschuldiger zum Tode ungesühnt bleibt —

Rücksichtl: — wenn ich Aufreizung begehe, indem ich sage: die für dieses Unheil, für den Nachmittag des 15. Juli Verantwortlichen seien amtsunwürdig und strafbar —

Hinsichtl und Rücksichtl: — und so viele Polizeipräsidenten und so viele Regierungen könne es gar nicht geben, als um des

einen 16jährigen Märtyrers willen sich augenblicklich trol-
len müßten; wenn ich sage: dieser Ruf wird nicht verstummen
und das Schweigen, das ihm antwortet, wird ihn nicht er-
stickten —

Ein Troglodyt (richtet sich auf): Zum Begräbnis des angeblichen Apo-
thekerlehrlings Kiesler wird der »Reichspost« vom Pharmazeutischen Reichs-
verband für Österreich geschrieben (Hört! Hört!): Vor einigen Tagen wurde in
einigen Wiener Zeitungen unter der Aufschrift »Das Leichenbegängnis des
Apothekerlehrlings Hans Erwin Kiesler« über das Begräbnis des 15jährigen
Burschen berichtet, der am 15. Juli durch einen Schuß schwer verletzt wor-
den war und in den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres gestorben ist. Die
Leitung des Pharmazeutischen Reichsverbandes legt nun Wert darauf in der
Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß es in der Pharmazie Lehrlinge, ge-
schweige denn 15jährige überhaupt nicht gibt. (Setzt sich)

Wacker: Das sitzt. (Bravo!— und Aha!—Rufe) Und ich kann diesbezüglich
noch eine Ergänzung machen. (Hört! Hört!) Meine armen Konzeptsbeamten ha-
ben sich auch von dieser neuesten Ausstreuung des Arkus verwirren lassen.
Aber ich kann den verehrten Anwesenden gerade an diesem Beispiel die Me-
thode vorführen, wie die Wahrheit verdreht wird. Was ist die Wahrheit? Wir
haben soeben gehört, daß der Bursche, der angeblich gestorben ist, mutmaß-
lich jedoch zu den Elementen gehört hat — denn was hatte er gerade in der
Berggasse, die doch weitab vom Justizpalast liegt, zu tun (Aha!—Rufe) — wir
haben also von unterrichteter Seite gehört, daß es da schon mit dem Alter
nicht stimmt. Wir haben diesbezüglich Erhebungen gepflogen, und damit ist
wieder einmal ein Lügengebäude der Gegner zusammengebrochen. Denn was
stellt sich heraus? Er war bereits sechzehn. (Bewegung) Aber hier
könnte man noch eine Verwechslung mit dem Datum 15. Juli annehmen. (Hei-
terkeit) Was ist es aber mit dem Beruf? Wir haben von unterrichteter Seite ge-
hört, daß es Lehrlinge in der Pharmazie überhaupt nicht gibt. Die Nachricht
ist also erfunden. Auch hier konnten wir die Wahrheit feststellen. Er war nicht
Lehrling, sondern — bitte — Volontär! (Aha!— und Bravo!—Rufe. Wacker winkt
der Kapelle, welche Stille Nacht intoniert. Ramatamer reißt sich los. Die Kapelle bricht
ab.)

Ramatamer: I — glaub allweil — hup — i war derjenige welcher —
hup — i hab einen Verwundeten — hup — niedergeschossen — so einen jungen
Hebräer (Gelächter) — bei der Votivkirchen — weil er si no grührt hat — i
glaub allweil — hup — i war derjenige welcher — überhaupt — wann aner
jetzt mi was fragt — bitte — Nationale — Religion? — hup — Katholisch? Nein,
mosaisch, sagt er (Gelächter) So, a Jud bist aa? Bist gwiß aa aner vom !5. Juli!
— hup — (Gelächter) Und wann er si rührt — in die Watschenmaschinel —
rrtsch obidrahtl — hup — No und die Freimadeln in der Kirntnerstraßen —
diese Protestierten — beim Trottorseibern — wie s' da hupfen — eine is ei-
nigrennt in a Auto — pumpstinazi — liegt scho da — (Er wird von den beiden Kri-
minalbeamten gebändigt.)

Wacker (lächelnd): Ja ja, das ist unser braver Ramatamer, der sich
nicht immer der Stimmung anzupassen weiß. Die Schale ist rauh, aber der
Kern ist gut. Wir wollen mit ihm deshalb nicht allzu streng ins Gericht gehen,
in Anbetracht der unleugbaren Verdienste, welche er sich erworben hat und
um deretwillen ich ihn ja der heranwachsenden Generation vorführen wollte.
Verehrte Anwesende, vergessen wir auch diesen Zwischenfall, der der Weihe
nicht Abbruch zu tun vermag. Seien wir froh, daß hier nur die anständige
Presse vertreten ist, die über alle diese Entgleisungen Stillschweigen bewah-

ren wird. In früheren Jahren, Sie verstehen mich, hätte ich das nicht gewährleisten können. (Er winkt der Kapelle, welche intoniert. Veilchen reißt die Tür auf. Die Kapelle bricht ab.)

Veilchen: Lupus in fabula! (Bewegung)

Wacker: Was wollen Sie damit sagen?

Veilchen: Deus ex machina!

Wacker: Was heißt das?

Veilchen: Hannibal ante portas!

Wacker: Ich verstehe Sie nicht — Sie müssen sich diesbezüglich schon deutlicher erklären —

Veilchen: Ich erkläre mich deutlicher und mache Ihnen eine sensationelle Enthüllung, indem ich dieses Telegramm vorweise: Barkassy rückt zurück.

Wacker: Was erlauben Sie sich, diese Identität besteht mit nichts!

Veilchen: Ein Mißverständnis, das ich zu Ihrer vollen und ganzen Befriedigung aufklären kann. Gemeint ist: Barkassy kehrt zurück. Diese Nachricht habe ich heute morgen erhalten, aber ich wollte sie Ihnen nicht mitteilen, ehe sie sich nicht bewahrheitet hätte. Das ist inzwischen geschehen.

Wacker: Da kann ich nur sagen, se non è vero —

Der Präsidialist: — è ben trovatore. (Heiterkeit der Konzeptsbeamten)

Veilchen: Und Ich sage Ihnen lasciate ogni speranza! Barkassy ist effektiv zurückgekehrt.

Wacker: Das ist unmöglich — es ist doch der Steckbrief —

Veilchen: Als unbestellbar zurückgekommen, Adressat nach Wien abgereist. (Panik unter den Anwesenden. Wacker steht mit offenem Mund und emporgehobenen Armen) Jawohl, er hat die Kühnheit gehabt, den Boden der Polizeidirektion zu betreten. Geheimnisvolle Einflüsse, wie er mir gegenüber andeutet, haben ihm die Rückkehr ermöglicht, ohne daß er auch nur formell die Bewilligung freien Geleites einholen mußte. Da er direkt vorn Flugfeld kommt — er wollte noch Weihnachten bei der Polizei mitmachen —, hat er um die Erlaubnis gebeten, sich in meinem Büro die Hände zu waschen. Er ist schon da. (Die Mitteltür öffnet sich, Barkassy tritt ein. Erstarrte Gruppe à la »Revisor«)

Barkassy: Fröhliche Weihnachten, meine Herrschaften und ein glückliches neues Jahr, das geht in einem. Ich wünsche Ihnen vor allem, daß Sie sich bald von der Überraschung erholen und an meinen Anblick gewöhnen. Ich beiß nicht. Im Gegenteil rechne ich auf ein gedeihliches Zusammenarbeiten. Verlangen Sie nicht zu wissen, wie es mir gelungen ist — das wäre vielleicht allzu starker Tabak für Sie, den unsere Tabakregie ausländischen Schiebern selbst dann nicht abnimmt, wenn gewisse Minister ihr zureden. Lassen Sie es sich daran genug sein, daß ich viel mehr weiß als Sie alle zusammen, unser hochverehrter Herr Präsident nicht ausgenommen, mit dem ich ein Wörtl sprechen möchte, während Sie sich ungestört unterhalten können. (Er tritt auf Wacker zu und klopft ihm auf die Schulter. Veilchen stellt sich in die Nähe und beobachtet)

Wacker: Ich bin sprachlos. — Habe die Ehre. (Er wendet sich an die Festgesellschaft) Ich bitte die verehrten Anwesenden, sich ungestört der Weihnachtsfreude hinzugeben und mit den Kindern zu spielen, während ich meines Amtes walten will. (Die Gruppe löst sich auf. Die Erwachsenen beschäftigen sich mit den Kindern)

Barkassy: Ihres Amtes wollen Sie walten? Wie meinen Sie das? Machen Sie sich keine Illusionen. Ich kenne kein Amt — bei mir wird nicht gewaltet —

Wacker: Bitte — das war ja nur offiziell — also — ich — bin — sprachlos. Einfach sprachlos.

Barkassy: Das kommt bei Ihnen so selten vor, daß ich auf den Erfolg stolz sein kann. Also — fassen Sie sich, fragen Sie mich nicht, lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen zu denen, die Sie schon haben, verehrter Freund. Ich würde Ihnen das nicht sagen, wenn dieses Weiß die Farbe des Alters und nicht die Farbe der Unschuld wäre. Also — ich bin da, mit gegebenen Tatsachen müssen wir Wirklichkeitsmenschen rechnen, nicht wahr, und ich bin heute gekommen, weil ich die Gelegenheit, wo ihr Weihnachten feiert, für die richtige halte, Ihnen zu sagen, daß ich bereit bin, zu vergeben und zu vergessen. Vergeben und vergessen will ich, was man mir angetan hat und wie man es dazu gebracht hat, daß ich so lange nicht da war. Mangel an Energie, Unzuverlässigkeit — jawohl, diesen Vorwurf kann ich Ihnen nicht ersparen, aber — Schwamm drüber. Sagen wir, es war ein Mißgriff.

Wacker: Bitte — meine Schuld war es nicht — ich habe alles getan — erinnern sich nur, Herr Chefredakteur — die Arbeit an der Leumundsnote — mein Werk — ich habe die größten Ungelegenheiten diesbezüglich gehabt — Es war eben ein Zufall, wie er im Getriebe der Staatsmaschinerie vorkommt. Ich kann rücksichtlich der damals gegebenen Sachlage nur betonen, das kommt davon, wenn die Justiz sich nicht mit uns ins Einvernehmen setzt. Wenn man, ohne uns zu fragen, mir nichts dir nichts eine Voruntersuchung einleitet — ja dann freilich kann man für nichts garantieren! Das alles geschieht unter Betonung einer Unabhängigkeit, die via facti im Staatsleben nicht vorhanden sein kann — da kommen dann solche Früchte heraus. Bitte — ich bin immer auf dem Standpunkt gestanden — und das habe ich auch in der Note an das Landesgericht betont — daß gegen Herrn Chefredakteur keine konkreten amtlichen Anzeigen vorliegen. Das kommt dann heraus. Ich bin unschuldig.

Barkassy: Sehn Sie. Was soll man also mit eurer Justiz machen? Sie muß immer ihren Senf dazu geben, aber man braucht sie zum Krenreiben. Das wird gründlich anders werden müssen, wenn ich hier wieder die Zügel in die Hand nehme.

Wacker: Was planen Herr Chefredakteur?

Barkassy: Das kann ich Ihnen sagen: die »Neue Pfeife« !

Vollmann (der sich schon vorher genähert hatte, ist nach vorne gewankt): Es lebe die neue Pfeife!

Veilchen: Nunc est bibendum!

Barkassy (zu Vollmann): Servus! Der lebt auch noch! Später, lieber Freund (er schiebt ihn zurück). Was sagen Sie, noch immer — (Geste des Trinkens)

Wacker: Eine Frage aber — wie werden sich Herr Chefredakteur den Formalitäten entziehen, die doch eingehalten werden müssen — der Steckbrief — die Voruntersuchung —

Barkassy (leicht abwinkend): Machen Sie sich keine Sorgen.

Wacker: Ja ja, ich weiß, Sie werden auch dieser Schwierigkeit, die ja nur formaler Natur ist, Herr werden. Ja, diese alten Formen, in denen wir zu ersticken drohen mit unserer jungen Freiheit! An Ihnen ist es, uns zu den neuen Formen zu verhelfen, nachdem Sie uns doch den neuen Inhalt gebracht haben.

Barkassy: Hab ich ihn euch gebracht? No sehts ihr, undankbares Volk. Jetzt wird die Leistung gewertet. No habts ihr mich verdient? Was, man verbannt den Mann, der wie kein anderer zum Herzen des Wienertums gesprochen hat?

Wacker: Das ist wahr, Herr Chefredakteur.

Barkassy: Bin ich euch abgegangen, was? Leben und leben lassen! Ist das nicht die Weltanschauung, die uns alle verbindet, mich und die hohe Obrigkeit — wenn ich sie auch manchmal etwas unsanft angefaßt hab. Nicht wahr, wir verstehn uns doch, was?

Wacker: Bitte — von mir selbst kann ich ruhigen Gewissens behaupten —

Barkassy: Ich will euch die Beschämung ersparen. Ihr warts verführt. Jetzt aber heißt es: Arbeiten! Hinaus mit den Sittenrichtern! Wien ohne mich? Das ist fast so undenkbar wie ich ohne Wien. Aber wir haben uns wieder und jetzt wollen wir uns nie mehr trennen. Was, das war kein Heldenstück! Mich entbehren wollen? Wo ihr doch alles von mir gelernt habts — wer hätte das je für möglich gehalten, wie sich eure Vorzugsschülerwelt angepaßt hat, no sagen Sie selbst!

Wacker: Wir haben alle von Ihnen gelernt.

Barkassy: Mich weghaben wollen! Will man die Natur austreiben? Mit Strafparagraphen? Barkassy ist ein Begriff. Barkassy steckt in jedem von euch drin.

Wacker: Ich möchte diesbezüglich betonen, daß ich mir das im Geheimen oft schon gedacht habe, und ich habe danach auch gehandelt. Und oft, wie Herr Chefredakteur verreist waren, habe ich mir gesagt — und hab dem Veilchen gesagt —

Barkassy: Veilchen hat sich über Sie beschwert.

Wacker: Oh — diesbezüglich könnte ich Ihnen viel erzählen — er ist an allem schuld.

Barkassy: Das interessiert mich ausführlich — aber sagen Sie mir jetzt, was macht Lobes?

Wacker: Der Herr Präsident steht hinter Ihnen.

Lobes (der in die Nähe getreten war, geht schmunzelnd auf Barkassy zu): Ganneff — !

Barkassy (umarmt ihn): Lobes bátyám! Was macht Schelter? (zu Wacker) Apropos einen schönen Gruß von Camillioni, er kommt zur Opernredoute, Sie sollen ihm inzwischen das Palais bewachen.

Wacker: Das ist meine Pflicht. Wie geht es ihm?

Barkassy: Soso. Er hat zugenommen, ich hab ihm wieder abgenommen.

Wacker: Ich bedauere sehr, daß wir ihn bei dieser Feier vermissen.

Barkassy: Ja, schad, er war so zuvorkommend. In meiner Situation — Sie wissen doch, wie es mir gegangen is, ich war vor dem Selbstmord. Ich hätte wirklich nicht gewußt, wie nach Wien kommen, wenn er mir nicht das Reisegeld vorgestreckt hätte.

Wacker: Ich bin nur beunruhigt — daß die Staatsanwaltschaft vielleicht doch die Einhaltung der Formalitäten —

Barkassy (klopft ihm auf die Schulter): Ihre Sorgen möcht ich haben!

Wacker: Nun — im schlimmsten Fall ist das heute nicht so schlimm. Selbst wenn es zur Verhandlung kommt —

Barkassy: Es kommt nicht.

Wacker: Und selbst wenn es zur Verurteilung kommt — so gibt es ja wiederholten Strafaufschub. Wir haben da in der Zwischenzeit doch ein Beispiel gehabt. Äußersten Falles würde Herrn Chefredakteur naturgemäß jede Art von Schreibarbeiten gestattet werden. Wir haben da neuestens für Redaktionskonferenzen die Fahrten aus der Zelle zum Zahnarzt vorgesehen. Und

dann — unser verehrtes Staatsoberhaupt ist in solchen Fällen zu einem Gnadenakt prinzipiell entschlossen.

Barkassy (leichtthin): So, wie gehts ihm?

Wacker: Immer auf der Murmeltierjagd. Aber für Gnadenakte unterbricht er.

Barkassy: Meinetwegen braucht er nicht. Sie spielen da auf einen Fall an, den zum Vergleich mit mir heranzuziehen ich schon als starkes Stück bezeichnen muß.

Wacker: Ich habe nur gemeint — wenn ein Sandor Weiß —

Barkassy: Das is doch ein Erpresser!

Wacker: Nun — ich — ich wollte auch nicht vergleichen — ich habe nur für den äußersten Fall, den wir ja gewiß nicht annehmen wollen — die Mittel und Wege bezeichnet —

Barkassy: Also damit Sie endlich beruhigt sind — ich brauch das alles nicht. Mein bloßer Entschluß, zurückzukehren, hat zauberhaft gewirkt. Ja, das is nicht Sache der bloßen Technik. Man muß es in sich haben! Wie Taschenfeitel sind sie zusammengeklappt und in dieser Lage läßt sich mit euch weiterarbeiten.

Wacker: Nun ja, Herr Chefredakteur sind da und das wäre ohne Deckung nicht möglich. Die Situation ist auch insofern günstiger, als ja der Staatsanwalt nicht mehr da ist.

Barkassy: Selbstredend, der war das Hindernis. Da ich zurück wollte, hab ich ihn versetzen lassen.

Wacker: Ich bin über die diesbezüglichen Vorgänge leider nicht unterrichtet.

Barkassy: Das nimmt mich nicht wunder, macht auch gar nichts. Mich hinauszulassen, haben Sies eiliger gehabt.

Wacker: Bitte, ich habe es damals nur gut gemeint, weil Gefahr im Verzuge war —

Barkassy: Was heißt Gefahr, nervös war ich, das war alles, deprimiert war ich durch die Hetze, der Sie nicht Einhalt geboten haben. Wär ich nicht gegangen, wäre nie was passiert. Ein kleiner Nervenzusammenbruch — die Herrschaften kennen das doch.

Wacker: Nun, was mich betrifft, ich habe mich schon etwas erholt, seit ich sehe, daß Herr Chefredakteur nicht nachträglich sind.

Barkassy: Bin ich nicht. Ich muß nur viel einbringen. Ich sag Ihnen, es is für unsereins nichts in der Fremde. Seit ich wieder den Wiener Boden unter den Füßen habe, fühle ich die Kraft eines Antäus in mir. Sandor Weiß hat sich breit gemacht — Usurpator. Aber das sag ich euch — wie der verkauf ich mich nicht, daß ich mich entschließ, ein nützliches Mitglied eurer Gesellschaft zu wern. Ich denke nicht daran!

Wacker: Haben Herr Chefredakteur auch nicht nötig.

Barkassy: Er muß den Kampf gegen die Elemente aufnehmen nebbich, sonst gehts ihm an den Kragen. Ich behalte mir freie Hand vor und werde nach wie vor alle politischen Richtungen vertreten. Zwischen Horthy und Moskau ist großer Spielraum für eine Individualität.

Wacker: Gewiß.

Barkassy: Sehn Sie, ich wer' Ihnen etwas sagen. Ich habe die Nachbehandlung der sogenannten Revolution durchgeführt, aber man hat mich unterbrochen. Darum bin ich zurückgekommen und ich mußte zurückkommen, denn ihr braucht mich. Eure Gesellschaft hält es ohne mich nicht aus. Ihr werdet zu übermütig.

Wacker: Das ist wahr.

Barkassy: Seit dem 15. Juli seids ihr obenauf, die Revolution imponiert euch nicht mehr. Ich imponier euch noch immer! Und dabei werdet ihr sehn, daß ich gar nicht so bin; daß sich im Gegenteil sehr gut mit mir auskommen läßt. Ich mach euch Furcht, aber ich mach euch auch Freude. Wie sagt doch Rückert —

Wacker: Gewiß.

Barkassy: Nütze dem, der dir kann nützen, nutze den, der dich will nutzen.

Wacker: Bitte — das ist mein Leitspruch von jeher.

Barkassy: Weiß ich. Und sehn Sie, damit hab ich auch so ziemlich das Programm für die neue Pfeife festgelegt.

Wacker: Und wie gedenken Herr Chefredakteur die Banken und Aktiengesellschaften zu behandeln?

Barkassy: Energisch und doch maßvoll. Ich richte mich in allem nach Ihnen, verehrter Präsident.

Wacker: Da kann ich nur sagen: brav. Ich hoffe, unsere Beziehungen werden sich durchaus erfreulich gestalten und jede Reibung auch hinsichtlich der Sittenpolizei tunlichst vermieden werden. Treue um Treue.

Barkassy: Gemacht. Jetzt sagen Sie mir aber, was wern Sie gegen Arkus unternehmen? Schön haben Sie sich da eingelassen! Was hätten Sie gesagt, wenn ich wegen der Verbindung, wie Sie da gegen mich konspiriert haben, gegen Sie die Anzeige wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt erstattet hätte?

Wacker (perplex): An diese Eventualität habe ich gar nicht gedacht.

Barkassy: Wissen Sie, was Sie an mir begangen haben? Felonie!

Wacker: Bitte — Herr Chefredakteur —

Barkassy: Überhaupt — schon die Leumundsnote! Ich wollte Ihren Rücktritt verlangen!

Wacker: Herr Chefredakteur —

Barkassy: Also gut, Schwamm drüber. Aber was wern Sie gegen ihn unternehmen? Ich meine, nicht nur meinerwegen, sondern auch Ihrerwegen. Wern Sie das alles auf sich sitzen lassen?

Wacker: Ich habe mir diesbezüglich schon jede Empfindlichkeit abgewöhnt. Ich zitiere grundsätzlich niemanden —

Barkassy: So?

Wacker: — vor Gericht.

Barkassy: Das kann ich Ihnen nachempfinden.

Wacker: Das Gesetz versagt.

Barkassy: Wem sagen Sie das!

Wacker: Auf die Geschworenengerichte ist kein Verlaß.

Barkassy: Und das Bezirksgericht?

Wacker: Ich habe mich an den Gewerbeverein gewendet. Ich war dies meinen Mitarbeitern, allen braven Männern vom Vizepräsidenten angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten, schuldig, und da mir dortselbst der Beweis gelungen ist, daß die Polizei, dieser Hort der Ordnung und Sicherheit dieser schönen Stadt, ein Instrument ist, dessen einzige Devise lautet: *Saluti publicae*, dem öffentlichen Wohle, so kann ich beruhigt über die Angriffe zur Tagesordnung schreiten.

Barkassy: Und ich kann Ihnen sagen, daß Ihre Position durch die Angriffe nicht erschüttert, sondern befestigt ist.

Wacker: Es freut mich, daß auch Herr Chefredakteur das finden, da Sie ja in einer ähnlichen Lage waren. Ich glaube übrigens, der Fall ist mehr für die publizistische Behandlung geeignet. Wenn eine Feder wie die Ihre —

Barkassy: Haben Sie Material?

Wacker: Bitte — ich bin zu jeder Unterstützung bereit — nur — persönlich — kann ich nicht hervortreten. Der Kampf selbst ist Ihre Sache — ich mache alles — nur — persönlich —

Barkassy: Wissen Sie, ich will mir nichts anfangen. Ich glaube, es ist ebenso unter meiner wie unter Ihrer Würde, die Ausstreuungen, die von dieser Seite kommen, auch nur der Ehre einer Beachtung, geschweige denn einer Erwiderung zu würdigen.

Wacker: Ganz meine Meinung.

Barkassy: Es wird, denke ich, genügen, einen Trennungsstrich zu ziehen.

Wacker: Ja, das wollen wir. Wäre er ungarischer Staatsbürger, so würde ich ihn ausweisen.

Barkassy: Schad. So bleibt uns nichts übrig als zu tun, als ob er tot wäre. Ich komme heute darauf, daß die vornehme Taktik der Neuen Freien Presse die einzig richtige war.

Wacker: Ja, das trifft ihn am härtesten — ich habe es immer gesagt, oh das ist ein Stimmungsmensch.

Barkassy: Wir können wohl beide behaupten, daß wir seine Eitelkeit tiefer verletzt haben, als uns jemals seine Satire verletzen könnte. Sehn Sie: gesund fortleben, wenn man längst zu seiner Figur geworden ist — das entschädigt uns Wirklichkeitsmenschen!

Wacker: Das sage ich mir auch. Und da kann ich Ihnen diesbezüglich etwas sehr Hübsches mitteilen. Wir haben Erhebungen gepflogen und es ist uns gelungen, etwas zu erheben. Also — er hat ein Drama unter der Feder, welches unsere scheinbar so entgegengesetzten Welten behandelt.

Barkassy: Was Sie nicht sagen — und er ahnt vielleicht gar nicht, wie sehr sie miteinander verbunden sind.

Wacker: Es soll den Titel fahren »Die Unüberwindlichen«.

Barkassy: Die Unüberwindlichen? Recht soll er behalten.

Wacker: Für und für

Veilchen (platzt los): Difficile est satiram non scribere! (Ab)

Wacker (indigniert ihm nachrufend): Apage Satanas! Aber nun, da alle Mißverständnisse aufgeklärt sind, möchte ich Sie bitten, an dem Abschluß dieser stillen, jedoch eindrucksvollen Feier, die leider durch unliebsame Zwischenfälle unterbrochen war, teilzunehmen und sich der festlichen Stimmung hinzugeben. Ich wollte auch der Bedeutung des Weihnachtsfestes für die Pflege des Gemütslebens gerecht werden und ferner was die Loslösung vom Alltag anbelangt. Aber ich glaube, daß es keinen würdigeren Ausdruck meiner Gedanken, sowohl was die Extensität als auch was die Intensität betrifft, geben könnte, als wenn wir das schlichte deutsche Lied »Stille Nacht, heilige Nacht« endlich zur Auswirkung gelangen lassen.

Barkassy: Geht in Ordnung. (Wacker winkt. Die Kapelle intoniert) Moment. (Die Kapelle bricht ab) Kann man dazu Charleston tanzen?

Wacker: Ich glaube, es würde der Stimmung angepaßter sein, jetzt das Weihnachtslied gemütvoll und innig anzustimmen und erst im Nachhange dieser Feier, wenn der Tanz in seine Rechte tritt —

Barkassy: Also meinetwegen Stille Nacht heilige Nacht.

(Die Kapelle intoniert, bricht ab)

Ramatamer (reißt sich los und gröhlt):
So ein Weiberl, zum Küssen, pickfein,
Und dazu noch ein gut's Glaserl Wein,
Sodann noch ein Braterl, ein feines,
Vom hintersten Teile des Schweines.
Dann ein Backhenderl, nur nicht zu klein,
Und dann wieder ein gut's Glaserl Wein,
Ein herziges Fußerl, ein saftiges Busserl,
Ein bisserl a Geld!
Nur so sieht man immer
Im rosigen Schimmer
Die schöne Welt.

(Während dieses Gesanges hat Vollmann alle Gebärden Ramatamers mitgemacht)

Barkassy: Joi istenem mein goldenes Wien! Ja, ja, so, so — Bin ich euch abgegangen, was? (Die Kriminalbeamten fassen Ramatamer und führen ihn weg. Konzeptsbeamte bändigen Vollmann. Hinsichtl und Rücksichtl treten vor) Goldig — laßt sie doch — leben und leben lassen — beide schicker!

Hinsichtl und Rücksichtl: Voll und ganz.

Barkassy (klopft ihnen auf die Schultern): Brav.

Wacker (führt Barkassy zum Christbaum): Sehen Sie, wie die Freude aus den Augen der Kinder strahlt. (Er winkt der kleinen Strohal, die nunmehr zwischen Barkassy und Wacker steht. Hinter ihnen schmunzelnd Lobes.) Das Christfest fällt zusammen mit dem Feste der Wintersonnenwende. Das verflossene Jahr hat vielen unter uns bitteres Leid gebracht, bittere Schmerzen, vielen, darunter auch mir, große Seelenpein. Der Bund, der die Polizei miteinander verknüpft, ist durch dieses Jahr nur noch fester geworden. (Mit einem Blick auf Barkassy) Wir dürfen auf unsere Treue und Hingabe zurückblicken. Treue ist kein leerer Wahn. (mit einem Blick auf Lobes) Wir haben nur eine Aufgabe: das deutsche Volk aufsteigen zu sehen in eine bessere Zeit. Gott, der in aller Herzen blickt, weiß, daß wir alle reinen Herzens sind.

Barkassy (winkt der Kapelle): Also jetzt Stille Nacht heilige Nacht! (Die Kapelle intoniert, die Anwesenden fallen ein)

Vorhang.

acheronta movebo — ich werde die Hölle in Bewegung setzen
 ad calendas graecas — an den griechischen Kalenden (die Monatsers-
 ten), die es nicht gibt; also: niemals
 ad oculos — vor Augen (führen)
 ad usum Delphini — zum Gebrauch des Thronfolgers (also jugendfrei)
 alea (est) iacta est — Die Würfel sind gefallen: es ist entschieden, es
 gibt kein Zurück mehr
 audiatur et altera pars — Auch die andere Seite soll gehört werden (in
 einem Rechtsstreit)
 aut caesar aut nihil — Caesar oder nichts: Alles oder nichts.
 bis dat, qui cito dat — doppelt gibt, wer schnell gibt
 carpe diem — nutze den Tag
 causa finita est — Die Sache ist abgeschlossen. Jede weitere Diskussion
 ist sinnlos.
 caveant consules — die Konsulen sollen achtgeben
 ceterum censeo — im übrigen beantrage ich ...
 circulus vitiosus — Zirkelschluß: das zu Beweisende dient als Vorausset-
 zung
 cogito, ergo sum — ich denke, also bin ich
 concordia parvae res crescunt — Concordia res parvae crescunt: Durch
 Eintracht wachsen kleine Dinge.
 conditio sine qua non — eine Bedingung, ohne die nicht ... : Unabding-
 bare Voraussetzung
 cui bono? — Wem nützt es?
 cum grano salis — mit einem Körnchen Salz: Nicht ganz wörtlich zu
 nehmen.
 de mortuis nil nisi bene (dicendum) — über Verstorbene nur wohlwol-
 lend (sprechen)
 deus ex machina — der Gott aus der Maschine: eine unerwartete Person
 oder Begebenheit, die die Lösung bringt
 difficile est satiram non scribere — es ist schwer, hier keine Satire zu
 schreiben
 errare humanum est — irren ist menschlich
 ex nihilo nihil (fit) — Aus dem Nichts entsteht nichts.
 ex oriente lux — aus dem Osten kommt das Licht (damit ist aber nicht
 der Islam gemeint, den es zum Vorteil der Menschheit zur Römer-
 zeit noch nicht gab.)
 ex ungue leonem — An der Klaue erkennt man den Löwen.
 exempla docent — Beispiele sind lehrreich
 festina lente — eile mit Weile
 fiat justitia (, et pereat mundus) — Es soll Gerechtigkeit geschehen, und
 gehe die Welt (der herrschenden) darüber zugrunde.
 fortes fortuna adjuvat — Den Tüchtigen hilft das Glück.
 habeat sibi — er schreibe es sich selbst zu; er habe seinen Willen
 hic Rhodus hic salta — Hier ist Rhodos, hier springe! (Zu einem Prah-
 lers, der keine sportliche Leistung zeigt, aber von seinem Meis-
 tersprung „damals auf Rhodos“ spricht,)
 hinc illae lacrimae — Daher die Tränen. Wenn eine nicht auf der Hand
 liegende Erklärung angegeben wird
 horror vacui — Schrecken der Leere. Furcht vor dem leeren Raum.
 in camera caritatis — in der Geheimkammer der Nächstenliebe
 in dulci júbilo — in süßer (Vor)freude

In hoc signo vinces! — In diesem Zeichen (dem Kreuz) wirst du siegen!
 Eine der vielen Lügen der Catholica.
 in magnis voluisse sat est — In großen Dingen genügt es auch, sie ge-
 wollt zu haben.
 in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas — Im
 Notwendigen herrsche Einmütigkeit, im Zweifelhafte Freiheit, in
 allem aber Nächstenliebe.
 in verba magistri — in den Worten des (Lehr)meisters
 integer vitae scelerisque purus — untadelig im Leben und rein von Ver-
 brechen
 ipse dixit — er selbst hat es gesagt
 lasciate ogni speranza — reden wir nicht über sie
 levis notae macula — Anrühigkeit des guten Namens wegen schlechten
 Gewerbes
 licentia poetica — dichterische Freiheit
 lucus a non lucendo — das Wort 'Hain' stammt vom Wort 'Leuchten' ab.
 (Als Beispiel falscher etymologischer Herleitung)
 lupus in fabula — der Wolf in der Fabel / der Wolf, von dem die Rede ist:
 Erstaunen über das unverhoffte Erscheinen der Person, von der
 gerade die Rede ist
 manus manum lavat — eine Hand wäscht die andere
 mundus vult decipi (, ergo decipiatur) — Die Welt will betrogen sein,
 (darum sei sie betrogen.)
 mutatis mutandis — nach Änderung des zu Ändernden
 ne quid nimis — nichts zuviel
 nervus rerum — der Nerv der Dinge: Das Wesentliche der Sache.
 nihil humani a me alienum puto — (ich bin ein Mensch) nichts Menschli-
 ches ist mir fremd
 noli me tangere! — rühr mich nicht an!
 nomen est omen — der Name hat Bedeutung
 nomina sunt odiosa — die Namen sind verpönt. (Es ist besser sie nicht
 zu nennen.)
 non liquet — nicht erlaubt
 non possumus — wir können nicht
 nunc est bibendum! — Nun muß getrunken werden!
 oderint, dum metuant — Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur
 fürchten.
 omnia mea mecum porto — Ich trage all meinen Besitz bei mir.
 oratio pro domo — Rede für das (eigene) Haus. In eigener Sache.
 panem et circenses — Brot und Spiele (um den Pöbel abzulenken)
 par nobile fratrum — ein edles Brüderpaar (ironisch gemeint, z. B. der
 Leipziger Imam Dabbagh und ein Berliner mohammedanischer
 Krimineller)
 parturiunt montes, nascitur ridiculus mus — die Berge reißen und ge-
 bären eine Maus
 pater peccavi — Vater, ich habe gesündigt
 peccatur intra et extra muros — drinnen und draußen wird gesündigt
 per aspera ad astra — durch Nacht zum Licht
 periculum in mora — Gefahr im Verzug
 post festum — nach dem Fest (zu spät)
 post tot discrimina — nach so vielen Gefahren
 punctum saliens — der springende Punkt

qui tacet (, consentire videtur ubi loqui potuit et debuit — Wer schweigt,
 scheint zuzustimmen, wo er sprechen hätte können und müssen.
 qui vivra verra — die Zukunft wird es zeigen
 quidquid agis, prudenter agas et respice finem! — Was auch immer du
 tust, tu es klug und bedenke die Folgen!
 quod erat demonstrandum — was zu beweisen war
 quod non est in actis, non est in mundo — was nicht in den Akten steht,
 das gibt es nicht
 quousque tandem — wie lange noch
 rebus sic stantibus — solange die Dinge unverändert bleiben
 relata refero — ich berichte Berichtetes: ich weiß es nur vom Hörensagen
 restitutio in integrum — Wiedereinsetzung in den vorigen Stand
 risum teneatis amici — könnt ihr das Lachen unterdrücken, meine
 Freunde
 rocher de bronze — eherner Fels: fest wie eine deutsche Eiche
 sancta simplicitas — heilige Einfachheit
 sapienti sat — für einen Klugen genug: alles gesagt
 semper aliquid haeret — audacter calumniare, semper aliquid haeret.:
 Verleumde nur dreist, etwas bleibt immer hängen.
 semper idem — immer der Gleiche
 si duo faciunt idem, non est idem — wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht
 dasselbe
 si parva licet componere magnis — wenn man Kleines mit Großem ver-
 gleichen darf
 sic volo, sic jubeo: Kurzform von Hoc volo, sic iubeo, sit pro ratione vo-
 luntas. — Der Wanderer mit leeren Taschen lacht dem Räuber ins
 Gesicht.
 sine ira et studio — Ohne Zorn und Eifer (unparteiisch)
 sit venia verbo — Der Ausdruck sei entschuldigt.
 suaviter in modo (, fortiter in re) — Gemäßigt in der Art, hart in der Sa-
 che.
 sub specie aeternitatis — unter dem Blickwinkel der Ewigkeit
 summa summarum — insgesamt, alles in allem
 sunt certi denique fines — es gibt klare Grenzen
 tabula rasa — reinen Tisch (machen), gründlich aufräumen
 tempora mutantur — die Zeiten ändern sich
 timeo Danaos — ich fürchte die Danaer (auch wenn sie Geschenke brin-
 gen)
 tua res agitur — deine Sache wird verhandelt
 ultra posse (nemo obligatur) — über sein Können hinaus ist niemand
 verpflichtet
 ut aliquid fecisse videatur — um es so aussehen zu lassen, als werde et-
 was getan
 ut desint vires, tamen est laudanda voluntas — Wenn auch die Kräfte
 fehlen, ist der Wille dennoch zu loben.
 variatio delectat — Abwechslung erfreut
 veni vidi vici — ich kam, ich sah, ich siegte
 viribus unitis — mit vereinten Kräften

